Heute auf Seite 3: Spionage — heute...

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 31 — Folge 43 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück Gebühr bezahlt | 25. Oktober 1980 | Landsmannschaft Ostpreußenblatt e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Der Spionagefall der Ingrid Garbe

Verrat stand bei den Ostverträgen Pate — Von Dr. Herbert Czaja MdB

Die Qualität der Tätigkeit des Auswärtigen Amtes bei den Ostverträgen ist aufs schwerste belastet. Nach dem Spionageprozeß Berger werfen die Tatsachen, die der Anklage gegen Ingrid Garbe zugrunde liegen, ein grelles Licht auf das Zustandekommen der Ostverträge.

Nicht nur, daß die Unfähigkeit der Hauptakteure von Bahr bis Brandt ihren Niederschlag im Grunddissens der Ostverträge fanden: der Osten behauptet, es sei die Festschreibung sowjetischer Eroberungen nach 1945 und der deutschen Teilung erfolgt; die Bundesregierung behauptet in Karlsruhe — im politischen Alltag vernebelt sie das — es sei überhaupt zu Grenzen und Gebieten nichts Endgültiges anerkannt worden, es sei eine schlichte Konkretisierung des Gewaltverzichts zu den Demarkationslinien.

Darüber hinaus aber wurde das tragende Prinzip aller Verträge, das Prinzip von Treu und Glauben, aufs schwerste verletzt. Ingrid Garbe war seit 15. Juli 1971 zunächst im Grundsatzreferat Völkerrecht des Auswärtigen Amtes, dann beim Völkerrechtsberater und Leiter der Rechtsabteilung des Auswärtigen Amtes tätig; sie wurde per 1. März 1976 nach Brüssel versetzt. Es ist allseits unstrittig, daß sie eine Spitzenagentin des Ostblocks war. Über den Berater des Auswärtigen Amtes für Völkerrechtsfragen laufen alle Vertragsdokumente, er wirkt bei der Vorbereitung internationaler Verhandlungen und am Abstecken des eigenen Verhandlungsspielraums und der Verhandlungsstrategie entscheidend mit. Gerade weil die leitenden Beamten an dem Verrat unschuldig sind, sollten das Auswärtige Amt und die zweite Generation der an den Ostverträgen beteiligten Beamten um der Sache und um Deutschlands willen den Umfang des Treuebruchs seitens der Verhandlungspartner, den Umfang dessen, wieweit die Bundesrepublik Deutschland hinters Licht geführt wurde, schonungslos offenlegen.

Durch die üblichen Storys über Aufwand und Extravaganz der Angeklagten und über den Zugang zu Cosmic-Dokumenten der NATO — was schlimm genug ist — wird der deutschlandrechtliche und deutschlandpolitische Kern in der Sache Garbe überlagert. Sie war in den entscheidenden Jahren der Ostvertragsverhandlungen — nicht nur der Verhandlungen zum Prager Vertrag — beim Völkerrechtsberater des Auswärtigen Amtes.

Wie viele Dokumente zu den Ostverträgen und welche tragen ihr Diktatzeichen? Zu wie vielen und welchen Dokumenten im Zusammenhang mit den Ostverträgen hatte sie darüber hinaus Zugang? Können sich die „DDR", die Sowjetunion und die Volksrepublik Polen angesichts der Ausspähung während der Verhandlungen noch auf den Grundsatz von Treu und Glauben berufen? Dürfen diese, die gesamtdeutschen Verfassungspflichten der Bundesrepublik Deutschland betreffenden Fragen in den Hintergrund gedrängt werden? Muß sich nach den für alle Gerichte verbindlichen Beschlüssen des Bundesverfassungsgerichts vom 31. Juli 1975 über die verfassungsmäßige Wahrungspflicht der Bundesrepublik Deutschland für Deutschland als Ganzes nicht auch der Strafsenat von seinen bisherigen Rechtssprechungen in Strafverfahren absetzen und die Frage vorlegen, ob diese Wahrungspflicht nicht Existentielles der Bundesrepublik Deutschland in ihrer Indentität beziehungsweise Teilidentität mit dem Deutschen Reich — Deutschland als Ganzem — berührt und diesbezüglicher Verrat eben Geheimnisverrat ist?

Die weisungsgebundene Bundesanwaltschaft ging im Fall Berger um diesen heißen Brei herum, indem sie sich auf abwiegelnde Gutachten von ehemaligen — nicht immer unumstrittenen — Beamten des Auswärtigen Amtes abstützte und dem Kern der Sache nicht auf den Grund ging. Schiedlich-friedlich „einigte" man sich mit Zustimmung der Bundesanwaltschaft mit der Angeklagten Berger auf ein mildes Urteil und ersparte sich angesichts unzähliger Nebensächlichkeiten Recherchen zum Kern des Verrats. Das unabhängige Gericht ist an Gutachten nicht gebunden. Wird der neue Strafsenat im Fall Garbe den Dingen auf den Grund gehen? Oder wird man den NATO-Verrat in den Vordergrund rücken? Auch der Verrat an den Pflichten gegen Deutschland als Ganzes liegt auf dem Richtertisch!

Die Dissense der Ostverträge belasten ständig die Ostpolitik, besonders das deutsch-polnische Verhältnis.

- Müßte nicht das Auswärtige Amt dem Parlament reinen Wein einschenken, nachdem schon bei den Vertragsverhandlungen postwendend alles den östlichen Vertragspartnern bekannt gewesen zu sein schien; was gibt es da vor dem eigenen Parlament und seinem Auswärtigen Ausschuß zu verheimlichen?
- Erfordert nicht das Kontrollrecht und die Kontrollpflicht des Parlaments eine vollständige Information der daran besonders beteiligten Parlamentsmitglieder?
- Welches völkerrechtliche Beweismaterial hat die Bundesregierung für das Zutreffende der einschränkenden Vertragsauslegung des Bundesverfassungsgerichts — es sei nur ein konkretisierter Gewaltverzicht, ohne jede rechtliche Anerkennung — und für das Falsche der Auslegungen der Volksrepublik Polen, der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik, die dauern geltend gemacht werden, und teilweise auch der Sowjetunion?
- Muß man nicht vielmehr zum Schutz der Rechtspositionen von Deutschland als Ganzem den Bruch von Treu und Glauben durch die östlichen Vertragspartner dem eigenen Parlament offenlegen?

Auf der zweiten Generation der amtlichen Akteure zu den Ostverträgen ruht eine schwere Verantwortung. Soweit es um schwerwiegende Spionage zu Lasten der gesamtdeutschen Verpflichtungen und möglicherweise auch um Geheimnisverrat zu Lasten der gesamtdeutschen Aufgabe der Bundesrepublik Deutschland geht, was sich im Strafverfahren nach den Beschlüssen des Bundesverfassungsgerichts anders darstellen könnte als vorher, sollte das Gericht den Dingen voll auf den Grund gehen.



Nach Erhöhung des Zwangsumtauschs: Vielleicht der letzte Besuch... Foto AP

Wohin zielt Honeckers Torpedo?

H. W. — Ein politischer Wettersturz kündigt sich an: Nach unserem Grundgesetz, das ausdrücklich die Verpflichtung zur Wiederherstellung der deutschen Einheit hervorhebt, gibt es für alle Deutschen nur eine Staatsbürgerschaft, die sowohl für die Bürger der Bundesrepublik wie auch für die Deutschen gilt, die heute in Mitteldeutschland leben. Demgegenüber pocht die „DDR"-Regierung seit langem auf eine besondere Staatsbürgerschaft für ihr Hoheitsgebiet. Wenn dieser Gegensatz, der im Protokoll zum Grundlagenvertrag ausdrücklich festgehalten wird, nunmehr von Honecker zur kardinalen Voraussetzung für weitere innerdeutsche Normalisierungsfortschritte erklärt wird, so deklariert die SED-Führung damit im Grunde ihr offenes Desinteresse an derartigen Fortschritten. Denn Honecker weiß genau, daß diese Forderung für Bonn unerfüllbar bleibt.

Honeckers Forderung, verbunden mit der Erschwerung des innerdeutschen Reise- und Besuchsverkehrs beweist aber, wie wenig gekonnt innerhalb der sozialliberalen Koalition die wirklichen Absichten der „DDR" geortet wurden. Hat doch Egon Bahr im Jahre 1972 in einem Interview mit dem „Flensburger Tageblatt" hinsichtlich der jetzt von Honecker erhobenen Forderung erklärt, die „DDR" habe nach dem Abschluß des Moskauer Vertrages das Verlangen nach völkerrechtlicher Anerkennung fallen lassen. Heute, sozusagen als Morgengabe zum sozialliberalen Hochzeitstag, verlangt die „DDR", daß wir praktisch mit einem Federstrich 17 Millionen Deutsche zu Ausländern machen.

Wären diese jetzt erhobenen Forderungen der „DDR" gestellt worden, nachdem (gesetzt den Fall!) Strauß Kanzler geworden wäre, so würde aus dem bundesdeutschen Blätterwald zu vernehmen sein, daß hier die erste Quittung erteilt werde. So aber, da die sozialliberale Regierung in Bonn wieder installiert bleibt, wird deutlich erkennbar, daß Honecker seine Zielsetzungen erfüllen will, ganz gleich, wer am Rhein das Heft in der Hand hat. Es bleibt zu wünschen, daß in dieser ernsten Stunde der Wahlkampf der Vergangenheit angehört und daß sich Regierung und Opposition auf einem gemeinsamen Kurs finden, der es ermöglicht, den Erpressungen der „DDR" Paroli zu bieten. Wir sollten dabei nicht verkennen, daß unsere Möglichkeiten beschränkt sind, insbesondere, weil die „DDR" und Moskau mit West-Berlin ein Faustpfand in der Hand haben.

Der Abschied von den bisherigen innerdeutschen Illusionen sollte erkennen lassen, daß geltende Abmachungen den Kommunisten dann wenig bedeuten, wenn es um Fragen ihrer Existenz und ihrer Grundsätze geht. Die schnelle Umschaltung von Ost nach West sollte überdies auch den Traum zerstört haben, man könne in Europa die Entspannung erhalten, wenn man die Sowjets in Afghanistan nur schalten und walten ließe.

Es stellt sich die Frage, ob Honecker aus eigenem Ermessen oder nach Weisung des Kremls gehandelt hat. Es mag sein, daß man in Ost-Berlin über die Entwicklung in Polen mehr als beunruhigt ist und auf diese Weise verhindern will, daß der „polnische Virus" auch nach Mitteldeutschland übergreift. Deshalb könnte man beschlossen haben, die eigene Bevölkerung soweit als möglich von westlichen Einflüssen abzuschirmen. Da diese Maßnahmen aber zugleich einen eklatanten Verstoß gegen die Vereinbarungen von Helsinki bedeuten und Honecker damit rechnen muß, daß die Bundesregierung dieses Thema in Madrid auf den Tisch bringen wird, ist nicht auszuschließen, daß die neuen Maßnahmen aus Ost-Berlin letztlich auch gegen das Zustandekommen der Madrider Konferenz gerichtet sind und folglich in höherem Auftrag in Szene gesetzt wurden.

Denn immer noch liegt das Schicksal der KSZE-Nachfolgekonferenz, die am 11. November in Madrid beginnen soll, im Ungewissen. Aus den langwierigen Vorgesprächen wurde jedoch bereits deutlich, daß Moskau und seine Satelliten unangenehme Themen, wie etwa die Invasion in Afghanistan, Menschenrechtsverletzungen in der Sowjetunion selbst oder auch die jüngsten Maßnahmen der „DDR"-Führung nicht behandelt, oder, wenn

überhaupt, auf ein Diskussions-Minimum begrenzt sehen will. Da die Warschauer Pakt-Mächte bisher keinen Schritt von ihrer starren Haltung abweichen, erscheint es nicht unmöglich, daß das östliche Lager von sich aus den November-Termin für ungeeignet erklären wird.

Dabei gab die anstehende Konferenz Anlaß zu der Hoffnung, es werde möglich sein, die strittigen Fragen wenigstens zu behandeln. Sollte aber Moskau das Zustandekommen der Madrider Konferenz verhindern wollen, so wäre das als ein sehr bedenkliches Zeichen zu werten. Um diesen Zeitpunkt stehen auch die Präsidentschaftswahlen in den Vereinigten Staaten an, ein Datum, von dem es heißt, es werde von der Sowjetunion respektiert, um die Chancen des ihnen genehmeren Anwärters Carter nicht zu schmälern.

Für die Zeit nach Madrid jedoch werden dunkle Schatten über Polen gedeutet: es heißt, falls Warschau das Problem der Freien Gewerkschaften nicht in den Griff bekommen sollte, wolle Moskau selbst militärisch eingreifen, und Satellitenbeobachtungen sollen erkennen lassen, daß Moskau in der Tat eine militärische Aktion intensiv vorbereitet. Honecker, der als besonders moskautreu gewertet wird, würde bei einer derartigen Aktion Hilfe leisten und Lohn einbringen wollen.

Bisher haben die demokratischen und freiheitlichen Staaten es nicht vermocht, der kommunistischen Diktatur ihre Grenzen aufzuzeigen. Daher ist es nicht ausgeschlossen, daß die freie Welt auf den Prüfstand gerufen wird. Dann jedenfalls sollte sich in der Bundesrepublik die Solidarität der echten Demokraten erweisen.

Osteuropa:

Angst und Torschlußpanik im Osten

Keine Genehmigung zur Ausreise: Viele Aussiedler kommen als Touristen in die Bundesrepublik

Bonn — Bei den unter polnischer Verwaltung lebenden Deutschen herrschen Angst und Torschlußpanik. Aus der Befürchtung, keine Genehmigung zur Ausreise in die Bundesrepublik zu erhalten, kommen jetzt viele Aussiedler als Touristen.

In der Hoffnung, ihre Angehörigen später nachkommen zu lassen, bleiben sie in Westdeutschland. Unter den in den letzten drei Monaten im Durchgangslager Friedland eingetroffenen Ostdeutschen sind diejenigen, die keine Aussiedlungsgenehmigung erhalten haben, in der großen Überzahl.

Aus den von den zuständigen Bundesbehörden bekanntgegebenen Aussiedlerzahlen geht nicht hervor, wie viele darunter echte Aussiedler sind. Entgegen früherer Praxis war jetzt auf Befragen keine genaue Auskunft über die Zusammensetzung dieser Zahlen zu erhalten.

So wurde lediglich mitgeteilt, daß aus den Oder-Neiße-Gebieten im Juli 1980 insgesamt 2360 Ostdeutsche in die Bundesrepublik gekommen seien. Daß von diesen 2360 Personen nur etwa 1300 eine Ausreisegenehmigung der polnischen Behörden hatten, wird von den deutschen Stellen verschwiegen.

Unter den 2182 im August in Friedland Eingetroffenen befanden sich nur 897 „legale Aussiedler". Die übrigen 1285 kamen als Touristen und blieben in der Bundesrepublik. Das Verhältnis zwischen den „legalen" und „illegalen" lag im September bei rund 800 zu 1000.

Ausreiseanträge werden abgelehnt

Aus diesen Zahlen geht eindeutig hervor, daß von den Polen die Aussiedlung gedrosselt wird, nachdem rund 122 000 Deutsche entsprechend dem am 1. Mai 1976 in Kraft getretenen deutsch-polnischen Renten- und Kreditabkommen bis Ende Mai 1980 in die Bundesrepublik ausreisen durften. Das jetzige Verhalten Warschaus widerspricht der in dem Abkommen enthaltenen „Offenhalteklausel", in der die polnische Seite auch die Aussiedlung weiterer Deutscher zugesagt hat.

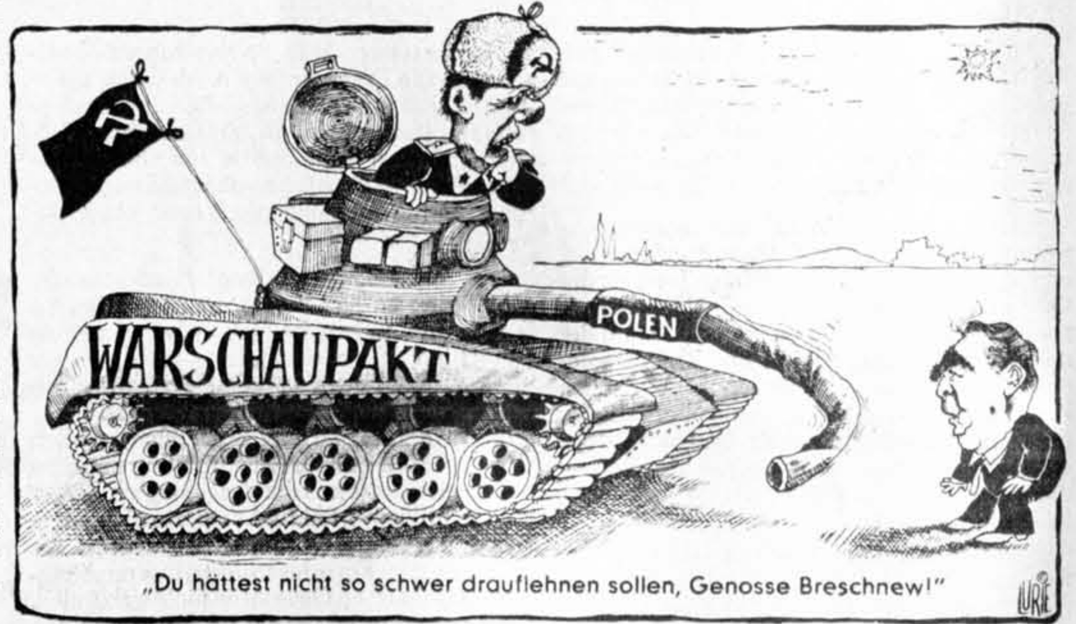
Von den rund eine Million Deutschen in den Oder-Neiße-Gebieten wollen nach den bei der Opposition in Bonn vorliegenden Informationen noch rund 250 000 in die Bundesrepublik aussiedeln.

Nach Aussage von Ostdeutschen, die in jüngster Zeit in der Bundesrepublik eingetroffen sind, werden immer häufiger Anträge auf Aussiedlung von den polnischen Behörden zurückgewiesen. Für die Angehörigen von Personen, die als Touristen nach Westdeutschland kamen und nicht wieder zurückkehrten, bestehe kaum eine Aussicht, in absehbarer Zeit auszureisen.

Für die destruktive Haltung der polnischen Regierung gibt es nach Ansicht der CDU in Bonn zwei Gründe. Einmal seien es die seit einigen Monaten in Polen herrschenden instabilen Verhältnisse und zum anderen der mögliche Wunsch Warschaus, die weitere Aussiedlung Deutscher von einem neuen Milliardenkredit abhängig zu machen.

Zu dem Verhalten Warschaus in der Aussiedlerfrage ist vom Auswärtigen Amt am Wochenende auf Befragen erklärt worden, daß die polnische Seite ihre Verpflichtung aus dem Abkommen von 1976 für die Ausreise von 120 000 bis 125 000 Deutschen erfüllt habe.

Es treffe jedoch zu, daß die Aussiedlung in den letzten Monaten stark rückläufig sei. Die Bundesregierung verfolge diese Entwicklung mit Aufmerksamkeit. „Sie geht aber davon aus, daß die polnische Seite ihre Zusage aus dem im deutsch-polnischen Abkommen festgelegten Ausreiseprotokoll über die Ausreise weiterer Personen einhält." **(ASD)**



„Du hättest nicht so schwer drauflehnen sollen, Genosse Breschnew!"

Zeichnung: Lurie in „Die Welt"

Blick in die Geschichte:

Der Zerfall des Reiches

800 000 Goldgulden zur Finanzierung einer Kaiserwahl

Im selben Monat Oktober des Jahres 1520, an dessen 23. Tag der Mann zum deutschen Kaiser gekrönt wurde, der ein Imperium ungeahnten Ausmaßes lenkte und verwaltete, ließ Martin Luther seine schärfste Schrift gegen Rom erscheinen. Der Habsburger Karl V. war immerhin, ehe er 1519 zum Kaiser gewählt wurde, König von Spanien gewesen, Luther hingegen bis zum Tage des Thesenanschlages unbekannter Mönch. Karl nahm in jenem Oktober 1520 den Titel eines erwählten Kaisers an — aufgrund eines päpstlichen Schreibens —, und Luther verbrannte wenige Wochen nach der Aachener Krönung die Bannbulle.

So ballen sich im Herbst des Jahres 1520 Ereignisse weltpolitischer Bedeutung. Was bereits bei der Wahl des burgundischen Spaniers Karl deutlich wurde, nahm in den folgenden Jahren Gestalt an. Und der Krönungstag zu Aachen war nur ein Symbol: Keiner der deutschen Reichsfürsten war 1519 stark genug gewesen, das Reich in seinen Händen zu halten. Weder der weise Friedrich von Sachsen noch der ehrgeizige Joachim von Brandenburg — von den anderen Kurfürsten ganz zu schweigen. Alle zusammen waren sie den Geldern erlegen, die der Habsburger aufwenden konnte, um seine Wahl zum Kaiser zu betreiben, obschon er wenig deutsch sprach und Deutschland kaum kannte. Die Wechsel dazu liefen auf das Haus Fugger, das über 800 000 Goldgulden aufbringen mußte, um die Wahl zu finanzieren.

Konnten aber die Fürsten schon nicht die Politik der Kaiseridee — Herstellung der Reichseinheit — selbständig fortsetzen, so legten sie dem jungen Kaiser eine Fessel an, indem sie ihn die berühmte Wahlkapitulation beschwören ließen, die den Ständen ein Recht an der Mitregierung und ein Widerstandsrecht verbriefte. Dennoch erhoffte sich die rheinische Bevölkerung von diesem Mann die Herstellung der allgemeinen Ordnung, glaubte sie, daß er der Einiger des Reiches werden könne, und jubelte — die schwere politische Krise nicht sehend — dem „jungen, edlen Blut vom Hause Österreich" zu.

Immerhin, die Fürsten hatten erkannt und vorbeugend gehandelt. Die Wahlkapitulation wirkte sich segensreich für sie aus: Sie wurde eine Stütze zur Entwicklung des Territorialstaates und zur Zerrissenheit Deutschlands. Der Kaiser jedoch sah seine vielen Länder: Spanien und Italien, Burgund und Österreich, Übersee, und weniger Deutschland, das zum Land der Reformation wurde. Dafür sah er die heilige römische Kirche, die als einigendes Band für seine Länder wirken sollte. Als er 1521 Luther in Worms befahl, seine Lehre zu widerrufen, zeigte es sich. Luther stand zu seinen Worten, und diese blieben stehen.

Und damit verfestigte sich der Zerfall des Reiches: neben die politische Entwicklung trat die konfessionelle Spaltung. Aber jener 23. Oktober 1520 war in vollem Prunk gefeiert worden, hatte die Bevölkerung hoffen lassen, ein einiges Reich zu sehen, hatte sie an die Kraft des jungen Kaisers glauben lassen. Seltsame Paradoxie zwischen Sein und Schein, seltsamer Zusammenprall zwischen Ideologie und Wahrheit. **Ludwig Renz**

Atlantisches Bündnis:

Griechenland droht mit NATO-Austritt

Ankara stellt Athen unannehmbare Bedingungen in der Ägäis

Athen — Entgegen den allgemeinen Erwartungen zeigt sich die Militärdiktatur in der Türkei kompromißlos in der Ägäis-Frage. Athen erörtert deshalb die Schließung der US-Basen in Griechenland und seinen völligen Rückzug aus der NATO. Während der Krieg im mittleren Osten bereits tobt, droht dadurch der völlige Zusammenbruch der Südostflanke der NATO. Ihre Schwächung im Süden bedeutet andererseits einen erhöhten Druck des Warschauer Paktes in Zentraleuropa.

Durch die Vermittlungsdienste des NATO-Oberbefehlshabers General Rogers waren die griechische und die inzwischen gestürzte türkische Regierung Demirel übereingekommen, die Verhandlungen über die Festsetzung der operativen Grenzen im Luftraum der Ägäis erst nach der Rückkehr Griechenlands in die NATO aufzunehmen. Vorher sollte eine neue Befehlszentrale für die taktische NATO-Luftwaffe in Larissa (Mittelgriechenland) geschaffen werden. Bis zur endgültigen Vereinbarung sollte die operative Kontrolle des Luftraumes der Ägäis von der NATO-Befehlszentrale in Neapel ausgeübt werden. Nach der Machtübernahme durch die Militärs will jedoch Ankara von dieser Vereinbarung nichts mehr wissen.

Das wiederholte Hin und Her der türkischen Forderungen und ihre ständig steigenden Ansprüche haben offenbar die Athener Regierung zermürbt. Sie ließ die USA wissen, wenn die Rückkehr Griechenlands in die NATO nicht bis Ende des Jahres auf der Grundlage des Status von 1974 vollzogen würde, würde sie sich auch aus der politischen Mitarbeit in der Allianz zurückziehen. In einem solchen Fall, so Athen weiter, würde die rechtliche Grundlage für US-Stützpunkte in Griechenland aufhören zu existieren, und sie würden geschlossen werden.

Da sich die Türkei weigert, ihr Territorium für Operationen der USA gegen islamische Länder zur Verfügung zu stellen, stellt Griechenland nach Osten hin den äußersten Punkt des Westens dar, von dem aus solche Operationen gestartet werden können. Die Auflösung der US-Basen in Griechenland würde daher einen schweren Schlag für die USA und die NATO bedeuten. Der völlige Rückzug Griechenlands aus der NATO würde die Erhöhung des Drucks des Warschauer Paktes in Zentraleuropa zur Folge haben. Auch die Bundesrepublik Deutschland wäre davon betroffen.

Die Vorwürfe, die in verschiedenen europäischen Hauptstädten gegen die Außenpolitik Athens gemacht werden, entbehren nicht der Grundlage. Der Austritt aus der militärischen Integration der NATO, die naive Balkanpolitik, der Versuch der Trennung von NATO und EG und nicht zuletzt der linkslastige Trend in der Innenpolitik sind große Fehler, einmalig für eine angeblich konservative Regierung. Trotzdem ist festzustellen, daß die plötzliche Sinnesänderung der Junta in der Türkei keine staatsmännische Entscheidung ist. Möglicherweise denken die Generale, sie werden aus den Fehlern der griechischen Regierung Kapital schlagen. Irgendjemand müßte ihnen aber bedeuten, daß der Zustand ihres Landes für solche Husarenstücke nicht geeignet ist. **Gregor Manousakis**

Vor Redaktionsschluß erreichte uns die Meldung, daß Griechenland in der NATO verbleibt resp. der Nordatlantikpakt in Brüssel formell die Rückkehr Griechenlands in die Militärische Integration des Bündnisses gebilligt hat.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen, Jugend: Elke Lange

Heimatkreise, Gruppen: I.V. Elke Lange

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Geede

Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Beim Verlag

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5.80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

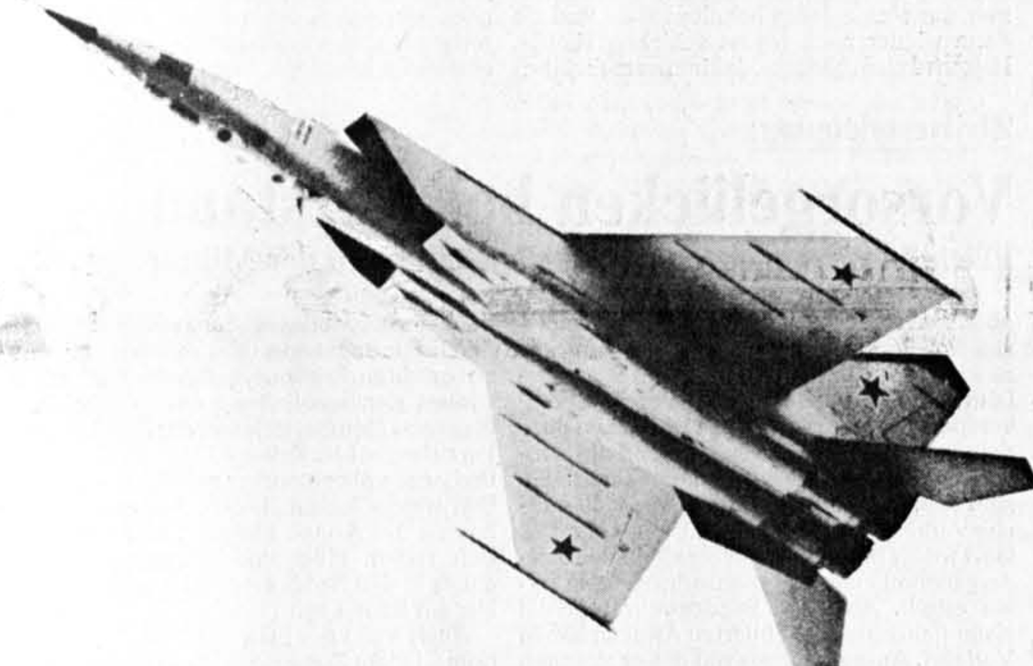
Spionage – heute...

Kosmische Aufklärung: Grenzen des Unvorstellbaren erreicht

VON Dr. FRIEDRICH-WILHELM SCHLOMANN

Noch heute rätselt man in Washington, ob die Sowjetunion im April dieses Jahres den Funk- und Sprechverkehr während des amerikanischen Befreiungsversuchs im Iran abhörte oder nicht. Ein Kommentar im Moskauer Fernsehen am 25. 4. abends zeigte nämlich Einzelheiten auf, die bis dahin nirgendwo im Westen veröffentlicht waren. Rein technisch wäre ein Abhören durchaus möglich...

Die USA haben während der letzten 25 Jahre mit einem Milliardenaufwand einen Ring von Abhör- und Ortungsstationen rund um die Sowjetunion gezogen und ein globales Radarnetz aufgebaut, das die Amerikaner vor einem atomaren Pearl Habor bewahren soll. Die Geräte sind inzwischen so empfindlich, daß diese den Sprechverkehr auf vielen sowjetischen Raketenstartplätzen mühelos einfangen können! Seit einigen Jahren sind die amerikanischen Radar-Techniker, die von den Horchfunkern frühzeitig über Startvorbereitungen in der UdSSR unterrichtet werden, in ihrer Entwicklung derartig weit, eine aufsteigende Trägerrakete der Sowjets in derselben Sekunde auf dem Radarschirm einzufangen, da das Projektil den Horizont übersteigt; Sekunden später liegen dem US-Verteigungsministerium die ersten Angaben über vermuteten Kurs und voraussichtliche Geschwindigkeit vor!



Hochmodernes Aufklärungsflugzeug vom Typ „MiG 25": In ihren Höhen und Geschwindigkeiten kaum von Abwehrraketen zu treffen

Schwerwiegend ist der Verlust des amerikanischen Horchpostens Kabkan im Nordosten des Irans, der im Februar 1979 von „Revolutionären" — im sowjetischen Auftrag? — gestürmt wurde, wobei diesen auch die Dekodierungsgeräte in die Hände fielen. Diese Station hatte sehr gute Informationen über die sowjetischen Raketenprogramme geliefert, insbesondere über das Raketentestzentrum Baikonur; man war in der Lage, sogar die Zahl der Sprengköpfe in den dortigen Raketenspitzen und deren voraussichtliche Zielpunkte zu bestimmen! Diese Möglichkeit der Überwachung wiederzugewinnen, dürfte mindestens noch drei Jahre dauern. Vielleicht nicht zu Unrecht befürchten manche Politiker Washingtons daß nunmehr die Einhaltung der Begrenzungen des SALT-Abkommens nicht mehr genügend kontrolliert werden könne.

Die amerikanischen „U-2"-Erkundungsflugzeuge begannen mit ihrer Tätigkeit über Sowjetrußland bereits 1956, die Flüge wurden dann fast allwöchentlich über dem gesamten Gebiet durchgeführt. Bei den Luftaufnahmen war schon damals aus 15 Kilometer Höhe der Titelkopf einer Zeitung gut erkennbar und in 25 km Höhe noch ein Radfahrer von einem Fußgänger deutlich zu unterscheiden. Ihre Weitwinkelkameras erfaßten aus 20 km Flughöhe einen Streifen von rund 700 Kilometer Breite: Eine USA-Aufklärungsmaschine, die an der westdeutschen Zonengrenze entlangfliegt, kann mit einem Flug das gesamte Gebiet Mitteldeutschlands fotografieren.

Eigentlicher Nachfolger der „U-2" ist seit etwa 13 Jahren die „SR-71" — der „Black Bird", der primär aus Titan gebaut und mit einem besonderen Treibstoff versehen ist. In einer Höhe von 30 000 Metern fliegt er außerhalb jeglichen Radars und eigentlich aller Abschußmöglichkeiten. Seine Reichweite — ohne Nachtanken — ist 5500 Kilometer. Seine Geschwindigkeit beträgt 3400 km pro Stunde; vor sechs Jahren bereits legte eine „SR-71" die 5630 km lange Strecke New York—London in 116 Minuten zurück. Heute kann die Geschwindigkeit bis zu 4800 Kilometer pro Stunde steigen, das ist etwa die dreifache Schallgeschwindigkeit! Seine Möglichkeit, die Erdoberfläche zu fotografieren, umfaßt pro Stunde inzwischen 155 400 Quadratkilometer! „Black Bird" gilt als der beste Himmelsspion der Welt — und als eines der bestgehütesten Geheimnisse Nordamerikas.

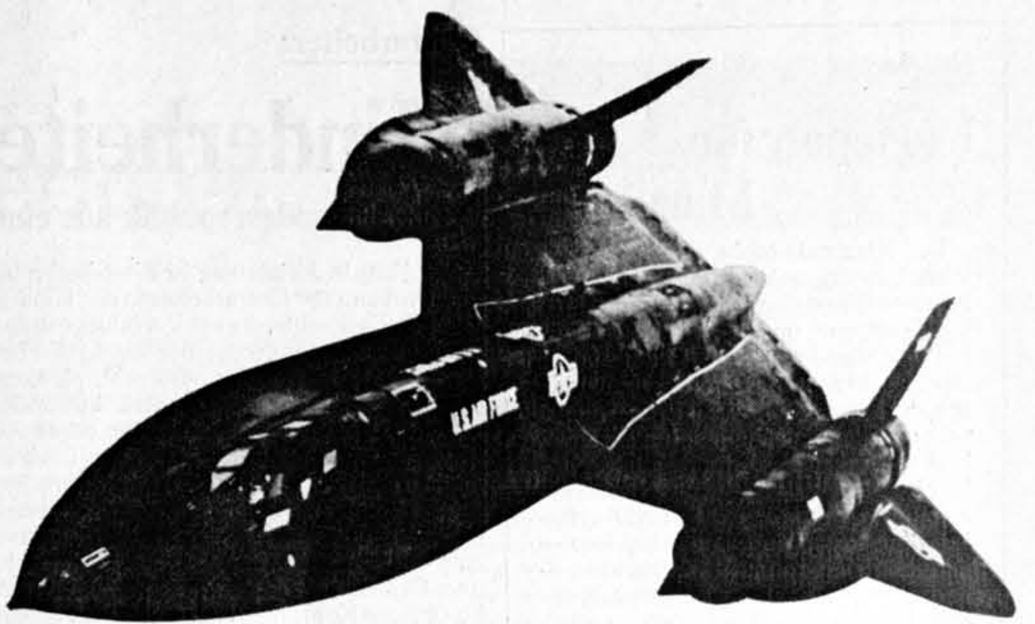
Die UdSSR arbeitet mit ihren Aufklärungsflugzeugen vom Typ „MiG 25" (im NATO-Code „Foxbat" genannt), die in ihren Höhen und Geschwindigkeiten kaum von Abwehrraketen getroffen werden. Dem CIA gelang es andererseits im Herbst 1974 vor der Westküste Norwegens, das Wrack eines mit geheimsten elektronischen Aufklärungssensoren gespickten sowjetischen Spionageflugzeuge vom Typ „TU-16 Badger" in ihre Hände zu bekommen...

Im September 1961 starteten die USA den ersten Aufklärungssatelliten. Die UdSSR begann keine zwölf Monate später und war bereits 1972 in der Lage, dreimal so viele Satelliten wie die Vereinigten Staaten zu verwenden — inzwischen dürfte Washington wieder die technische Überlegenheit sowohl an Qualität als auch in der Quantität besitzen.

Bei den Amerikanern gibt es einmal die Frühwarn-Satelliten, die mit Hilfe von Infrarot-Sensoren den Start von Interkontinental-Raketen ermitteln. Die „Ferret"-Satelliten betreiben sogenannte elektronische Spionage: Sie hören den Funkverkehr der gegnerischen Streitkräfte ab, stellen die Radarfrequenzen der Stationen der Gegenseite fest und sollen angeblich sogar in der Lage sein, Telefongespräche aus dem All mitzuhören. Die „Vela"-Satelliten wiederum überwachen im Weltraum Atom-Testversuche.

Es gibt heute praktisch kein Fleckchen Erde mehr, das nicht von optischen oder elektronischen Aufklärungsmitteln der USA festgehalten wird. Die kosmische Aufklärung mit Satelliten hat inzwischen einen technischen Stand erreicht, der an die Grenzen des Unvorstellbaren reicht! Satelliten-Kameras können nicht nur einen Golfball im Rasen fotografieren — sie machen auch dessen Fabrikat aus, sofern es nur in Buchstaben von wenigstens einem Zentimeter Größe aufgedruckt ist. Ein derartiges „Lesen" von Fahrzeugnummern und Nummernschildern von Panzern vermittelte dem Pentagon im Frühjahr 1979 während der Pekinger Invasion in Vietnam ein sehr genaues Bild über die von beiden Seiten eingesetzten Kräfte.

Der beste nordamerikanische Satellit ist seit sieben Jahren „Big Bird" (Code-Name „KH 11"). Seine 15 Tonnen schwere Robot-Spione werden zumeist von Vandenberg in California gestartet und umkreisen in Umlaufbahnen zwischen 160 und 300 Kilometern die Erde — wobei ihre Umlaufbahn sie zweimal pro Tag über jeden Punkt der Erde führt! Allgemein sind sie mit zwei Kameras ausgerüstet: Mit der einen kann ein Gebiet von 640 000, mit der anderen sogar 900 000 Quadratmeilen aufgenommen werden. Die elektronischen Bilder werden zumeist von einer der insgesamt sieben Bodenstationen abgerufen, die sie — ebenfalls innerhalb von Minuten — nach Washington gibt. Eine andere Art ist es, die Filme in Kapseln über dem Pazifik auszustoßen, wo sie von Spezialeinheiten auf Hawaii in Empfang genommen werden.



„SR-71—Black Bird": Der beste Himmelsspion der Welt

Moskau setzte seine Aufklärungssatelliten sehr erfolgreich im letzten Nahostkrieg ein, die Generalstäbe in Kairo und Damaskus waren eigentlich jederzeit über die israelischen Panzeransammlungen informiert. Ebenso diente der seinerzeitige sowjetische Satellit „Kosmos 670" reinen Informationszwecken, er sollte die türkischen Truppenbewegungen während der damaligen Zypern-Krise beobachten. Bei ihrer „Saljut 3"-Station im Weltraum hatten die Russen zunächst von einem Sonnenteleskop gesprochen — in Wahrheit aber war das Objektiv ständig auf die Erde gerichtet; in ähnlicher Weise fiel auf, daß die Kosmonauten der „Sojus 14"-Besatzung während des Fluges zu „Saljut 3" in ihrem — von den USA abgehörten — Sprechfunkverkehr wiederholt militärische Abkürzungen benutzten.

Inzwischen ist die Infrarotaufklärung soweit fortgeschritten, daß sie sogar Objekte sichtbar werden läßt, welche die eigentliche Optik nicht sehen kann.

Jeder Stoff strahlt bekanntlich infrarote Energie aus, die je auf dem Foto weiß oder schwarz erscheint: Bewohnt etwa Breschnew nicht seine Datscha und sind daher die Fenster geschlossen, erscheint das Haus auf dem Foto hell. Wurden die Datscha-Fenster geöffnet, ist das Haus dunkler. Der geheizte Swimming-Pool des amerikanischen Präsidenten ist auf den Aufnahmen heller als im kalten Zustand.

Genauso können die Aufnahmen verraten, ob an einem bestimmten Ort während der letzten Tage etwa Panzer oder auch Raketen gestanden haben: Die Betonplatten sind kälter, und die dunklen Umrisse zeichnen sich auf den Fotos noch lange ab. Selbst unterirdische Anlagen lassen sich an der Verfärbung des Bodens und des Bewuchses ohne Schwierigkeiten ausmachen. Durch eine einen halben Meter dicke Stahlbetonplatte allerdings kann auch ein Satellitenauge noch nicht hindurchsehen...

Seit Jahren wird aber ebenfalls unter dem Wasser spioniert: Nicht nur einmal haben amerikanische Unterseeboote sowjetische Unterwasser-Kabel angezapft, über die Moskau geheime militärische Informationen übermittelte. Große Erfolge haben die Vereinigten Staaten bei der U-Boot-Abwehr ihrem Computer „Illiac-4" zu verdanken. Seine Hunderte von Unterwasser-Mikrophonen melden Schallmessungen. Von den verschiedenen Geräuschen können U-Boote herausgehört und ihre Positionen heutzutage in einem Kreis von etwa 50 Kilometer Durchmesser lokalisiert werden; dieser Zielkreis wird dann von einem der rund 400 Langstrecken-U-Boot-Jäger P-3 „Orion" angesteuert, der rund 2500 km zum Ziel fliegen und dort vier Stunden patrouillieren kann — ein auf diese Art erfaßtes Unterseeboot hat nach Ansicht von Experten gegen Wasserbomben oder auch Horch-Torpedos kaum noch eine Chance. Die Gefahr einer nuklearen Attacke aus sowjetischen Atom-U-Booten, um Amerika in Schutt und Asche zu legen, scheint bereits heute nur noch minimal zu sein.

In den kommenden Jahren werden die Vereinigten Staaten ein Netz von Beobachtungsstationen aufbauen, die mit modernsten Kameras die Satelliten der Sowjetunion in großer Höhe auch bei Nacht verfolgen können. Die Stationen werden in White Sands (Neu-Mexiko), bei Maiu auf Hawaii, in der Nähe von Taegu (Süd-Korea), an der Ostküste des Atlantiks und an einem noch nicht genau bestimmten Ort im Nahen Osten errichtet werden.

Im Frühjahr 1975 begannen die Sowjets zum ersten Mal zwei US-Aufklärungssatelliten über dem westlichen Rußland mit einem starken Laserstrahl anzustrahlen, wodurch diese für vier Stunden „erblindeten" und ihre Funktionstätigkeit völlig aufgehoben wurde. Diese Entwicklung derartiger „Killer-Satelliten" kam nicht völlig unerwartet: Bereits seit 1967 arbeitete Moskau an Einrichtungen und an besonderen Satelliten, die andere Satelliten im Weltraum zerstören können — zwei Jahre später besaß es sie. Damals schossen die Russen aus Versuchszwecken drei ihrer eigenen Satelliten ab; diese Übungen wurden bis 1971 verfeinert, dann — aus bis heute unbekannten Motiven — plötzlich eingestellt und im Februar 1976 bis Mai 1978 wieder verstärkt aufgenommen.

„Killer-Satelliten"

Liegt es in einem Ernstfall doch sehr nahe, zunächst die Aufklärungssatelliten und damit das Alarmsystem des Gegners zu zerstören oder auch nur für Stunden zu blenden, um dann unentdeckt selber einen verheerenden Raketenangriff zu entfesseln. Verhandlungen zwischen Vertretern der USA und der SU in der Sowjetbotschaft in Bern Anfang 1979 über ein Verbot der „Killer-Satelliten" waren ergebnislos: Auch in diesem Frühjahr haben die Sowjets mit „Kosmos 1171" und „Kosmos 1174" Tests mit „Killer-Satelliten" durchgeführt.

Inzwischen haben die USA unter der geheimen Code-Bezeichnung „437" und „922" nun ebenfalls ein Waffensystem zur Bekämpfung von Satelliten entwickelt. Der erste amerikanische „Killer-Satellit" wird wahrscheinlich in schon wenigen Monaten zur Testreife gelangen. Man glaubt außerdem, in vier/fünf Jahren einen Satelliten mit einem Hochleistungslaser zu entwickeln, der gegnerische Satelliten vernichten kann. Und in vielleicht acht Jahren wird Washington diese sogar auch vom Erdboden aus mit speziellen Raketen abschießen können.

Der Traum vom friedlichen Weltraum dürfte endgültig vorbei sein. Wahrscheinlich wird über Krieg und Frieden auf unserer Welt schon heutzutage in der Stratosphäre entschieden...



Start amerikanischer Fernraketen auf einem Versuchsgelände in Californien

Spiele:

Monopoly für Marxisten

Daß Klassenkampf spielerisch leichter zu bewältigen ist als in zehn Leitartikeln, machte sich ein Bonner Journalist zur Faustregel und erfand das „Monopoly für Marxisten", wie das Brettspiel, das im Oktober auf den Markt kommt, schon unter Experten angespriesen wird: Im Schnelldurchgang von Feld 1 bis 84 können phantasiebegabte Würfeler als Bauern mit Angestellten und Beamten Bündnisse eingehen und Kapitalisten sich mit Arbeitern verbrüdern — je nach Belieben und Opportunität — ein gutes Stück Realpolitik, gepaart mit ebensoviel politischer Agitation und einem kurzen Abriß der deutschen Arbeiterbewegung.

Der Klassenkampf beginnt in dem gleichnamigen Spiel mit der „Beseitigung feudaler Bedingungen" und läßt das Ende offen: Entweder die „Diktatur des Kapitals" oder die „solidarische Gesellschaft" können erwürfelt werden, vorausgesetzt natürlich, das Feld 81 wird erfolgreich umschifft, auf dem der Atomkrieg ausbricht. Der Arbeiterspieler ist im Aufwind, wenn eine Arbeiter-Partei gegründet wird, der Kapitalist rückt vor, wenn Bismarck das Sozialistengesetz verkündet. Beide Parteien werden von Ereigniskarten, die hin und wieder zu ziehen sind, gestoppt, so beispielsweise die Kapitalseite, wenn die Zöglinge drogensüchtig werden und der Spieler über die Ursachenforschung das Würfeln vergessen hat.

Daß Politik im Spiel tatsächlich leichter erfaßbar ist als in komplizierten Analysen von Gegenwart und Vergangenheit, ist umstritten. Kleinkindern oder in der politischen Pubertät stehengebliebenen Erwachsenen mit Schlagwörtern staatsbürgerliche Reife predigen zu wollen, ist jedoch nicht weniger utopisch, als der Ausgang des Spiels: der lupenreine Kapitalismus oder die solidarische Gesellschaft. U. S.

Gastarbeiter:

Minderheitenrecht als Ausweglösung

Wie die Bundesrepublik aus einer unklaren Situation herausgeführt werden könnte

Der jüngste Juristentag in West-Berlin hat zum Problem der Gastarbeiter in der Bundesrepublik Deutschland zwei Vorschläge diskutiert. Der Sozialreferent der evangelischen Kirche des Rheinlandes, Albrecht, plädierte für ein kommunales Wahlrecht für Ausländer. Weitergehende Vorschläge sahen sogar vor, früher oder später allen Ausländern, die bleiben wollen, die deutsche Staatsbürgerschaft zu verleihen. Der Regensburger Regierungspräsident, Emmerig, lehnte eine Zulassung zum Wahlrecht ab, denn dies widerspräche dem Grundgesetz. Emmerig sprach sich aber für örtliche Koordinierungskreise für Ausländerprobleme aus sowie für kommunale Ausländerbeiräte zur Beratung der Gemeinderäte. Dies alles zeigt, daß über die rechtliche Situation der Gastarbeiter in Deutschland eine erhebliche Unsicherheit besteht. Sie sind den Ausländergesetzen unterworfen, sind in vielen Fällen aber rechtlich und sozial inländischen Arbeitnehmern gleichgestellt, etwa in der Alters- und Krankenversicherung.

In dieser Lage müßte man überlegen, ob man die Situation nicht verbessern könnte, indem man den rund 4,2 Millionen ausländischen Gastarbeitern in der Bundesrepublik (einschließlich Familienangehörigen) ein Minderheitenstatut zubilligt. Als hilfreich für eine solche Lösung könnten zum Teil auch jene Forderungen gelten, die die Heimatvertriebenen in der Bundesrepublik immer wieder an die Länder des Ostblocks stellen, in denen noch Deutsche leben. Auch die Minderheitenverträge nach 1919 könnten als Vorbild herangezogen werden.

Gegenüber dem klassischen Minderheitenrecht würde die neue Regelung viele Besonderheiten aufweisen müssen. Die Minderheiten in Europa sind Staatsbürger des Landes, in dem sie leben. Die Gastarbeiter bleiben aber in der Regel Bürger ihres Heimatlandes. Es wird sicher nicht leicht sein, hier eine Konstruktion zu finden, die sowohl dem Gastland als auch den Gastarbeitern gerecht wird. Es könnte sich voraussichtlich nur um ein begrenztes Minderheitenrecht handeln. Sobald ein Gastarbeiter die Staatsangehörigkeit der neuen Heimat erhält, fiele er nicht mehr unter diesen Minderheitenschutz.

Partner eines solchen Minderheitenrechts können die Bundesrepublik Deutschland und die schon vorhandenen oder noch zu gründenden Trägerverbände der Gastarbeiter aus den einzelnen Ländern sein. Es ließe sich auch überlegen, die einzelnen Bundesländer als Partner anzusehen, dann müßte aber vermieden werden, daß es ein zersplittertes Minderheitenrecht mit unterschiedlichen Rechten und Pflichten gibt. — Schwierig ist vor allem das bisher sehr unvollkommen gelöste Schulproblem der Gastarbeiterkinder. Die deutschen Volksgruppen wissen aus Erfahrung, daß die Schule ein entscheidender Punkt in jedem Minderheitenrecht ist. Viele Kinder von Gastarbeitern in Deutschland gehen nur sporadisch oder gar nicht in die Schule. Es fehlt vor allem an Schulklassen in ihrer Sprache. Gastarbeiter ohne ausreichende Ausbildung sind aber Arbeitslose oder vielleicht Unruhestifter von morgen.

Alle anderen bisherigen Versuche, das Gastarbeiterproblem rechtlich auf eine fest Basis zu stellen, haben nicht weit geführt. Die gelegentlich diskutierte Idee der „Rotation" würde nicht ausreichen, um die Frage der Gastarbeiter ohne rechtliche Neuerungen zu lösen. Diese Idee besagt, daß man Gastarbeiter immer nur einige Jahre behalten solle und sie dann wieder nach Hause schicken könnte. Hier wird nicht bedacht, daß immer mehr Gastarbeiter und ihre Kinder nicht mehr nach Hause wollen. Vor allem viele Kinder sind schon so an die deutschen Normen angeglichen, daß sie sich in ihrem Heimatland nicht mehr zurechtfinden würden.

Man müßte also, bevor man die Idee eines Minderheitenstatuts für Gastarbeiter weiter verfolgt, zunächst versuchen, durch Befragungen herauszufinden, wie viele Gastarbeiter in Deutschland bleiben wollen oder ihre Tätigkeit hier nur als vorübergehend ansehen. Sollte die Mehrheit sich zum Bleiben entschließen, dann müßten neue Lösungen gefunden werden. Die zum Teil auch vom früheren Beauftragten der SPD für Gastarbeiterfragen, Kühn, vertretene Idee, die Bundesrepublik sei zum Einwanderungsland geworden und deshalb sollte man immer mehr Gastarbeitern die deutsche Staatsbürgerschaft geben, müßte in einigen Jahrzehnten zu einer Gefahr der Überfremdung führen.

Sicher, ein neues Minderheitenstatut — mit Rechten, aber auch mit Pflichten — würde auch viel Geld kosten, denn die Institutionen, die zugunsten der Gastarbeiter geschaffen werden müßten, könnten nicht allein von den Gastarbeitern getragen werden, und ihre Heimatländer würden sich kaum bereitfinden, dafür Geld auszugeben. Ein Minderheitenstatut, wie immer es aussehen möge, steht vor großen Schwierigkeiten. Aber es wäre dennoch eine Idee, die aus der gegenwärtigen rechtlich und sozial unklaren Situation herausführen könnte. **Arnold Weingärtner**

Zivilverteidigung:

Vorsorgelücken bei Notstand

Flüchtlingsbewegungen bei Sandkastenspielen der Militärs

„Im Ernstfall müssen wir uns die Straßen eben freischaufeln", meinte jüngst ein selbstsicherer Bundeswehroffizier im Manöver. Er mokierte sich über die vielzitierten Sonntagsfahrer, die den Panzern den Weg ins „Feld" versperrten. Im Ernstfall, das ist jetzt im Bundesgesetzblatt nachzulesen, werden die Straßen jedoch keineswegs freigeschaufelt: Sie sind leer. Die Autofahrer müssen auf öffentliche Verkehrsmittel umsteigen, es sei denn, es fährt weder Bus, Bahn oder Straßenbahn. Sondergenehmigungen werden in dringenden Fällen erteilt. Aber die Bundeswehr und die Kampffahrzeuge der alliierten Armeen haben Vorfahrt. Ausgenommen von dieser strengen Regelung sind Wagen des Bundes, der Länder und der Gemeinden sowie der Polizei, der Feuerwehr, des Zivilschutzes und der Rettungsdienste.

Ob die Straßen in einem Krieg jedoch tatsächlich so leer sein werden, wie dies die Bonner Ministerialen vorsorglich verordnen, darf bezweifelt werden. Die Flüchtlingsströme, ein gewaltiges Hindernis für die Armee, dürften nämlich nicht so einfach in rechte Bahnen gelenkt werden können. Daß im Atomzeitalter eine panikartige Flucht der Bevölkerung — ob mit oder ohne Auto — einzukalkulieren ist, ist keine Neuigkeit.

Die Militärs auf der Bonner Hardthöhe sehen das anders. Der Inspekteur des Heeres, Pöppel, wußte noch vor wenigen Wochen auf dem Herbst-Manöver „Sankt Georg" von seinen Erfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg zu berichten. Er könne, ließ er die Journalisten wissen, der Bevölkerung nur empfehlen, zu Hause zu bleiben, sich von der Front überrollen zu lassen (der Keller sei ein gutes Versteck) und, wenn alles vorüber sei, die normale Arbeit wieder aufzunehmen. Auf diese Weise könnte die Armee kämpfen und der Bürger sich retten. Flüchtlingsbewegungen finden daher in den Sandkastenspielen der Militärs nur am Rande statt.

Auch wenn der Plan des Verkehrsministeriums, jedem Zeitgenossen die Fahrerlaubnis zu entziehen, falls einmal ein Ernstfall den Kontinent erschüttert, funktionieren sollte, reichen die Kapazitäten der öffentlichen Nahverkehrsmittel bei weitem nicht aus, die Menschenmengen aufzunehmen, die Schutz vor Bomben suchen. Zudem gibt es nur für drei Prozent der Bevölkerung Atomschutzpläne. Doch die Verordnungen des Verkehrsministeriums schließen nur einen Teil jener Vorsorgelücken für einen Notstand, den sich auch in Bonn offensichtlich niemand vorstellen kann. **Ulrike Südmeyer**

Parteien:

Kritik an Späths Berliner Rede

Weyrostas Schelte als polnischen Standpunkt zurückgewiesen

Stuttgart — Einer der prominentesten SPD-Politiker Baden-Württembergs hat die Rede des Ministerpräsidenten Lothar Späth (CDU) in Berlin zum Tag der Heimat scharf kritisiert. Gleichzeitig vertritt Claus Weyrosta, stellvertretender Fraktionsvorsitzender der SPD im Stuttgarter Landtag und Vorstandsmitglied der deutsch-polnischen Gesellschaft in der BR Deutschland e. V., weitgehend polnische Auffassungen.

In einem dreiseitigen Brief an Späth, datiert vom 24. September 1980, bezeichnet Weyrosta die Ausführungen des Regierungschefs, daß Deutschland in den Grenzen von 1937 als Rechtsbegriff weiter existiere, als „gefährlich".

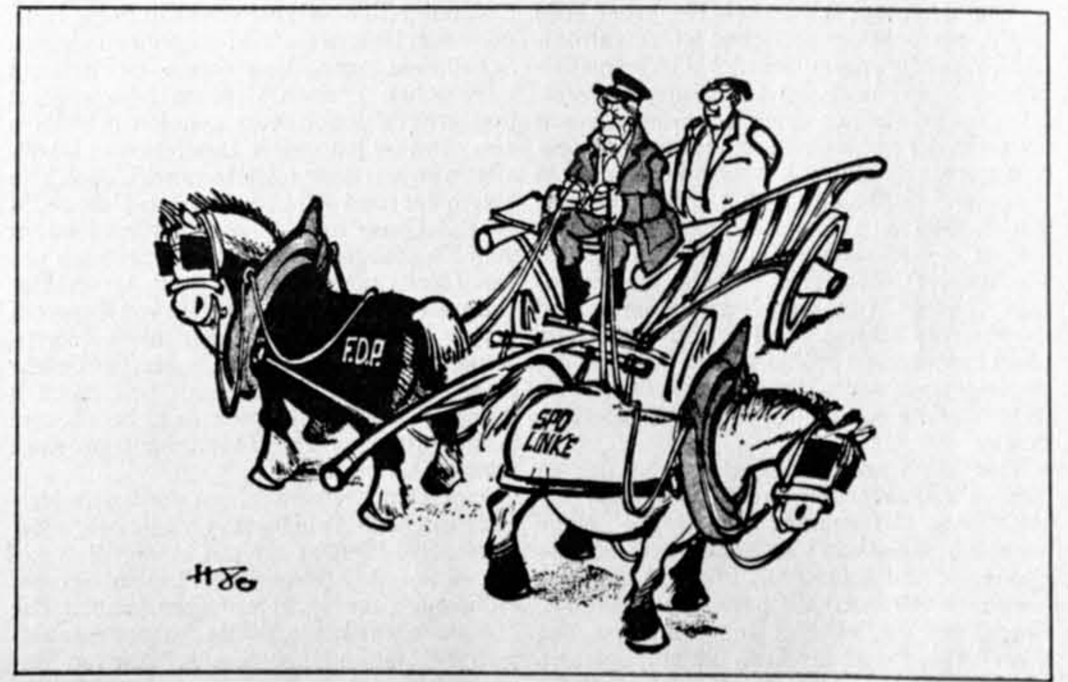
Weyrosta, der aus Breslau stammt, reagiert nach eigenen Angaben deshalb „so empfindlich, weil wir in einem Bundesland leben, in dem der Bund der Vertriebenen, Vereinigten Landsmannschaften und Landesverbände in einer Presseerklärung vom 24. 3. 1979 sich dafür aussprach, daß das Land Baden-Württemberg — ähnlich wie der Freistaat Bayern — sich eindeutig negativ zur Problematik der deutsch-polnischen Schulbuchempfehlungen äußern und deren Beachtung in den Schulen des Landes unterbinden solle". Scharf rügte Weyrosta die Auffassung des Stuttgarter Kultusministeriums, daß die Schulbuchempfehlungen „eine beträchtliche Zahl von Einseitigkeiten und Verharmlosungen enthalten und wichtige Zusammenhänge unerwähnt bleiben".

Weyrosta verweist auf die Stimmenthaltung der Union im Bundestag bei der Verabschiedung der Warschauer Verträge. Damit sei auch von der CDU die „Kompetenz der Bundesrepublik für den Abschluß des Vertrages mit Polen über die kardinale Grenzfrage nicht mehr in Abrede gestellt worden".

Ein Sprecher des Staatsministeriums in Stuttgart hat die Kritik Weyrostas zurückgewiesen. Er betonte: „Die Rede vom Ministerpräsidenten in Berlin ist nichts anderes als der offizielle Standpunkt der Bundesregierung". Es sei „bemerkenswert", daß Weyrosta mit seinen „schwammigen Formulierungen" nicht den deutschen, sondern den polnischen Standpunkt in der Auslegung der Ostverträge einnehme, fügte der Regierungssprecher hinzu.

Der Beamte verwies auch auf das Urteil des Bundesverfassungsgerichts, wonach das Deutsche Reich nicht untergegangen ist. Ferner sind die Ostverträge „keine grenzverändernden Verträge".

Der Sprecher des Staatsministeriums bestätigte, daß Baden-Württemberg gemeinsam mit Bayern die Schulbuchempfehlungen wegen deren Einseitigkeit ablehne: „Im übrigen ist die Schulbuchkommission eine private Kommission von Historikern ohne amtliche Merkmale", so daß deren Empfehlungen für die Kultusministerien nicht verbindlich seien.



„Schlägt da ein Fuhrmannsherz nicht höher, bei zwei solchen Prachtrössern?!"

TZ-Zeichnung: Haitzinger

Kreutzer soll Bußgeld zahlen

Der innerdeutsche Minister Egon Franke (SPD) hat den Ministerialdirektor Hermann Kreutzer (SPD) mit einem Bußgeld von 1000 DM belegt. In einem Schreiben Frankes werden als Grund der Bestrafung Kreutzers Behauptungen über die Tätigkeit von Einflußagenten in der Bundesrepublik und über die Infiltration durch SSD-Agenten genannt. Kreutzer will Widerspruch beim Bundesdisziplinargericht einlegen.

Gedenken an Egbert Otto

Mit einer Kranzniederlegung an seinem Grabe auf dem Friedhof in Hamburg-Ohlsdorf gedachte die Redaktion des Ostpreußenblattes ihres früheren Verlagsleiters Egbert Otto, der vor 12 Jahren, am 19. Oktober 1968 verstarb.

Dr. Hans Ehard †

München — Der frühere bayerische Ministerpräsident Dr. Hans Ehard ist nach längerer Krankheit im Alter von 92 Jahren in München gestorben. Ministerpräsident Franz Josef Strauß hat ein Staatsbegräbnis angeordnet.

Ungarn:

Deutsche Muttersprache verloren

Auch die bundesdeutsche Botschaft läßt ihre Möglichkeiten wieder ungenützt

Bereits 25 Jahre gibt es nun einen Verband für die Deutschen in Ungarn, seit dessen V. Kongreß am 6. November 1973 „Demokratischer Verband der Ungarndeutschen" genannt. Welch schwierige Leistungen dahinter stehen, kann man jetzt der vorzüglichen Festschrift entnehmen, die Friedrich Wild, der erste Generalsekretär und jetzige Ehrenvorsitzende, verfaßt hat.

Die den Umständen gemäße und doch ungemein ehrliche, geschickte und erfahrene Ausdrucksweise Wilds wird schon auf der ersten Seite deutlich: „Bereits während des Krieges und auch nach der Befreiung nisteten sich starke Vorurteile und Voreingenommenheit, manchmal auch Verständnislosigkeit und Abneigung den Deutschen gegenüber in die Gemüter der Landesbevölkerung ein, es kam zu folgenschweren Verallgemeinerungen, zur Brandmarkung." Knapp davor auch durchaus realistische Zahlen: „In den letzten Kriegswochen verließen etwa 85 000 Ungarndeutsche das Land, 175 000 wurden — ermöglicht vom Potsdamer Abkommen — ausgesiedelt. In Ungarn verblieben etwa 220 000 Personen deutscher Abstammung." Daß die Aussiedlung eine Vertreibung war, kann man eben in einem kommunistischen Land nicht schreiben. Wild versteht es jedoch meisterhaft, auf dem schmalen Grat des gerade noch Möglichen zu bleiben.

Die Festschrift läßt ahnen, daß hinter den heutigen Erfolgen unzählige mühevolle Stunden, Tage und Wochen liegen; und daß auch heute die systemeigenen Einschränkungen und Unzukömmlichkeiten vorhanden sind. Schwabenbälle, Schulen mit deutschem Klassenzug und Radiosendungen können nicht darüber hinwegtäuschen, daß vielerorts die deutsche Muttersprache, also die absolute Selbstverständlichkeit, deutsch zu reden und zu schreiben, verloren gegangen ist. Selbst auf den (drei) Landesschwabenbällen in Budapest unterhalten sich fast alle in Ungarisch — „Wir können's ja."

Im täglichen Sprachunterricht gibt es tausende kleine Probleme, die zusammen oftmals Mutlosigkeit verursachen. Daß die österreichische Botschaft, aber auch die bundesdeutsche, hier viele Möglichkeiten, ja fast alle ungenutzt läßt, ist nicht zu verstehen. Gerade Österreich wäre aufgrund der Lage und der Geschichte dazu sehr geeignet. Die notwendigen Geldmittel sind vergleichsweise niedrig.

In den letzten Monaten hat sich Ungarn in vielen Gebieten zu mehrsprachigen Ortstafeln entschlossen. Natürlich ist dies in größerem Zusammenhang zu sehen: Die Ungarn in Rumänien werden fast genauso schlecht behandelt wie die dortigen Deutschen; auch den Ungarn in der CSSR geht es nicht viel besser. Von zweisprachigen Ortstafeln und überhaupt den Möglichkeiten auch für Minderheiten in Ungarn kann man in den anderen beiden genannten Staaten nur träumen. Aber auch diese, an sich erfreuliche Maßnahme, ist mehr optisch als wirksam. Immerhin — sie ist wichtig.

Die Aufhebung des Visumzwanges für österreichische Staatsbürger hat für Ungarn viele Vorteile gebracht: Der Reiseverkehr hat sich innerhalb von 18 Monaten fast vervierfacht; damit kommen nicht nur wichtige Westwährungen herein, sondern auch knappe Waren (bei Verwandtenbesuchen) — und eben muttersprachlich Deutsche. Deutsch ist wieder wichtig, gut geworden. Die vielen Bemühungen der „DDR" wurden so sehr rasch auf das richtige Maß gebracht. Im kleinen Grenzverkehr gibt es auch zunehmend Gruppenbesuche von Ungarndeutschen im benachbarten Burgenland, des östlichsten der neuen österreichischen Bundesländer und bis 1920 Teil von West-Ungarn. **Wolfgang Steffanides**

Polen:

Prozesse gegen Funktionäre

Trotz Anklage immer noch zur Kur im Prominenten-Sanatorium

Berlin — Die Bevölkerung Polens wartet weiterhin gespannt darauf, wann sich die Gerichte des „Blutigen Matthias" — wie der abgesetzte Vorsitzende des Rundfunk- und Fernsehkomitees, Maciej Szczepanski, genannt wird — endlich annehmen werden. Der Schützling des vor einem Monat gestürzten Parteichefs Edward Gierek hat nach Angaben von Generalstaatsanwalt Lucjan Czubinski Milliarden Zloty Staatsgelder veruntreut und sich durch Villen, Bars, Safaris in Kenia, Bungalows am griechischen Mittelmeerstrand sowie Hubschrauber und Farmen bereichert. Trotzdem kurt der Funktionär gegenwärtig im Prominentensanatorium Aninin und genießt weiterhin die Privilegien eines Parlamentsmitglieds.

Dagegen hat der Generalstaatsanwalt gegen den früheren Generaldirektor des polnischen Außenhandelsunternehmens „Minex", Kazimerz Tyranski, schon Anklage beim Warschauer Bezirksgericht erhoben. Tyranski wird Schmuggel in größerem Umfang vorgeworfen. Außerdem hat er sich am Bau von Privatvillen für Minister und andere Spitzenfunktionäre bereichert und selber einige Luxusvillen unterhalten. Mehrere Mitarbeiter des Warschauer Flughafens Okecie, die für Tyranski „gearbeitet" haben, befinden sich in Untersuchungshaft.

Czubinski und der Präsident der polnischen „höchsten Kontrollkammer", General a. D. Mieczyslaw Moczar, haben eine Liste mit mehr als 100 Namen aus dem „Besitzervolk Polens", wie die korrupten „Nomenklatura"-Funktionäre im Volksmund genannt werden. Szczepanski und Tyranski — der den der Mafiasprache entlehnten Spitznamen „Der Pate" trägt — sollen nur die Spitze eines Eisberges sein, erzählt man sich in Warschau.

Die Säuberung hat auch die zweite Funktionärsgarnitur getroffen: Das Bezirksgericht Danzig schickte den Direktor einer Lederfabrik für sechs Jahre hinter schwedische Gardinen. Er soll von einer österreichischen Firma 8300 Dollar (15 000,— DM) Schmiergeld genommen haben. Jetzt soll es den Spitzenfunktionären der Forstarbeitergewerkschaft an den Kragen gehen: Sie bauten mit Mitgliederbeiträgen Luxusvillen, zu denen die einfachen Mitglieder keinen, hohe Gewerkschafts-, Partei- und Regierungsfunktionäre dagegen jederzeit gratis Zutritt hatten.

Auch polnischen Sportlern geht es jetzt an den Kragen. Aufgrund von Belegschaftsprotesten mußte das Bromberger Baukombinat „Ost" 17 Sportler entlassen, die dort Planstellen innehatten und die die Belegschaft nur von den Sportplätzen her kannte. Im „polnischen Manchester", der Industriegroßstadt Lodz, setzten die dortigen Textilarbeiterinnen ähnliche Maßnahmen gegen Leistungssportlerinnen durch. Und die chemischen Werke in Tarnow mußten auf Protest der Belegschaft gleich 70 Sportler entlassen, berichtet das KP-Organ „Tribuna Ludu".

Die Belegschaft der Landwirtschaftsfahrzeuge „Polmo" in Posen erreichte, daß dem Sportklub „Tarpan" und dem Posener Fußballklub „Lech" die Fabrikgelder gestrichen wurden. Ebenso setzte die Belegschaft der Metallwerke in Radom durch, daß der Betrieb in Zukunft keine außerbetrieblichen Sportler mehr subventioniert.

Ostdeutschland:

Keine Ausrottung der Slawen

Die Fehlbeurteilung der deutschen Ostsiedlung korrigieren

Berlin — Im 12. bis 14. Jahrhundert wanderten deutsche Bauern, Bürger, Mönche und Ritter in die bis dahin slawisch besiedelten Länder östlich von Elbe und Saale. Die Urbevölkerung wurde weder ausgerottet noch vertrieben. Vielmehr vermischte sich einheimisches und eindringendes Volkstum miteinander, wobei das „germanische Element" vielfach die Oberhand gewann.

In und um Berlin gibt es jedoch noch viele Zeugen der slawischen Urbesiedlung: Orts- und Flurnamen, Bodenfunde und sogar noch erhaltene Mundarten und Brauchtum, etwa bei den Sorben im Spreewald. Der „Kietz", einstmals eine slawische Siedlung im Schutz einer Burg, ist heute noch ebenso im Sprachgebrauch wie die Wörter „Grenze" und „Droschke", die ebenfalls aus dem Slawischen stammen.

Eine Arbeitsgruppe von 24 Wissenschaftlern unterschiedlicher Fachrichtungen an der Freien Universität Berlin beschäftigt sich seit 1976 mit der wechselseitigen Durchdringung von slawischer und deutscher Kultur. Professor Wolfgang Fritze präsentierte die ersten Forschungsergebnisse, die in der Reihe „Berliner historische Studien" vom Friedrich Meinecke-Institut der FU veröffentlicht werden.

Die Forschungen, die sich schwerpunktmäßig auf deutsch-slawische Siedlungen im Havelland sowie in der Uckermark und der Neumark erstrecken, sind nach Angaben von Professor Fritze durch die Weigerung der „DDR", den West-Berliner Wissenschaftlern Einblick in die Archive zu geben, sehr erschwert. Der Zugang zu den Urkunden in den Archiven von Merseburg und Potsdam bleibt den FU-Forschern trotz wiederholter Anfrage verwehrt.

Im Gegensatz zu der „generellen Abschottung" der „DDR"-Institutionen zeigten polnische und tschechoslowakische Forschungsstätten großes Interesse an dem Berliner Forschungsprojekt. Mit dem historischen Institut der Universität Posen hat sich eine enge Zusammenarbeit ergeben. Eine für September geplante Exkursion mußte wegen der aktuellen Ereignisse in Polen allerdings kurzfristig auf das Frühjahr 1981 verschoben werden.

Im Rahmen des Forschungsprojektes ist für November 1981 eine Fachtagung an der FU geplant, an der auch polnische Wissenschaftler teilnehmen. Zur tausendjährigen Wiederkehr des großen Slawenaufstandes von 983 ist eine weitere Tagung 1983 vorgesehen, zu der auch polnische und sowjetische Gelehrte eingeladen sind.

Die Ursache für die Kooperationsbereitschaft vor allem polnischer Wissenschaftler an dem lange Zeit als „politisch umstritten" bewerteten Thema der deutschen Ostbesiedlung liegt nach Ansicht von Dr. Wolfgang Wippermann in einem „Wandel der Beurteilungen". In jüngster Zeit machten sich die polnischen Wissenschaftler nicht mehr unkritisch die Ideologie von dem angeblich „deutschen Drang nach Osten" zu eigen.

Wippermann beschäftigt sich im Rahmen der „Germania Slavica" vor allem mit den Ursprüngen der Vorurteile und Fehlbeurteilungen der deutschen Ost-Siedlung.

Andere Meinungen

CORRIERE DELLA SERA

Künstliche Gebilde

Mailand — „Die ‚DDR' ist eine künstliche Konstruktion, ohne geschichtliche Tradition, ohne nationale Identität, die im Westen an das freie und wirtschaftlich blühende Deutschland angrenzt und im Osten ein unruhiges Polen zum Nachbarn hat, das nach Freiheit ruft. Sollte diese Freiheit den Polen tatsächlich gewährt werden, bliebe die ‚DDR' politisch eine Insel. Honecker war also gezwungen, die Krise auszulösen, die genauso künstlich ist wie sein Staat."

Neue Zürcher-Zeitung

Gefahren am Golf

Zürich — „Bei einer zusätzlichen Ausweitung des Kriegs ... droht sogar die Gefahr einer bisher noch nicht erlebten Meeresverschmutzung. Die Lagereinrichtungen und Ölhäfen Saudi-Arabiens (namentlich Juaymah und Ras Tanura), Kuwaits, Bahrains, Qatars und der Vereinigten Arabischen Emirate liegen nur 200 bis 300 Kilometer vom iranischen Festland entfernt. Sofern auch diese Anlagen bombardiert werden, ist das Ausfließen von Millionen von Litern Erdöl fast unumgänglich."

Süddeutsche Zeitung

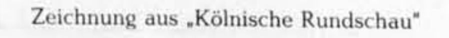
Zweifel an Wehners Weisheit

München — „Der bittere Zorn, den der SPD-Fraktionsvorsitzende Herbert Wehner in den letzten Tagen vor Mikrophonen und Kameras abgeladen hat, galt weniger den Medien als den eigenen Spitzen-Genossen. Der 74jährige merkt, daß in den Führungsgremien der Partei die Vorbehalte gegen ihn wachsen, der Zweifel an der Weisheit seines Handelns zunimmt und auch die Zahl derer, die darauf hoffen, daß er selbst bald den Stab aus der Hand legen möge."

WELT am SONNTAG

Peinliche Wahlhilfe

Hamburg — „So hat die SED noch nie eine Bundesregierung gedemütigt: Das offene Eingeständnis, Wahlhilfe für Helmut Schmidt geleistet zu haben, entblößt die Wahlsieger auf eine geradezu unsittliche Weise. Was da geschehen ist, betrifft nicht nur die Regierenden in Bonn und die nachträglich auf schlimme Weise bestärkte Opposition — es betrifft vor allem die Bürger der Bundesrepublik, die von dort drüben, wo man mit uns Schlitten zu fahren gelernt hat, die Narrenschelle angehängt bekamen."

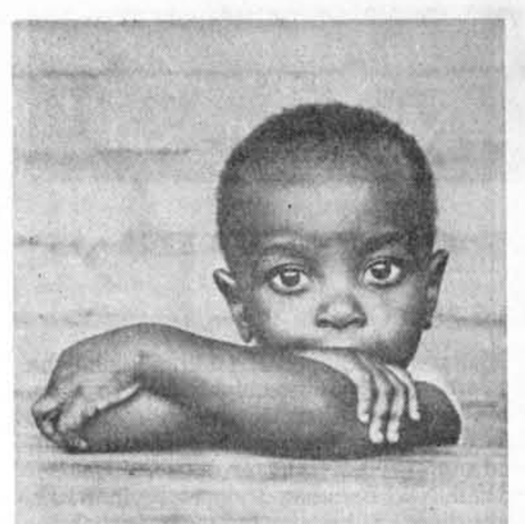


Deutsche, kauft bei Deutschen!

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Brennpunkte der Not und der Armut

Zur ‚Woche der Welthungerhilfe': Wachsendes Verständnis für die Probleme der Dritten Welt



Fragende Kinderaugen: Hilfe für die Dritte Welt ist notwendig Foto Helmut Wegner

Eigentlich ist es doch beschämend: Wir, die Bewohner der sogenannten Industrienationen, klagen täglich über zahllose ‚Probleme' — sei es das schlechte Kantinenessen, sei es das zu fette Fleisch oder das optisch nicht ansprechende Obst. Immer vollendetere Obstsorten, immer zartere Fleischarten werden produziert, um unserer anspruchsvollen Eßkultur zu genügen. Fast jeder dritte kämpft mit Figurproblemen, probiert neue Diäten aus — aber es müssen schon Hungerkuren ohne Hungergefühl sein, sonst fällt das Abnehmen zu schwer. Sicher, der Vergleich hinkt, doch gerade bei dieser Gelegenheit haben vielleicht einige Mitbürger eine leise Ahnung von dem bekommen, was Hunger bedeutet. Hunger — ein Zustand der für zwei Drittel der Weltbevölkerung zum Alltag gehört. Vornehmlich betroffen sind Länder in Afrika, Asien und Lateinamerika. Zwar wird die kommende Welt-Reisernte als Rekordernte angesehen, doch liegt der Hauptanteil bei den Export-Ländern. Bei anderen Getreidearten sieht es nicht einmal so günstig aus. Die schlechte Ernährungslage der Dritten Welt ergibt sich auch aus der ständig steigenden Zahl der Länder mit ‚anomalem Nahrungsmittelmangel'. Allein in den vergangenen 12 Monaten ist ihre Zahl von 20 auf 32 Länder gestiegen. Das heißt: Gegenwärtig sind 25 Länder mit 150 Millionen Menschen von großen Ernährungsproblemen betroffen, mindestens 12 Millionen Menschen sind direkt vom Hungertod — als Folge dauernder Unterernährung und damit zusammenhängender Krankheitsanfälligkeit — bedroht. Die Ursache dieses Notstandes ist meist eine Verkettung verschiedener Faktoren, so die Erdölverteuerung, der Bevölkerungszuwachs und unvorhersehbare Klimaschwankungen.

Eine Nation kann erst dann als unabhängig angesehen werden, wenn sie in der Lage ist, den Nahrungsmittelbedarf ihrer Bevölkerung durch eigene Erzeugung oder Ankauf zu decken. Aufgrund verschiedener Berechnungen der Welternährungsorganisation ist es unrealistisch zu hoffen, daß ein großer Teil dieser Länder innerhalb der nächsten fünf Jahre die wirtschaftliche Selbständigkeit erreichen wird.

Die deutsche Welthungerhilfe hat eine jährliche ‚Woche der Welthungerhilfe', die auch in diesem Jahr unter der Schirmherrschaft von Bundespräsident Prof. Dr. Karl Carstens steht, ins Leben gerufen, in der sie die problematische Situation realistisch darstellt, auf Möglichkeiten gezielter Hilfe aufmerksam macht und zu dringend benötigten Spenden aufruft.

Die in den vergangenen Jahren erheblich gestiegene Zahl der Spendenwilligen beweist eindeutig die Hilfsbereitschaft und das wachsende Verständnis der Bundesbürger für die akuten Probleme der Dritten Welt. Mit den bisherigen Spenden konnten zahlreiche Projekte verwirklicht werden, die hungernden Menschen in der ganzen Welt eine Existenzgrundlage geschafft haben.

Die Bundesbürger ließen sich viel einfallen, um die notwendigen Mittel aufzubringen. Jugendliche bekamen durch den Verkauf selbstgefertigter Keramik und Trockenblumen eine beträchtliche Summe zusammen, Gärtner verkauften auf dem Markt Blumen und Gemüse für die Dritte Welt, der „Arbeitskreis Menschenrechte" in Stuttgart informierte Passanten auf der Fußgängerzone, diskutierte und sammelte acht Stunden lang, Beschäftigte der Gummersbacher Stadtverwaltung stellten die Pfennigbeträge ihrer Gehälter zur Verfügung, Kölner Jugendliche sammelten und verkauften Altpapier, um die Not der Ärmsten der Armen zu lindern. Die Spenden werden in aller Welt an Brennpunkten der Not und Armut ganz gezielt eingesetzt. So wurde ein Ausbildungszentrum in Mauretanien erbaut, in Zimbabwe Saatgut gekauft, Baumschulen zur Wiederaufforstung errichtet, in Tansania Reisfelder eingedeicht, so daß die Bewohner von acht Dörfern nun eine dreifache Ernte erwarten können.

Es stehen noch unzählige Arbeiten aus, sei es die Einrichtung neuer Krankenstationen, der Bau von Brunnen, die Anschaffung landwirtschaftlicher Grundausstattung und die Ausbildung der Bevölkerung.

Schon anhand des bisher Geleisteten kann jeder ersehen, daß die Spenden für die Deutsche Welthungerhilfe ihr Ziel erreichen. Ihren Beitrag zur Linderung der Not können Sie bei allen Postämtern, Sparkassen und Banken auf das Konto 111 beim Postscheckamt Köln, Sparkasse, Commerzbank und Volksbank in Bonn einzahlen, Stichwort: Welthungerhilfe.

C.W.

Alles ringsum ist so heimatlich

Ernst Mörke erzählt von einem Besuch in einem Heimatmuseum

Mein Cousin Arthur und ich wollten unserem Heimatmuseum einen Besuch abstatten. Wir hatten schon Tage vorher telefonisch angefragt, wann es am besten passen würde. Das Haus, das unserem Heimatkreis als Museum dient, steht unter Denkmalschutz, ein Fachwerkbau.

Der Regen trommelt gegen die Fensterscheiben, und in den Räumen träumen all die vielen Erinnerungsstücke im dämmerigen Licht von einer Heimkehr. Auch wir hängen irgendwelchen Träumen nach — jeder für sich, und als wäre um uns etwas Heiliges, Einmaliges, so tief berührt es uns, daß wir fast leise sprechen. In solchen Minuten könnte man auch schweigen und lauschen, was das Spärliche, aus der Heimat herübergerettet, uns zu sagen und zu klagen hat.

Um manches Kostbare ranken sich die abenteuerlichsten Geschichten. Da treten Menschen aus der Vergangenheit heraus, vertraute Gesichter und Stimmen erschrecken uns beinahe. Kleine, saubere Städte mit ihren bevölkerten Marktplätzen. Idyllisch gelegene Dörfer in einer stillen Landschaft, unsere Ostseebäder, die weißen Strände, niedrige, strohgedeckte Häuser — so entstehen diese Bilder vor uns.

Auf dem Wasser am Horizont sind Fischerboote mit weißen und auch braunen Segeln. Einsam wie Pilger wandeln sie auf und ab — unbekannte Wesen auf dem Pfad, der Himmel und Erde trennt. Eine kleine Brise, die das tiefblaue Wasser kräuselt. Im Grau zerfließt alles Sichtbare, als ob Gott Boot und Fischer zu sich genommen hätte.

In einem der Räume hat mein Cousin etwas gefunden, was ihn besonders interessiert. Ich setze mich an einen Schreibtisch. Rechts an der Wand Regale, gefüllt mit Einwohnerlisten unserer Städte und Dörfer. Es sind schwerwiegende Dokumente. Tausende Schicksale, zusammengetragen in mühevoller Arbeit, auf dürftigem Papier verewigt. Wo sie geblieben sind, alle diese Menschen? Ob in der Heimat gestorben, erschlagen, auf der Flucht entkräftet vor Hunger und Überanstrengung, erfroren in eisigen Nächten, ertrunken wie meine Schwester mit ihren Kindern. Sie befand sich auf einem der vielen Schiffe, die das rettende Ufer nicht erreichten. — Stumm sind sie geworden — verweht ihre Klagen in dem Inferno in der Hölle.

Aber viele haben rettendes Land erreicht. Sie sind hier oder auch anderswo registriert. Nicht alle! Ihr Verbleib ist noch immer ungewiß. Für die Angehörigen eine schwere Last. Vergebens hoffen sie — und das oft bis zum Ende ihrer Tage.

Am späten Nachmittag endet dann unser Besuch. Wir gehen zum Bahnhof. Tief und finster hängen die Wolken. Die Straßen sind fast menschenleer. Still und fast wie benommen, Worte suchend, die uns in die Wirklichkeit zurückführen sollen, streben wir unserem Ziel zu.

Der Zug setzt sich in Bewegung. Abgeerntete Kornfelder ziehen vorüber, wechseln ab mit Hackfrucht- und Kartoffelfeldern. Querab führt eine alte Landstraße zu einem Gehöft. Noch älter sind die vom Sturm und Wetter zerschundenen Bäume.

Ich kann nichts dafür, weiß Gott, ich kann es nicht...

Wie eine Vision?

Vor meinen Augen entstehen Bilder. Alles ringsum ist so heimatlich... Lange Leiterwagen, hoch mit Korn beladen, zwei Frauen stehen oben, während der Gespannführer und noch ein Mann ihnen mit langen Forken die Garben zureichen. Vier schwere Pferde davor. Auf dem Sattelpferd sitzt ein kleines Kerlchen, das dann — und es ist kaum zu glauben — auf Anruf von Hocke zu Hocke fährt.

Qualm und Rauch — Kartoffelfeuer! Flammen lodern hoch. Noch höher steht ein bunter Drachen. Mißmutig hoppelt ein Hase davon, man hat ihm so kurzerhand die Kohlköpfe weggenommen. Krähen haben sich gesammelt, stolzieren hinter einem Pflug her, der schon wieder dabei ist, das abgeerntete Feld umzupflügen.

Ein Wind hat sich aufgemacht, treibt den Rauch vor sich her und hüllt alles in einen Schleier ein.

So zerrinnt mein Traum. Gleich hat uns die große Stadt wieder...

Mäkedanz

Ringel Ringel Mäkedanz,
Firlefranz, Firlefranz.
Wi hucke oppe Wide,
flott wi no Pillkall ride.
Kepe do vel ön,
Muschkeboad mott sön.
Futtern Barge Koke,
Schokorett wi roke.
Ön Meyers Krog Gesang,
fonr'n Dittke Borefang.
Galoppeere dann to Hus,
Mudderke koakt Plumemus,
Voaderke deit sege,
Broaderke mott plege.
Schwesterke huckt am Diek,
Froschkönig singt so lieb.
Un Fretzke, der Lorbaß,
blost oppe Getkann Baß.
Mäkewoal — noch e moal,
Junfer Lieske sett die doal!

Franz Puknat

Malerei wurde zur Lebensfreude

Die farbenfrohe Bilderwelt des Ostpreußen Karl Salewski

„Zum Malen bin ich erst gekommen, als ich in den Ruhestand trat." Wie oft habe ich diesen Satz nun schon von älteren Ostpreußen gehört! Viele Menschen unserer Zeit wissen mit ihrem Lebensabend kaum etwas anzufangen, sie langweilen sich, stehen sich selbst im Wege. Zahlreiche Landsleute jedoch, die es gewiß schwer gehabt haben im Leben, durch Flucht und Vertreibung ihr Hab und Gut verloren und sich im Westen mühsam eine neue Existenz aufbauen mußten, diese Menschen können auch im Ruhestand ihre Hände nicht in den Schoß legen. Meist ist es ein Steckenpferd, das ihnen den Lebensabend verschönt.



Karl Salewski: Rodelschlittenpartie (Öl, Ausschnitt) Foto Salden

Ein gutes Beispiel gibt der Ostpreuße Karl Salewski aus Göttingen. In Grammen, Kreis Ortelsburg, wurde er im Jahre 1910 geboren. Seine kaufmännische Ausbildung erhielt er in Ortelsburg. Dort war er dann auch als Getreidekaufmann tätig und leitete die Ortelsburger Mühlenwerke. Den Krieg durchlebte Karl Salewski als Hauptfeldwebel einer Panzerjägerkompanie; bei den Kämpfen in Ostpreußen wurde er verwundet.

Nach Kriegsende findet man Karl Salewski mit seiner Familie in Göttingen wieder, wo er sich eine neue Existenz aufbauen kann. Bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1972 ist er dort als Justizbeamter tätig.

Seit acht Jahren nun ist Karl Salewski ein begeisterter Freizeitmaler. Je mehr er malte, um so größer wurde auch die Freude am entstehenden Bild. In Öl und Aquarell hält er seine Motive auf der Leinwand oder auf dem Papier fest. Und an Motiven hat der Ostpreuße nun wahrlich keinen Mangel. Sein Beruf als Getreidekaufmann brachte es mit sich, daß er tagtäglich mit den Menschen seiner Heimat zusammentraf. Diese enge Verbindung zur Landbevölkerung, seine Kenntnis um ihre Sorgen und Nöte, ihre kleinen Freuden, ihre Sitten und Gebräuche — das alles findet man heute in der farbenfrohen Bilderwelt des Karl Salewski wieder. Bei seinen Arbeiten greift er immer wieder auf seine Erlebnisse und Eindrücke in Ostpreußen zurück — sei es eine Rodelschlittenpartie, sei es das Schlittenkarussell oder andere dörfliche Vergnügen.

„Wie alle Ostpreußen hänge auch ich sehr an meiner Heimat und ich bin glücklich, im Nachempfinden bestimmte Ereignisse in meinen Bildern festhalten zu können", sagt Karl Salewski. „Die Malerei und meine ostpreußischen Motive wurden mir zur Lebensfreude."

SiS

„...klingest immer in mir fort"

Sprache der Heimat: Mundarttage im Berliner Deutschlandhaus

„Muttersprache, Mutterlaut —
wie so wonnesam, so traut!
Erstes Wort, das mir erschallet,
süßes, erstes Liebeswort,
erstes Wort, das ich gelallet,
klingest immer in mir fort..."

Max von Schenkendorf, 1783 in Tilsit geboren — er schrieb auch das besonders heute gültige Lied ‚Freiheit die ich meine' —, machte sich dereinst schon Gedanken um unsere Sprache, um unsere deutsche Muttersprache.

Ist es nicht heute genauso wichtig, daß wir uns einmal Gedanken um unsere Sprache aus der Heimat machen? Wir alle wissen, daß in nicht mehr allzu ferner Zeit unsere Mundart wohl nicht mehr gesprochen werden wird; dabei ist unsere Heimatsprache eines unserer bedeutendsten Kulturgüter, und diese sollten wir — wo immer sich die Gelegenheit dazu bietet — pflegen.

Eine Gelegenheit bietet sich jetzt bei den Mundarttagen im Berliner Deutschlandhaus in der Zeit vom 11. bis 15. November.

Am Dienstag, 11. November, 17 Uhr, eröffnet der Berliner BdV-Vorsitzende, Gerhard Dewitz, die Mundarttage. Danach folgt der mundartliche Beitrag der Schlesier. Am Mittwoch, 12. November, kommen die Sudetendeutschen unter Mitwirkung des Erzgebirgvereins zu Wort, am Donnerstag, 13. November, die Pommern; und am Sonnabend, 15. November, ist der Tag der ostpreußischen Mundart; diesmal um 16 Uhr. Hierzu hat auch die Königsberger Schriftstellerin Ruth Geede ihr Kommen zugesagt, die ihre Zuhörer mit ihren Beiträgen erfreuen wird. Hildegard Rauschenbach wird unter anderem ostpreußische Lieder singen und sich auf ihrer Orgel begleiten.

Der Eröffnungstag und der ostpreußische Teil sollen von Rias Berlin aufgezeichnet werden.

Alle Ostpreußen, die unsere Mundart lieben und der Meinung sind, daß sie nicht in Vergessenheit geraten darf, sind am Sonnabend, 15. November, 16 Uhr, im Deutschlandhaus herzlich willkommen. — Alle Veranstaltungen finden im Jakob-Kaiser-Saal statt.

HR



Ottfried Graf Finckenstein

KRANICHSCHREI

Eine tragische Liebesgeschichte aus der Heimat

8. Fortsetzung

Und Ida sieht wirklich, das Unmögliche möglich zu machen. Sie versteht es, mit den Ladengehilfen umzugehen. Sie läßt alles heranschleppen und findet alles zu teuer. Überall entdeckt sie einen Fehler. Sie preßt die Ware herunter, daß überhaupt kein Preis mehr angemessen erscheint. Nur einmal tritt sie Anna auf den Fuß, daß sie fast aufgeschrien hätte. Und dann kommt sie beiläufig immer wieder auf dies eine Kleid zurück. Aber schließlich erklärt sie doch: „Is ja nicht das, was wir eigentlich suchen, aber hier gibts ja keine Auswahl. Was meinst, vielleicht gehen wir doch noch ins Sortimentslager...?"

Anna ist zu Tode erschrocken über Idas Art, mit den feinen Herrn umzuspringen. Aber die scheinen es nicht anders gewohnt zu sein. Und langsam fällt der Preis...

Da kommt Unruhe in den Laden.

„Einen Augenblick!" sagt der Verkäufer und stürzt davon.

Ein großes schönes Mädchen

Eine neue Kundin kommt geradewegs auf die Stelle zu, wo Anna und Ida stehen, ein großes schönes Mädchen, das nicht viel sagt. Dafür kramt sie in den Kleidern, als ob alle ihr gehörten. Schließlich bleibt sie auf demselben Stück hängen, um das Ida handelte.

„Wieviel kommt das?"

„Zwölf Mark fünfzig, meine Dame."

„Schön", sagt Lydia, und das Kleid verschwindet. An der Kasse klappert Geld, und wenige Zeit später geht das Mädchen davon. Der Verkäufer dienert hinter ihr her. Als er endlich zurückfindet, legt Ida los:

„Sie, Mensch, das Kleid wollten wir doch haben!"

„Tut mir leid, das haben Sie nicht gesagt. Sie haben ja gesehen, die Dame hat gleich den vollen Preis bezahlt."

„Hätten wir auch, was glauben Sie denn?"

„Das habe ich nicht gewußt, aber bitte, wie ist es mit diesem allerliebsten Stück? Das Letzte, was die Mode bringt."

„Quatsch!" sagt Ida grob, „das können Sie der Lydia verkaufen. Wir gehen ins Sortimentslager."

Draußen sagt Anna: „Wer war denn das?"

„Kennst die nicht, die 'schöne Lydia'? Hat sich was mit 'schön', aber der Vater kann bezahlen. Und wir sind reingefallen. Aber ins Sortiment gehen wir nicht, jetzt versuchen wir's bei Stabeit."

Sie ist unermüdlich, und wirklich, es gelingt ihr, Kleid, Schuhe und sogar einen Hut zu kaufen. Strümpfe wird sie borgen, dann bleibt noch so viel übrig, daß es für beide zum Eis reicht.

Als die Mädchen unter dem weißroten Schirm stehen und das Eis wie Balsam die Lippen kühlt, findet Ida Zeit zu allerhand Fragen: Wofür Anna alle die Sachen kaufe...? So. Für Pfingsten. Doch wohl nicht nur für die Kirche...? Ob sie noch immer mit dem Grünen ginge?

Anna geht es jetzt nicht anders, als vorhin den Verkäufern im Laden. Ida preßt sie aus und läßt nicht locker. Dabei sagt sie, nachdem sie alles erfahren hat: „Brauchst mir nichts zu erzählen, wenn du nicht willst, aber ich werde dir was raten, weil du noch so damlich bist. Auf den Albert brauchst du nicht zu warten! Der heiratet dich doch nicht! Der nimmt mal so eine wie die Lydia."

Anna friert plötzlich in der Hitze. Vom Rathaus schlägt die Uhr drei Schläge.

„Ich muß jetzt nach Hause. Vater wird schon warten. Und vielen Dank auch."

„Nichts zu danken, mach's gut!" Und während Anna mit ihren Paketen zum Boot geht, sieht sich Ida nach neuen Taten um.

Der Amtsgerichtsrat kommt

Der Amtsgerichtsrat Eschmann kommt nach Alt-Pluskēn, wie jedes Jahr um diese Zeit. Pünktlich am ersten Abend, an dem der Jagdschein den roten Bock freigibt, ist er da auf seinen kurzen, dicken Beinen, auf denen die Jagdstrümpfe nie recht halten wollen. Sein Jagdzeug ist ebenso wie der Jägerhut abgetragen und ein wenig schmutzig, wie sich das gehört. Kein Mensch aus der Stadt würde ihn wiedererkennen.

Dort ist er nämlich ein peinlich ordentlicher Herr mit hohem Stehkragen und sorgfältig gebundenem Binder. Schon äußerlich gebietet seine Erscheinung Achtung. Doch das ist es nicht allein. Der Amtsgerichtsrat hat ein langes Leben der Pflicht hinter sich. Er hat viele Menschenschicksale an sich vorüberziehen sehen und hat oft scharf in die Führung eines solchen Schicksals eingegriffen. Er hat dabei gelernt, daß die Schwingungen der menschlichen Triebe unendlich verschieden sind und daß nur ein kleiner Teil von ihnen genau in die toten Buchstaben paßt, nach denen er Recht sprechen muß. Daraus konnte er verschiedene Schlüsse ziehen: den naheliegenden, das Leben mit einiger Willkür in das Gesetz zu zwängen, da das Gesetz nicht ausreicht, das Leben zu umspannen. Oder er konnte es wie andere machen, denen es um die Zeit schade ist, da das viele Überlegen doch nicht von einer Entscheidung befreit, weshalb sie die Entscheidung für alle Fälle schon im voraus fassen, um den Frühschoppen wenigstens nicht zu versäumen.

Der Amtsgerichtsrat Eschmann hat beide Möglichkeiten vermieden. Er hat sich sein Leben lang redlich bemüht, den Menschen und dem Gesetz zugleich gerecht zu werden, was ja dem eigentlichen Sinn des Richtens entspricht. Und obgleich er nicht zu den Klugen im Lande gehört, über die geschrieben wird oder die über sich selbst schreiben, so ist er doch ein Mann, der nicht umsonst an seinem Platz steht.

Dies ist der Amtsgerichtsrat Eschmann, wie ihn viele vom Gericht her kennen, ein strenger, aber gerechter Herr, bei dem das Wort Obrigkeit noch einen Klang hat.

In den Wald aber kommt ein großer Junge mit offenen Sinnen und fiebernder Leidenschaft. Oder hat ein alter Mann es vielleicht nötig, seit zwei Jahren demselben Bock nachzuschleichen, der ihn doch nur immer wieder narrt? Es gibt ja noch genug andere Böcke im Revier, deren Gehörne vielleicht nicht einmal schlechter sind...

„Nun, Herr Tomaschke, lebt mein alter Freund noch?"

„Sicher, Herr Amtsgerichtsrat, der ist besser auf den Läufen als Sie und ich!"

„Dazu gehört nicht viel, aber was hat er auf dem Kopf?"

„Schlechter ist der nicht geworden, er prahlt wohl nicht mehr so, weil seine Stangen bis zu den Enden schwarz sind von den Eschen, die er mir zerschlagen hat, der alte Luntrus!" Aber in dem Gehörn steckt Bouillon drin, wenn ich so sagen darf."

„Dann schadet es ja nichts, daß ich vergangenes Jahr den Finger nicht krumm gemacht habe. Vielleicht ist er diesmal gnädiger und läßt mir etwas mehr Zeit."

„Das glaube ich kaum. Der ist noch heimlicher geworden... aber ich wünsche jedenfalls von Herzen Weidmannsheil!"

„Weidmannsdank!" Der alte Herr rückt an seinem Hut und sieht zu den Buchen auf. „Herrgott, tut das gut, von denen können wir alle lernen, was Geduld ist."

„Ja", und Tomaschke lächelt, „der Herr Amtsgerichtsrat ist etwas zu früh gekommen. Noch brennt die Sonne dem Alten auf den Pelz, da rührt er sich nicht."

„Dann warten wir eben."

Ein fixer Junge

Die beiden Männer setzen sich auf die Bank vor dem Hause. Das ist auch jedes Jahr dasselbe. Immer kommt der Amtsgerichtsrat zu früh, wie ein Kind, das Weihnachten nicht erwarten kann, und dann schwatzen sie über die Ereignisse der letzten Monate.

Tomaschke beklagt sich, daß seine Augen nicht mehr recht ihren Dienst tun wollen. Es ist ein Elend, wenn der Mensch alt wird. Deshalb möchte er auch dem Herrn Amtsgerichtsrat den neuen Hilfsförster mit auf die Pirsch geben. Ein fixer Junge, und der Herr Amtsgerichtsrat weiß ja, die jungen Leute haben immer das Glück auf ihrer Seite. Mit dem wird es schon klappen...

Der Amtsgerichtsrat wieder meint, die jungen Leute hätten mehr Glück bei den Ricken als bei den Böcken, und dann lachen beide, und es ist etwas Verzicht in ihrem Lachen.

Es ist gut, daß Albert Bartsch dazwischenkommt, frisch aus dem Revier, verschwitzt und strahlend von Unternehmungslust. Er drängt gleich zum Aufbruch, und der Amtsgerichtsrat ist es mehr als zufrieden. Ihm gefällt dieser junge Mann, vor dem er seine Leidenschaft nicht zu verstecken braucht.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

...bruch, Hochmoor i.Ostpr.
Sammlung von Aussprüchen
Hintergrund
Lilien-gewächs
ostpr. Kreisstadt
ostpr. Gericht: Schweinebraten mit ...
Unterseeboot (Abk.)
in der Mitte
Maß
Raubfisch
Autoz. Geilenkirchen
Bücherstube ... i.Königsberg
Ackergerät
Lohe
Süden (Abk.)
span.: Herr
deutsch (Abk.)
Zeich.f. Helium
mdal.f.: Eule
griech. Buchstabe
Flachland
Eilzug (Abk.)
ostpr. Landstädtchen
Badeort im Spessart
männl. Gestalt der ind. Sage
franz.: von
rund (Abk.)
w.Vorname
Unterlagen

Auflösung

■	S	■	R	■	■	■	O	■
■	E	B	E	N	R	O	D	E
■	A	R	I	■	E	H	E	R
K	L	O	S	T	E	R	■	S
■	■	K	■	A	D	■	A	T
B	E	I	S	L	E	I	D	E
M	I	S	T	■	■	S	E	R
■	S	T	U	N	D	E	42	
■	E	■	H	A	A	R		
G	N	O	M	■	S	E		

BK 329-910

Auflösung in der nächsten Folge

Paul Sablowski

Der Hofsänger

Der braune Ulster saß wie angegossen. Als wäre er eben erst vom besten Maßschneider angefertigt worden. Die Bügelfalte der Hose war messerscharf. Die braunen Halbschuhe auf Hochglanz geputzt. Der Mann betrat den Hof. Zog seinen eleganten Veloursnut, verneigte sich nach allen Seiten und sagte: „Entschuldigen Sie bitte die Störung. Ich möchte jetzt singen. Oh, ich bin wirklich ein guter Sänger. Hören Sie mal: la, la, la la... Zur Einstimmung, verstehen Sie. Aber jetzt lege ich los. Aufgepaßt! Nein, da fällt mir ein, ich habe ja noch gar nichts über meinen neuen Ulster erzählt. Hat mir gestern eine wirklich feine Dame geschenkt. Oder war das vorgestern? Egal. Ach ja, wollte singen. La, la, la, la... Und die Schuhe — nein, nun wird gesungen. — Dein ist mein ganzes Herz, wo du nicht bist, kann ich nicht sein... — Die Schuhe, da war doch was mit den Schuhen? — Schenkt man sich Rosen in Tirol, weiß man was das ... — Jetzt habe ich's. Die Dame — eine andere Dame natürlich — meinte, die würden ausgezeichnet zu meinem Ulster und zu meinem Anzug passen. Wie ein vornehmer und kultivierter Mann würde ich aussehen. Das war ich auch stets: Ein vornehmer und kultivierter Mann! Stand auf allen Bühnen großer Häuser. Sang Aida: Holde Aida, Hoholde Aida, ach wie so trügerisch, sind Weiberherzen, mögen sie... Hm, das ist ja aus... Komme nicht mehr darauf. Aber Zeiten waren das! Das Publikum tobte vor Begeisterung. Vorhänge über Vorhänge! — Ja ich bin klug und weise und mich betrügt man nicht. Ja ich bin klug und wei...

Vorhin auf dem Hof da drüben, in den Wohnungen leben wirklich kunstverständige Menschen. Warfen Geldstücke über Geldstücke mir zu. Sogar Markstücke darunter. Mußte immer wieder meinen Gesang unterbrechen, weil ich sonst mit dem Aufsammeln nicht nachgekommen wäre. Überhaupt die Tilsiter! Großzügig und voller Verständnis für jeden Künstler und dessen Eigenheiten. War ich schon mal hier? Weiß nicht. In den Hinterfronten sehen alle Häuser gleich aus. Ob Architekten auch denken? — Ja dies alles auf Ehr, das kann ich und mehr. Doch wann man's kann ungefähr, ist's nicht schwer, ist's ni...

Meine Damen, meine Herren, ich danke für die Spenden und wünschen Ihnen weiterhin einen frohen Tag!"

Zieht seinen Hut. Verbeugt sich mehrmals — und verläßt den Hof...

Die schmackhaftesten Würstchen und den besten Kartoffelsalat in Tilsit gab's in dem Speiserestaurant Struwecker, auf der Hohen Straße. An diesem Abend verspürte ich mal wieder Appetit darauf. Ich ging also hin und hatte Mühe einen Platz zu finden. Nachdem ich meine Bestellung aufgegeben, musterte ich die Gäste an den Nachbartischen. Stutzte. Tatsächlich, da saß der Hofsänger. Verspeiste mit sichtlichem Genuß ein Schnitzel. Zwischendurch nippte er an einem Glas Mosel. Wirklich, wie ein vornehmer Mann. Nun ja, warum auch nicht?

Einem Herrn am Nachbartisch — sah aus wie ein mürrischer Beamter — schien das überhaupt nicht zu gefallen. Jedenfalls warf er dem Sänger höchst vorwurfsvolle Blicke zu. Schließlich übermannte ihn der Zorn: „He Sie, haben Sie nicht heute in der Stadt auf den Höfen gesungen?"

Der Angesprochene schaut auf den Fragesteller. Mustert ihn von oben bis unten und von unten bis oben.

„Entschuldigen Sie mein Herr", erwiderte er dann, „ich bin als Gast hier und nicht um taktlose Fragen zu beantworten."

Der andere läuft rot an. Einige, die den Disput mitbekommen haben, kichern und amüsieren sich köstlich. Auch ich gönne ihm die Abfuhr und lächle schadenfroh in mich hinein.

Der Sänger hat seine Mahlzeit beendet. Zündet sich eine Zigarre an und ruft nach dem Ober. „Die Rechnung bitte!"

„Neun Mark der Herr!"

„Hier sind zehn Mark. Das Essen war ausgezeichnet. Die Bedienung erstklassig. Hätte in Venedig, Mailand, Rom, Paris oder Berlin nicht besser sein können!"

Zwei oder drei Monate hielt sich der mehr als sonderbare Hofsänger in Tilsit auf. Dann verschwand er wieder. Und niemand wußte, woher er gekommen und wohin er gegangen.



Angerapp: Idyllische Partie am Stillen See — Foto Archiv

Annelie Papiz

Unvergeßlicher Besuch in Hohenstein

Nach dem Mittagessen sagte mein Großvater: „Ich gehe mit Annelie das Hindenburgdenkmal besichtigen." Er nahm seinen Krückstock in die Hand, und wir verließen den Hof. An diesem Tag — ich erinnere mich noch genau daran — trug ich ein Dirndlkleid, weiße Schuhe und weiße Kniestrümpfe, in meinen dunklen Haaren, die zu Zöpfen gebunden waren, hingen zwei große weiße Schleifen. Mein Großvater machte ziemlich große Schritte, und ich trippelte neben ihm her durch die schmalen Straßen Hohensteins.

Unterwegs erzählte er mir, daß Hindenburg der Retter Ostpreußens war, als die Russen unser schönes Heimatland überfielen. Er schlug sie in der Schlacht bei Tannenberg 1914.

Während unserer Unterhaltung kamen wir in die Nähe des Denkmals. Auf einem großen Platz standen Tische und Bänke, die alle aus Birkenholz gearbeitet waren. Dieser große Platz war von jungen Birkenbäumen umgeben. Auf einem Podium spielte eine Kapelle ein Volkslied. Wir standen eine Weile und hörten der Musik zu, dann drängte Großvater zum Weitergehen. Ich war so benommen von diesem Anblick, daß ich im stillen bei mir dachte: Wenn ich mein Musikstudium später beendet haben werde, ziehe ich in diese schöne Stadt.

Mittlerweile gelangten wir an das Hindenburgdenkmal. Viele Menschen drängten in das Innere des Bauwerks. Großvater ging geradeaus über den Innenhof auf ein niedriges Tor zu, an dem zu beiden Seiten überlebensgroße Soldaten aus Stein gehauen standen. Die Menschen schritten auf das niedrige Tor zu. Plötzlich blieben sie stehen und sahen sich um...

Was gab es wohl dort zu sehen?

Zwei Soldaten kamen im Stechschritt über den Innenhof marschiert. Sie hoben ihre Beine bis in Koppelhöhe, ihre Arme bewegten sie im gleichen Takt. Sie marschierten bis dicht an die Steinsoldaten heran. Nachdem die vorgeschriebenen Bewegungen ausgeführt waren, marschierten die Soldaten in das Gewölbe. Die abgelösten Wachsoldaten gingen in der gleichen Haltung zurück über den Hof in den Wachturm.

„Komm, jetzt wollen wir hineingehen und uns die Särge ansehen", forderte Großvater mich auf. Ich aber zuckte zurück und sagte zu Großvater: „Ich möchte die Särge nicht sehen. Komm, laß uns umkehren!" Großvater schaute lange in meine braunen Augen, sagte aber kein Wort zu mir. Er nahm meine kleine Hand in die seine, und vorbei an den großen Steinsoldaten gingen wir über den Denkmalhof.

In dem Turm hingen an den Wänden Gewehre, Lanzen, Speere, Helme und ganze Ritterausrüstungen, die aussahen, als steckten in ihnen lebendige Ritter. Auch seidene Fahnen, die mit ihren goldglänzenden Wappen ein einmaliges Bild darstellten, waren zu sehen. Großvater wollte die Treppe immer höher steigen, da blieb ich plötzlich stehen. Es half nichts, Großvater konnte mich nicht überreden. Ich rührte keinen Fuß. Wieder schaute mich der alte Mann an. Dieses Mal konnte er wohl kaum verstehen, weshalb ich Angst hatte...

Mir schien, als könnten die Ritter in ihren Rüstungen von den Wänden herabsteigen und auf die hier versammelten Menschen losgehen...

Großvater war sehr ärgerlich mit mir, da ich ihm den Ausflug verdorben hatte. Er schalt aber nicht mit mir, nannte mich auch keinen Angsthasen.

Dann schlugen wir für den Rückweg eine andere Strecke ein. Große Kornfelder lagen vor uns. Wir waren noch nicht lange gegangen, da entdeckte ich einige Baracken, von einem hohen Stacheldrahtzaun umgeben. „Das ist ein russisches Kriegsgefangenenlager", erklärte Großvater. „Was wollen die Gefangenen hier in dieser schönen Stadt?" fragte ich und äußerte die Befürchtung, die Russen könnten den Sarkophag Hindenburgs stehlen.

Mein Großvater wurde traurig: „Annelie, weißt du, es wird sehr schlimm werden. Sie werden nicht nur den Sarg mit Hindenburg stehlen, sondern uns allen auch die Heimat hier fortnehmen."

Will Kalweit

Die Fahrt zum Gerichtstag

Gerichtstag naht. Vorbereitungen werden in einem ostpreußischen Gutshaushalt getroffen, vor allem der schwarze Staatsanzug — der Gehrock — gereinigt und gebügelt, denn der Gutsherr L. muß in die Kreisstadt fahren, wo er als Schöffe beim dortigen Landgericht wirken muß. Das Bähnlein, das ihn in die Kreisstadt bringen soll, fährt nach Verlassen der Station, einen Hügel erklimmend, im Schneckentempo fauchend an seinem Gutshof vorbei. Es ist daher zur Gewohnheit geworden, daß man nicht erst die Bahnhofstation aufsucht, sondern bei der langsamen Vorbeifahrt des Bähnleins aufspringt.

Diesmal hatte sich der Gutsherr verspätet. Um den Zug zu erreichen, mußte er in glühender Hitze über eine Pferdekoppel laufen und einen Graben überspringen. Der Sprung mißlang. Er rutschte ab, landete in dem ausgetrockneten Graben, raffte sich jedoch sofort auf, kletterte blitzartig die Böschung hinauf und erreichte noch das Trittbrett des Waggons. Schweißtriefend warf er sich auf das Wagenpolster. Plötzlich fiel sein Blick auf die schwarze Hose. Sie war nicht mehr schwarz, sondern grau, völlig verstaubt. In diesem Zustand konnte er unmöglich zur Gerichtssitzung erscheinen. Die Hose mußte unbedingt gesäubert werden. Da er allein im Zugabteil war, faßte er blitzartig den Entschluß, die Hose aus dem Abteilfenster auszustäuben. Also zog er sie aus, öffnete das Fenster, und alsbald flatterte das Beinkleid im Fahrtenwind. Doch nur für kurze Zeit, denn er hatte nicht mit den Telegraphenstangen gerechnet. Da der Zug inzwischen seine Geschwindigkeit erhöht hatte, wickelte sich die Hose bereits um die nächste Stange. Verzweifelt versuchte er sie festzuhalten und riß und riß. Doch er behielt lediglich die Hosenträger in der Hand. Nun stand er da — im Gehrock und in weißen langen Unterhosen. Völlig erschöpft fiel er auf den Polstersitz zurück. Der Gedanke, Fahrgäste könnten auf der nächsten Station in sein Abteil steigen, quälte ihn maßlos. Schweißperlen standen auf seiner Stirn. Aus der Rocktasche zog er die Tageszeitung, entfaltete sie mit zitternden Händen, legte sie über seine Knie und bedeckte somit seine Blöße.

Bald kam die nächste Station in Sicht. Bei der Einfahrt winkte er den Stationsvorsteher aufgeregt herbei. Doch dieser, der den Gutsbesitzer kannte, war irrtümlich der Meinung, es handelte sich um einen Gruß, den er, sich nicht von der Stelle rührend, in strammer Haltung und mit Handanlegen an seine Mütze, erwiderte. Zu gleicher Zeit näherte sich eine ältere Dame diesem Abteil. Höflich bat Herr L. sie, den Türgriff festhaltend, ein anderes Abteil zu wählen. Doch resolut riß sie die Wagentür auf und stieg ein, zumal das Abfahrtszeichen soeben gegeben wurde. Doch kaum hatte sie Herrn L. gegenüber Platz genommen, starrte sie ihn entsetzt an. Bevor er noch ein Wort sagen konnte, erhob sie sich, einen Aufschrei unterdrückend, und verschwand kopfschüttelnd in das Nebenabteil. Alsbald hörte man von dort ein aufgeregtes Stimmengewirr.

Plötzlich wurde die Tür zum Nebenabteil vorsichtig geöffnet, und ein junger Mann blickte neugierig herein. Herr L. glaubte in ihm seinen Retter zu sehen, hoffte auf einen Ausweg aus seiner prekären Lage. Er bat den Jüngling herein. Zunächst zögernd folgte dieser der Aufforderung. In aller Eile schilderte nun Herr L. das Geschehen und bat, auf der nächsten Station den Bahnhofsleiter sofort zu verständigen. Kaum hielt der Zug, stürzte der junge Mann heraus und berichtete dem Fahrdienstleiter über jenes Vorkommnis. Hilfsbereit holte dieser eine Diensthose und überreichte sie leihweise, ein Schmunzeln kaum verbergend, dem dankbaren Unglücksraben. Im Gehrock und Reichsbahndiensthose mit roter Biese konnte Herr L. nun seine Obliegenheiten als Schöffe wahrnehmen, wenn auch beunruhigt darüber, daß jemandem etwas an seiner Bekleidungszusammenstellung aufgefallen sei. Auf einem ausgiebigen Dämmerschoppen wurde das glückliche Ende des Mißgeschickes unter schallendem Gelächter gefeiert.

Regenlied

Der Regen rauscht
der Regen rinnt
ich denk an dich
mein fernes Kind
Ich rufe dich
du hörst mich nicht
mir abgewandt
ist dein Gesicht —
das Leben fließt im Strom der Zeit —
er trägt mit sich viel schweres Leid
geweinte — ungeweinte Tränen
hinab in tiefe Ewigkeit —
der Regen rauscht
der Regen rinnt
ich denk an dich
mein fernes Kind...

Eva M. Sirowatka

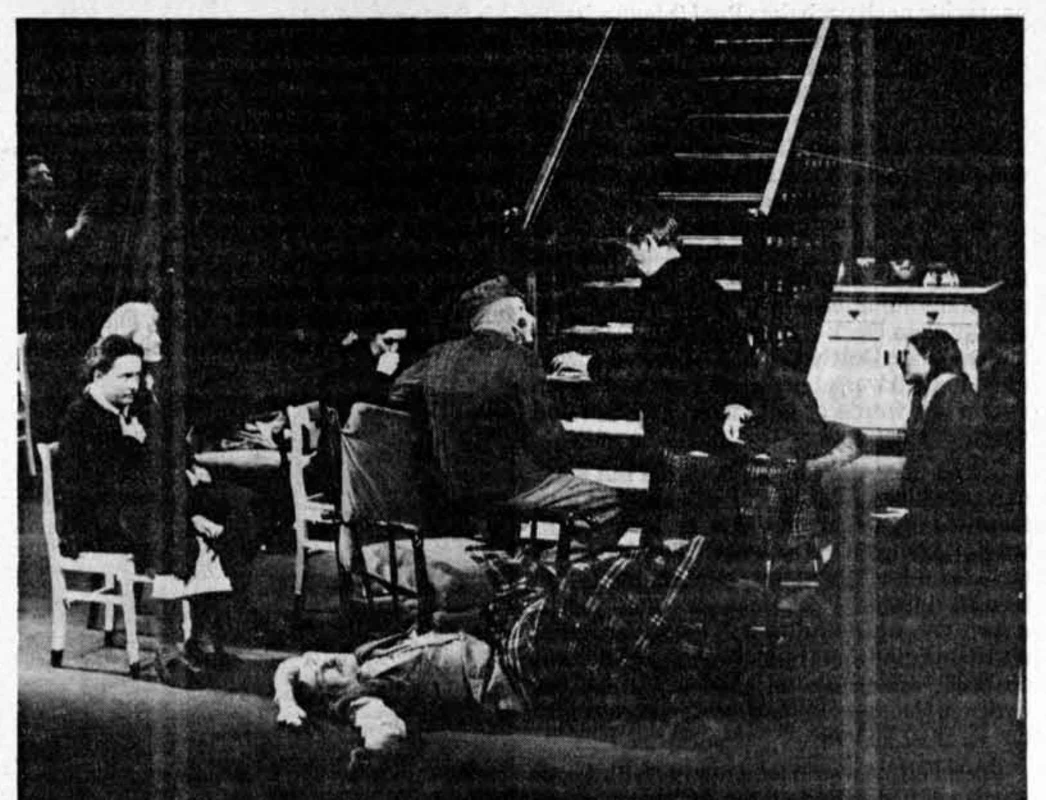
Damals an der Zonengrenze?

Anmerkungen zu der Uraufführung des Schauspiels ‚Die Villa' von Tankred Dorst in Düsseldorf

Es haben fünfunddreißig Jahre seit Kriegsende vorbeigehen müssen, ehe ein namhafter deutscher Dramatiker ein Theaterstück über die seit damals durch Deutschland führende Grenze geschrieben hat: Tankred Dorst mit seinem Schauspiel ‚Die Villa', das jüngst gleichzeitig in Düsseldorf und in Stuttgart uraufgeführt worden ist. Schauplatz ist eine Villa dicht an der Grenze der sowjetischen zur amerikanischen Besatzungszone in Thüringen, die Zeit der Handlung ist im Winter 1948. Der aus dem durch seine Spielwarenindustrie berühmten Sonneberg am Thüringer Wald stammende Autor, Jahrgang 1925, scheint für seinen Text sich an eigene Erlebnisse des damals 23jährigen erinnert zu haben. Zwar hatte es ein Stück gleicher Thematik schon 1953 in Paris gegeben, ‚La maison de la nuit' von Thierry Maulnier, das seinerzeit auch in Deutschland aufgeführt worden war. In der Handlungsführung ist Dorst jedoch eigene Wege gegangen, wenn auch nicht unbedingt bessere und überzeugendere.

Über das von Dorst geschilderte Jahr 1948, in dem die drei westlichen Besatzungszonen wirtschaftlich zur Trizone vereinigt wurden, die Währungsreform erfolgt war und die sowjetische Blockade Berlins und damit der offene kalte Krieg begonnen hatte, schrieb damals eine überregionale Zeitung der Bundesrepublik, es sei „kein besonderes Jahr, nur eins nach dem Kriege" gewesen. Und in einer Zeitung des Ruhrgebiets meinte eine junge Kritikerin über das Stück, „es hängt an einer Zeit, die längst vorbei ist, und man fragt sich, warum ein Autor heute, 1980, eigentlich keine anderen Probleme behandelt". Gerade diese Reaktionen erweisen jedoch, wie nützlich die Erinnerung an jene Stunde Null sein könnte, aus der heraus die Bundesrepublik geschaffen wurde. Es war die Zeit des Flüchtlingselends, des nächtlichen Menschenschmuggels, des Schwarzmarkts und in der Sowjetzone die der Enteignungen, aber auch die, als Flucht in den Westen zwar schwierig, aber noch möglich gewesen war.

Der Text von Dorst ist vornehmlich auf Detailmalerei angelegt, sowohl die der Umwelt als auch die der Seelenlage. Es gibt wenig Handlung darin, kaum Spannung. „Du stehst einfach da draußen und rührst dich nicht, du stehst nur da und siehst immer nur zu", meint der Heimkehrer im Stück: Er steht draußen vor der Tür wie Beckmann in Wolfgang Borcherts Heimkehrerstück und bleibt auch draußen, anstatt aus dem Schneegestöber endlich in die trotz Kohlenknappheit etwas geheizte Villa zu kommen. Die anderen freilich, Flüchtlinge aus Schlesien oder sonstwie durch Krieg und Nachkrieg an die nunmehrige Zonengrenze verschlagen, haben sich inzwischen drinnen eingerichtet, mag es darüber auch recht eng geworden sein. Die Personen hat der Autor nach Herkunft, Beruf und Charakter ‚ausgewogen' zusammengesucht, wie es bei demoskopischen Umfragen oder beim Fernsehen verlangt wird. Aber sind die vier im Stück auftretenden Schlesier auch irgendwie repräsentativ oder auch nur annähernd typisch für Ostflüchtlinge jener Jahre? Da ist die alte Frau Scharwenka, die sich noch für ihr lebenslanges Dienstbotendasein und für ihren Sohn Robert, mit Spitznamen Robespierre genannt, entschuldigt, weil dieser vorwärtskommen will



Szenenbild aus dem Stück ‚Die Villa': Realität geschildert? Foto Lore Bermbach

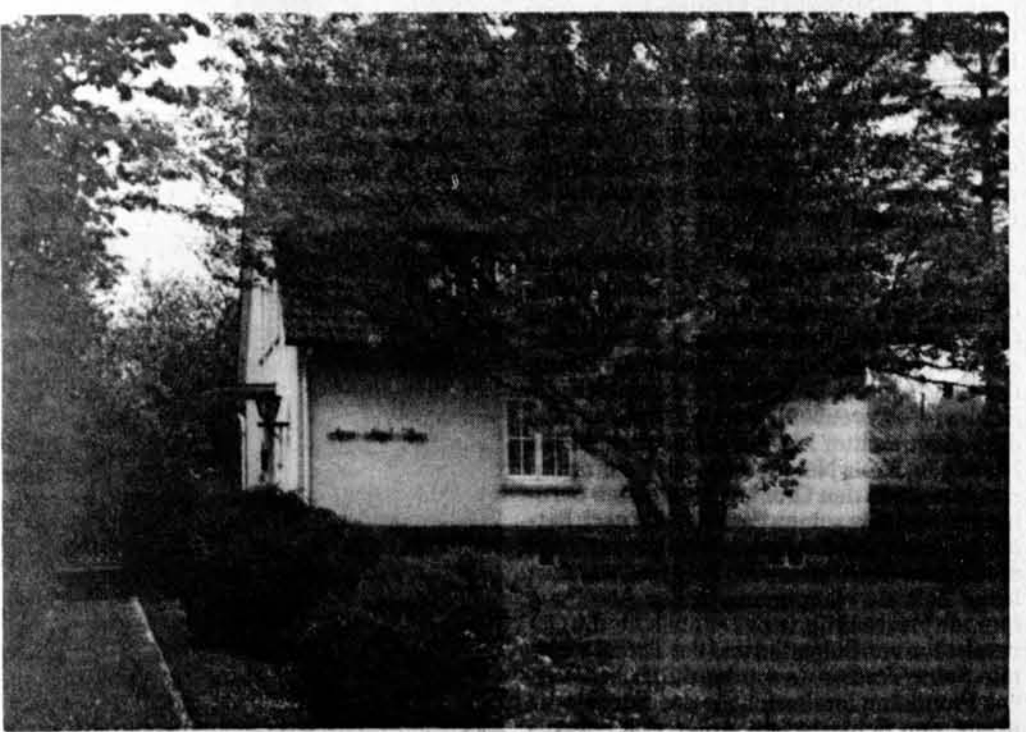
und sich mit angelernten, aber fanatisiert vorgetragenen Phrasen zum Sozialismus bekennt. Da ist der einstige, nun erblindete Gutsbesitzer Dussek, der von den anderen für einen Spitzel gehalten wird, weil er notgedrungen das Auge durch das Ohr ersetzen und deshalb überall herumhorchen muß, und da ist schließlich seine Schwester, deren einzige dramaturgische Aufgabe eigentlich darin besteht, den Blinden zu führen, sozusagen ein zweibeiniger Blindenhund. Menschlich bewegende Töne gibt es nur in der großen Szene der alten Scharwenka, wenn sie wie beim frühen Gerhart Hauptmann von ihrem Elend und den seelischen Erniedrigungen erzählt.

Hauptperson ist der Villen- und zugleich Fabrikbesitzer Kurt, in dessen Betrieb ein amtlicher Prüfer so auffällig herumspioniert, daß die bevorstehende Enteignung befürchtet wird. Als Kurt des Fluchtvorhabens in den Westen verdächtigt wird, versucht er, um die von den Vorfahren aufgebaute Fabrik zu retten, es mit Anpassung an die neuen kommunistischen Herren. Seine Frau Elsa, die ihn deswegen als „Lakaienseele" beschimpft, kann sich noch nicht mit den veränderten Verhältnissen abfinden, und um sich von ihnen zu distanzieren, holt sie immer wieder die alten Kleider der verstorbenen Schwiegermutter aus dem Schrank, putzt sich wie eine Zierpuppe aus dem Vertiko auf. Aus ihrer zerbröckelten Ehe sucht sie mit wechselnden Liebschaften zu entfliehen, derzeit mit Heinrich, der im Osten nicht studieren darf, da er kein Arbeitersohn ist, und im Westen keinen Studienplatz erhalten hat, sich einstweilen als Schmuggler und Fluchthelfer durchschlägt und im Grunde als noch unentdeckter Dichter fühlt. Und drumherum gibt es, wohl um etwas Leben und Theater in dies Theaterstück zu bringen, eine ganze reisende Theatergruppe, die 1948 bereits die erst 1963 herausgekommene Übersetzung von Diderots ‚Rameaus Neffe' durch Tankred Dorst spielt.

Nicht nur die Tschechow-Stimmungen lassen an ‚Marija' des bolschewistischen (und in Stalins Gulag umgekommenen) Dichters Isaak Babel denken, gleichsam eine Nänie auf die von der Oktoberrevolution zertrümmerte zaristische Gesellschaft. Der Text von Dorst scheint auch nur so etwas wie Abgesang auf die in der Sowjetzone zugrundegehende alte Gesellschaft — und läßt keine Hoffnung. Die Villenbesitzersgattin Elsa glaubt nicht mehr daran, ein neues Leben im Westen anfangen zu können, und vergiftet sich in ihrem „wunderbar blauen Paillettenkleid". Unberührt von den Vorgängen bleibt nur der Altkommunist Rebhan, den Kurt einst vor dem KZ bewahrt hatte und der jetzt zum Faktotum degradiert ist, das seiner fröstelnden Herrin den Kanonenofen bedient. Nur der strebsame und unbestechliche kommunistische Aufsteiger Robert alias „Robespierre" braucht sich keine Sorgen zu machen, denn seine Zukunft unter den neuen Herren ist sicher.

Als wenige Tage danach im Fernsehen der Film ‚Mosch' von Tankred Dorst gezeigt wurde, blieb von Dorsts vermeintlichem Wagemut nicht viel übrig. Denn die Konstellation, vornehmlich die der Figuren, ist in etwa die gleiche wie in ‚Die Villa', nur daß die Geschehnisse jetzt im Westen sich abspielen, in Wuppertal anfangs der fünfziger Jahre. So schematisch austauschbar sind die Figuren, so parallel die Konfliktsituation, daß bestenfalls das ‚typisch Menschliche' allgemein nachgezeichnet, schwerer jedoch etwas Typisches für die Menschen der hier angeleuchteten Grenzsituation von 1948 dargestellt ist. Der tschechische Gastregisseur Jaroslav Chundela, früher Direktor des berühmten Theaters am Geländer in Prag, inzwischen in den Westen hinübergewechselt, der sich in Fragen der Grenze und der Flucht über sie auskennt, gehört nicht zu jenen modischen Stückveränderungen, bei denen man den originalen Text nicht mehr erkennt, sondern hat sich — ein paar Straffungen im allzu Langatmigen ausgenommen — präzis an das gehalten, was Dorst tatsächlich geschrieben hatte. Unter den Darstellern fällt Christina Amun als Elsa auf, die in ihrer Verstörtheit mit der Wirklichkeit dieser Umbruchzeit nicht fertig wird und in deren Tschechow-Stimmungen der Autor einen Hauch der existentialistischen Literatur jener Jahre gemengt hat. Wo man sich angesichts der hier gemalten untergehenden ‚alten' Gesellschaft auch mit etwas anders gesetzter Akzentuierung auch eine Aufführung im Osten denken könnte, hat Chundela eindeutig, vielleicht sogar allzu eindeutig alles Gewicht auf die menschlichen Probleme in der Villa gelegt. Nicht einmal Sowjetsoldaten gibt es an diesem 1948 an der Zonengrenze spielenden Stück. Jenes, das die Wirklichkeit an der Zonengrenze von damals widerspiegelt, ist noch immer nicht geschrieben.

Ulrich Seelmann-Eggebert



Das Agnes-Miegel-Haus in Bad Nenndorf: Seit vielen Jahren ist diese Gedenkstätte Treffpunkt der Freunde Agnes Miegels. Auch am 26. Oktober dieses Jahres werden wieder zahllose Verehrer ihres Todestages gedenken. Das Agnes-Miegel-Haus, in dem an jedem letzten Mittwoch im Monat um 15.30 Uhr Lesestunden durchgeführt werden, ist mittwochs von 15 bis 17 Uhr und sonntags von 10 bis 12.30 Uhr geöffnet, sonst nach Vereinbarung. Wer sich darüber hinaus für Schrifttum und Schallplatten mit Werken der unvergessenen ‚Mutter Ostpreußen' interessiert, wende sich bitte an die Betreuerin des Agnes-Miegel-Hauses, Lieselotte Dumke-Kadow, Agnes-Miegel-Platz 3, 3052 Bad Nenndorf.

Landschaft und Menschen der Heimat

Die Malerin Lieselotte Plangger-Popp stellte in Dachau aus

Rund 70 Werke der bekannten ostpreußischen Künstlerin Lieselotte Plangger-Popp, die heute in Bozen lebt, wurden in den Räumen der Raiffeisenbank Dachau bei München gezeigt. Anläßlich der Ausstellungseröffnung fand ein Empfang mit zahlreichen Ehrengästen, darunter auch Vertreter der Ost- und Westpreußenstiftung in Bayern und der Vorsitzende der Gruppe Karlsfeld der Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, statt.

Die Ausstellung war in drei Abteilungen gegliedert: Die erste Gruppe behandelte das Thema ‚Ostpreußen und Flüchtlingsschicksal'. Hier hat die Künstlerin in Holzschnitten, Lithographien und Federzeichnungen Landschaft und Menschen ihrer Heimat auf sehr verdichtete Weise nachgestaltet, hauptsächlich Motive von der Kurischen Nehrung, der Elchniederung und vom Frischen Haff wie auch Porträts ostpreußischer Menschen, Fischer und Holzsammlerinnen etwa. Besonders eindrucksvoll kommt der künstlerische Nachvollzug des leidvollen Schicksals der Vertreibung in ihren Holzschnitten ‚Kranke Flüchtlingsfrau' und ‚Fluchtweg' zum Ausdruck. Bilder aus der Zeit ihrer Ausbildung im Haimhauser Schloß, das seinerzeit die Münchener Akademie der Bildenden Künste beherbergte, umfaßte die zweite Gruppe der ausgestellten Werke, vor allem Stimmungsbilder — Rohrfederzeichnungen und Aquarelle — die den romantischen Reiz des Dachauer Mooses und der Amperlandschaft eingefangen haben. Die dritte Abteilung schließlich stand unter dem Motto ‚Südtirol' und zeigte Bilder aus der Wahlheimat der Künstlerin, wuchtige Bergmassive der Dolomitenwelt, liebliche Täler und verträumte Bergdörfer.

Lieselotte Plangger-Popp, 1913 in Masuren geboren, begann ihren künstlerischen Werdegang an der Meisterschule für Handwerk in Königsberg, anschließend arbeitete sie als Werkstattleiterin eines Verlages in Innsbruck. Nach dem Krieg ging sie nach Haimhausen und wurde Schülerin der bekannten Professoren Adolf Schinnerer und Willy Geiger. Sie wirkte dort bis 1954 als freischaffende Künstlerin. Bei einer Reise lernte sie ihren späteren Mann, den Bildhauer Hans Plangger, kennen und zog nach ihrer Heirat mit ihm nach Südtirol.

Doro Radke



Lieselotte Plangger-Popp: Masuren

Mit Donnerbüchsen gegen Pistolen

Am 30. Oktober vor 167 Jahren: Kapitän Brandt aus Memel verteidigt sein Schiff mutig gegen Piraten

Abseits vom großen Weltgeschehen, das die Befreiungskriege 1813/14 gegen das napoleonische Joch für die Menschen damals darstellten, gab es manch andere bewundernswerte Heldentat, deren eine hier der Vergessenheit entrissen werden soll. Da hatte die Memeler Brigg ‚Elfriede' unter dem Kommando ihres Kapitäns Carl Heinrich Brandt (33 J.) den englischen Hafen Shareness am 30. Oktober 1813 verlassen, um mit einer für die preußische Regierung bestimmten Reis- und Rumladung zum pommerschen Swinemünde zu segeln. An Bord befanden sich neben dem Kapitän sein Bruder Johann Heinrich als Steuermann sowie vier Matrosen und zwei fünfzehnjährige Schiffsjungen.

Da die Zeiten auch auf See unsicher waren, hatte man das Schiff noch mit zwei Kanonen ausgestattet, und in der Kajüte befanden sich fünf sogenannte Donnerbüchsen, eine Pistole und ein Säbel. Das Schiff, unter englischem Convoy ausgelaufen, wurde durch einen Weststurm von diesem schon am ersten Abend getrennt. Etwa auf der Höhe der Doggerbank kam am Mittag des nächsten Tages eine englische Brigantine in Sicht, die die Notflagge gesetzt hatte. Beim Näherkommen des Schiffes, das fast segellos dahertrieb, bestätigte sich dessen verzweifelte Lage. Nach persönlicher Inaugenscheinnahme verspricht Kapitän Brandt Hilfe und nimmt die sich als Engländer ausgebenden und auch so gekleideten sieben Schiffbrüchigen an Bord seiner Brigg.

Gutherzigkeit ausgenutzt

Mit einer plumpen List, auf der nun aufgegebenen Brigantine ‚Favorite' befinde sich noch ein bedeutender Proviantvorrat, den man doch nicht aufgeben dürfe, verstand es der fremde (angebliche) Steuermann, dessen Kapitän am Vortag ums Leben gekommen sei, die Gutherzigkeit von Kapitän Brandt auszunutzen. Dieser willigte ein, daß die eigenen Leute der ‚Elfriede' noch einmal zu dem Havaristen hinüberfuhren, da die Geretteten sich zu erschöpft fühlten. An Bord blieben also nur noch Kapitän Brandt und sein Bruder, der Steuermann, sowie die Schiffsjungen.

So konnte es dann geschehen, daß jene fremden Schiffbrüchigen ihre verborgenen Pistolen zogen und unerwartet auf die beiden Brüder losstürzten, wobei sie siegestrunken „Wir sind französische Kaper! Euer Schiff ist unsere Prise! Ihr seid des Todes, wenn ihr euch zu widersetzen wagt!" brüllten. Die völlig überraschten Deutschen wurden überwältigt und in die Kajüte hinuntergestürzt. Nach anfänglicher tiefer Niedergeschlagenheit über das Erlebte gewannen sie jedoch rasch ihre Überlegungskraft wieder. Gewiß, ihre Feinde waren gut bewaffnet, sie aber auch, denn die ‚Donnerbüchsen', die Pistole und den Säbel, die sich in der Kajüte befanden, hatten die Korsaren noch gar nicht bemerkt.

Ratschläge vom Steuermann

Ein einfacher Plan war rasch entworfen: Auf seinem Bett liegend, lud Kapitän Brandt die Gewehre mit entsprechenden ‚Portionen Kugeln', während sein Bruder von der Tür aus beobachtete, ob sich jemand der Fremden näherte. Dann mußten die Waffen jedesmal schnell versteckt werden. Wann der rechte Zeitpunkt zum Losschlagen sei, würde sich noch zeigen. Inzwischen brauchte man den Steuermann auf Deck, um Ratschläge betreffs des nun einzuhaltenden Kurses zu geben. Sein Vorschlag, die Segel auf Steuerbord zu brassen, wurde befolgt und damit erreicht, daß sich die Piraten dicht gedrängt auf dem vorderen Deck befanden. Das würde ein besseres Ziel geben.

Bei dem Durcheinanderlaufen hatte Steuermann Brandt Gelegenheit, sich eine geladene Büchse unbemerkt reichen zu lassen. Auch der Schiffsjunge in der Kajüte erhielt ein Gewehr, das jedoch mehr als Reserve dienen sollte. Dann eröffnete der Kapitän das Feuer auf die Fremden, mit ihm zugleich sein Bruder, der Steuermann. Vier Piraten lagen am Boden, aber drei standen wieder auf. Die Brüder Brandt warfen schnell die abgefeuerten Gewehre zur Seite und nahmen zwei neue, geladene zur Hand. Der Kapitän bezog an Steuerbord Posten, sein Bruder an Backbord. Wütend stürzten ihnen die Seeräuber entgegen und feuerten ihre Pistolen auf sie ab, ohne zu treffen.

Als die Brandts zum zweiten Mal schossen, erwischte es auf der linken Seite einen Piraten, der liegen blieb, während ein Schwergetroffener rechts noch auf dem Roof (Mannschaftslogis) kriechen konnte. Blitzschnell stürzten die beiden Brüder wieder in ihre Kajüte, wo der Schiffsjunge noch eine geladene Büchse bereithielt. Dafür wollte Kapitän Brandt sich ein besonders würdiges Ziel aussuchen, nämlich den ‚Prisenmeister' der Piraten, der sich zuerst als Steuermann ausgegeben hatte. Auch dieser Feind stürzte getroffen aufs Deck; als er sich wieder aufraffen wollte, holte der Kapitän zu einem Kolbenschlag aus, um ihn endgültig niederzuschmettern. Er glitt jedoch auf dem schlüpfrigen Deck aus und fiel hin. Dabei erhielt er einen Dolchstich in die Brust, der zwar nicht tödlich war, aber da der Verwundete am Boden lag, wurde er mit Füßen getreten und verlor die Besinnung.

Sein Bruder, der Steuermann, der mit einer neu geladenen Büchse an Deck gestürzt war, feuerte nun seinerseits. Als er jedoch aufschrie: „Meine Hand ist weg!" riß es den Kapitän wieder hoch. Er konnte dem ebenfalls verletzten Piraten-‚Prisenmeister' den Dolch entwinden, mit dem dieser ihn getroffen hatte, und dem Feind damit gleich mehrere Stiche in die Brust versetzen — mit solcher Wut, daß der Griff des Dolches abbrach. Sterbend sank ihm der Pirat zu Füßen.

Zwei Feinde waren jetzt nur noch übrig; als sie das grausige Ende ihres Anführers miterlebten und auch ihre übrigen Genossen blutend am Boden liegen sahen, da schwand ihnen der Mut. Sie fielen auf die Knie und baten um Gnade; als sie die Waffen fortgeworfen hatten, wurden ihnen vom Steuermann die Hände auf dem Rücken gebunden und sie selbst in eine Kajüte eingesperrt. Das Schiff war damit wohl völlig frei von den gefährlichen Piraten, doch die Lage für die beiden Brüder Brandt, die beide gefährlich verletzt und am Ende ihrer Kräfte waren, blieb weiter äußerst heikel, solange sie nicht ihre alte Mannschaft wieder an Bord hatten.

Sie mußten alles daran setzen, das englische Schiff ‚Favorite', von dem die Piraten hergekommen waren, wieder zu erreichen, denn dahin hatten sich ihre Matrosen wieder zurückgezogen, nachdem ihnen die Piraten mit Pistolenschüssen und wüsten Drohungen die Rückkehr an Bord ihrer Brigg ‚Elfriede' verwehrt hatten. Um sich nun bemerkbar zu machen, ließ der Steuermann Brandt, als jetzt die Dunkelheit hereinbrach, eine Laterne an den Mast hängen und das sogenannte blaue Feuer von der Kajüte leuchten. Endlich, nach großen Anstrengungen, gelang es ihm etwa um 10 Uhr abends, jener englischen Brigantine näher zu kommen. Doch die deutschen Matrosen, mit Recht von Mißtrauen erfüllt, vermuteten eine neue Hinterlist der Piraten und daß Steuermann Brandt von ihnen nur vorgeschickt sei, um sie an Bord zurückzuholen.

Schließlich aber ließen sie sich davon überzeugen, daß der Seeräuberspuk vorüber war und kamen zurück auf ihr Schiff. Die beiden Gefangenen wurden den Behörden in Gothenburg übergeben und von dort nach England gebracht wegen ihrer Verbrechen am Kapitän der englischen Brigantine ‚Favorite'.

In Gothenburg ließen die Brüder Brandt ihre Wunden behandeln, ehe sie ihrem Bestimmungsort Swinemünde weiter entgegensegelten, wo ihre Ladung gelöscht wurde. Als sie schließlich ihren Heimathafen Memel erreichten, war die Kunde von ihrer Heldentat bereits vorausgeeilt. Die tapfere Haltung der Gebrüder Brandt bei jenem Piratenüberfall wurde auch dem preußischen König Friedrich Wilhelm III. zur Kenntnis gebracht, der beiden das erst kürzlich geschaffene Eiserne Kreuz II. Klasse am schwarzen Band verlieh. In einer besonderen Feierstunde wurde ihnen die Auszeichnung in Gegenwart der Spitzen der Memeler Bürgerschaft von Polizeidirektor Major Flesche überreicht. **Robert Pawel**



An der Dange: Segelschiffe in Memel — Zeichnung Archiv

Pflichterfüllung war selbstverständlich

Helmut Januschewski (Jander): Vor einhundert Jahren geboren, vor dreißig Jahren gestorben

Zu den Männern unserer Heimat, denen treue Pflichterfüllung eine Selbstverständlichkeit war, gehört auch Helmut Januschewski. Er wurde als erstes Kind der Lehrereheleute Friedrich August Karl und Auguste Januschewski am 23. Januar 1880 in Borken, Kreis Ortelsburg, geboren. Als dessen Vater sieben Jahre später die 1. Lehrerstelle an der Schule in Ulleschen, Kreis Neidenburg, übernahm, leistete Sohn Helmut dort den 2klassigen Schulbesuch von 1887 bis 1894 ab. Im Anschluß daran absolvierte er die Präparandie in Hohenstein, um nach Wunsch und Willen des Vaters ebenfalls Lehrer zu werden. Doch kaum, daß er die Vorbereitung überstand, meldete er sich freiwillig zum Militär, was seine Eltern nicht billigten. Er wurde trotzdem kaiserlicher Soldat, zuerst beim Dragoner-Regiment 10 König Albert von Sachsen in Allenstein, dann beim Infanterie-Regiment 129 in Graudenz und kurz darauf bei der MG-Abteilung 4 in Kulm, die dem I. Infanterie-Regiment 121 in Thorn unterstellt war. Dessen Kompanie-Führer war Hauptmann v. Goerschen, der spätere Kommandeur des Jägerbataillons Graf Yorck in Ortelsburg. Dort wurde Januschewski Unteroffizier und Gewehrführer. Beim Aufruf zum Kolonialeinsatz meldete er sich freiwillig zur aktiven Schutztruppe, in der er am Heeresfeldzug in Deutsch-Südwestafrika unter General von Trotha von 1904 bis 1906 als Vizefeldwebel teilnahm.

Das Hauptereignis seines dortigen Einsatzes war eine äußerst gefährliche Situation während der Kämpfe um den Waterberg, die eine mündliche Überlieferung folgendermaßen schildert: „Die Kompanie des Hauptmanns Gaufer liegt im schweren Gefecht. Die Schwarzen rücken von allen Seiten aus dem dichten Gestrüpp vor. Hauptmann Gaufer fällt, rechts und links vom MG Januschewski wird es stiller. Die Ausfälle nehmen zu. Das merken die Schwarzen und gehen stur vor. In diesem Augenblick fällt auch das MG Januschewski aus, da der Lauf im Dauerfeuer geborsten ist. In diesem Moment größter Gefahr nimmt Januschewski in Minutenkürze einen Laufwechsel vor. Die Hände am glühenden Lauf verbrannt, eröffnet er mit dem neuen Lauf das Feuer, als die Schwarzen bereits auf 50 m heran sind. Der Angriff wird abgeschlagen." Aufgrund dessen wurde der tapfere Ostpreuße als einziger Unteroffizier mit dem Militär-Ehrenzeichen I. Klasse ausgezeichnet, das mit einem Ehrensold verbunden war.

Nach der Rückkehr aus Afrika blieb Januschewski aktiver Soldat im Standort Kulm, schied aber aufgrund der im Krieg erlittenen Gesundheitsschäden etwa zwei Jahre später aus dem Heeresdienst aus und wurde leitender Gendarmerie-Beamter in Czersk im Kreis Konitz (Westpreußen). Dort heiratete er 1908 die Bauerntochter Martha Bartoschewski aus Niedenau, Kreis Neidenburg. 1913 wurde Januschewski in den Großen Generalstab berufen und verlegte seinen Familiensitz nach Berlin. Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs rückte er mit dem Generalstab ins Feld und war dort lange Zeit als Hauptmann in der Abteilung Fremde Heere tätig, in der er auch für die Generalstäbe von Bulgarien und der Türkei arbeitete. Seine Verdienste wurden durch das EK II., das Frontkämpferabzeichen, das Sächsische Kreuz, den Schlesischen Adler, das Bulgarische Kreuz und den Türkischen Stern mit dem Halbmond anerkannt.

Nach Kriegsende wurde Helmut Januschewski in das neuaufgebaute Reichswehr-Ministerium, Abteilung Heeresverwaltungsamt, übernommen. Im Zweiten Weltkrieg wirkte er im Kriegsministerium. 1938 hatte er seinen masurischen Familiennamen auf Jander ändern lassen.

Mit der Vollendung des 65. Lebensjahrs trat er nach 45jährigem Dienst am 3. Januar 1945 als Amtsrat in den Ruhestand. Der wohlverdienten Pension konnte er aber nicht lange teilhaftig sein, da sich drei Monate später der deutsche Zusammenbruch vollzog. Im sowjetisch besetzten Teil Berlins hat er nach all dem Glanz seines reichen Wirkens schwere Notzeiten erleben müssen und starb vor dreißig Jahren am 28. November 1950 nach achtwöchigem Krankenlager. **August Tadday**



Helmut Januschewski — Foto Privat

Menschen, Pferde, weites Land

Kindheits- und Jugenderinnerungen von Hans Graf von Lehndorff

Der Autor des berühmt gewordenen Ostpreußischen Tagebuchs und des autobiographischen Berichts „Die Insterburger Jahre", Hans Graf von Lehndorff, legt in diesem Herbst Aufzeichnungen über seine Kindheit und Jugend vor. Sie handeln von der Zeit zwischen dem Ersten Weltkrieg und dem Beginn der dreißiger Jahre, greifen aber mit Schilderungen vom Leben und dem Schicksal früherer Generationen viel weiter zurück und erzählen von Vergangenheit und Tradition in Ostpreußen, von der Größe und Weite seiner Landschaft, der Eigenart seiner Menschen. Diese Erinnerungen sind mit verschiedenen Orten und Stationen verknüpft: Graditz, Trakehnen, Januschau, Steinort u. a. Mit Genehmigung von Autor und Verlag veröffentlicht das Ostpreußenblatt Auszüge aus dem Kapitel „Januschau" des soeben im Biederstein Verlag erschienenen Buches.

2. Fortsetzung folgt

Er willigte sofort ein, denn man bot ihm einen Preis, den er sonst nie erhalten hätte. Der Kriegsminister kaufte also den Rappen und ritt ihn in Berlin und auch auf seinem Landsitz. Dort begegneten ihm einmal auf einem Ausritt drei junge Offiziere. Wegen seines unscheinbaren Äußeren hielten sie ihn für einen kleinen Landwirt und wunderten sich über das stattliche Pferd, das er ritt. Sie hielten ihn an und fragten ihn in leutseligem Ton, ob er das Pferd nicht verkaufen wolle. Nein, das wolle er nicht. „Ja, aber Sie können doch eine Menge Geld damit verdienen. Traben Sie doch mal ein Stückchen." Der Kriegsminister trabte den Leutnants etwas vor. „Donnerwetter, warum wollen Sie denn hier auf dem Lande, wo es keiner sieht, so ein Pferd behalten? Das ist doch viel zu schade. Wer sind Sie denn überhaupt?" „Nun, wenn Sie es genau wissen wollen: ich bin der Kriegsminister." Woraufhin das Dreigestirn schleunigst das Weite suchte.

Das Pferd war aber nicht die einzige Beziehung meines Großvaters zum Hause Kameke. Als nämlich sein Freund und Regimentskamerad von der Marwitz die Tochter des Kriegsministers heiratete, war er zugegen und hatte im Auftrage seines Regiments auch eine kurze Ansprache zu halten. Nachdem nun seine Vorredner den Kriegsminister sehr herausgestrichen und den Bräutigam ziemlich vernachlässigt hatten, fühlte er sich veranlaßt, ein Gegengewicht zu schaffen, und sagte: „Als die Verlobung des Kameraden von der Marwitz mit der Tochter des Kriegsministers im Regiment bekannt wurde, gab es da nur eine Meinung, und die hieß: Was hat der alte Kameke für ein Glück!"



Elard von Oldenburg-Januschau: Die Großeltern: **Agnes von Oldenburg, geb. Gräfin Kanitz**

Die stabile ermländische Scheckstute war jedem Kind bekannt

Ein anderes Pferd meines Großvaters wurde dadurch bekannt, daß er es in einem Zirkus ritt. Allabendlich kam er in die Arena geloppiert und sprang über ein hohes Hindernis, das dort aufgebaut war. Auch dieses Pferd konnte er für einen hohen Preis verkaufen. Als alter Mann ritt er in Januschau eine sehr stabile ermländische Scheckstute — ein Bild, das jedem Kind im Kreise Rosenberg geläufig war. Sie hatte einen besonders breiten flachen Rücken, und mein jüngster Bruder war der Meinung, der Großvater hätte sie plattgesessen.

Sein Fahren war abenteuerlich, zum mindesten für den, der ihn dabei begleiten durfte. Mancher Gast, den er dazu einlud, hatte nach dem ersten Mal genug. Der Wirtschaftswagen mit den kleinen Schecken davor hatte nur vorn zwei Sitzplätze und hinter der Lehne einen kleinen Notsitz für den Kutscher, falls ein solcher mitgenommen wurde. Er war infolgedessen sehr leicht und geländegängig, was er auch sein mußte angesichts dessen, was ihm zugemutet wurde. Auf Wegen wurde nur zu Anfang gefahren. Dann aber ging es ohne Vorwarnung durch den Straßengraben nach rechts oder links auf das Feld oder zwischen mannshohes Gestrüpp, im Trab oder im Galopp über ein Kartoffelfeld, nach Möglichkeit quer zu den Reihen. Die Pferde wunderten sich über nichts mehr und gingen, wohin er sie lenkte. Die Mitfahrer standen oft Ängste aus und klammerten sich an den Wagen, um nicht herauszufallen.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden einmal amerikanische Maultiere für die Landwirtschaft angeboten. Mein Großvater bestellte ein ganzes Dutzend für Januschau. Als sie bei dem Pferdehändler Isackson in Deutsch Eylau ankamen, waren wir gerade in Januschau. Heinfried und ich durften den Großvater zur Besichtigung begleiten. Ein paar riesige Tiere waren darunter, eins davon ein Schimmel. Sie wurden am nächsten Tag nach Januschau gebracht und mußten, kaum waren sie da, auch schon ausprobiert werden. Mein Großvater ließ sie sich paarweise vor den Wagen spannen, neben ihm nahm Onkel Carl Kanitz, der Bruder meiner Großmutter, Platz und hinten auf dem Notsitz, eng nebeneinander, mein Bruder und ich. Das erste Paar, dabei der große Schimmel, ging ganz vernünftig geradeaus und zeigte eine flotte, pferdemäßige Aktion. Das zweite Paar aber schrammte vom Fleck weg in eine nicht gewünschte Richtung, nämlich an der Rückseite des Schweinestalls und der Brennerei entlang, wo mehrere Abflußrinnen zum Misthaufen führten. Der Wagen machte bei jeder Rinne einen Riesensatz, wir flogen von unserem Notsitz in die Höhe, und ich schlug mit dem Oberkiefer derart auf die Rücklehne des Vordersitzes, daß mir Hören und Sehen verging. Nach Beendigung der Fahrt wurde ich meines geschwollenen Gesichts wegen beurlaubt, während Heinfried noch an sämtlichen anderen Versuchen teilnahm. Sie gingen alle gut aus, und ich entsinne mich, daß meine Tante Stein, die Schwester meiner Mutter, noch am gleichen Abend mit den beiden Durchgängern vom Bahnhof in Deutsch Eylau abgeholt wurde.

Nach dem Mittagessen, das immer überaus reichlich war („Freßt, Kinder, freßt!" ermahnte uns der Großvater, und der alte Diener Nante stieß uns beim Herumreichen der Schüsseln mit dem Ellbogen in die Flanke, um uns zu ermuntern, mehr zu nehmen), setzte er sich an seinen Schreibtisch und schrieb zwei bis drei Stunden seine Briefe. Sie waren, ob privater oder dienstlich-geschäftlicher Natur, ob an Freunde oder an Gegner, immer mit dem Herzen geschrieben und mit Humor durchsetzt. Ihm stand das Wort in beneidenswerter Weise zu Gebote. Einer seiner politischen Gegner meinte einmal, auf ihn passe das Bibelwort: Wenn Gott einen Menschen liebhat, macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden.

Solange ich ihn erlebt habe, bestand ein wesentlicher Teil seiner Tätigkeit darin, andere Menschen zu beraten und ihnen wieder auf die Beine zu helfen, letzteres oft genug, indem er ihnen Schulden bezahlte. Als Fünfzehnjähriger saß ich einmal in seinem Arbeitszimmer, während er schrieb. Plötzlich reichte er mir einen vier Seiten langen Brief herüber, den er gerade geschrieben hatte, und sagte: „Lies das doch mal durch." Ich war verblüfft, und während er weiterschrieb, las ich den Brief, der an einen preußischen Minister gerichtet war, sehr aufmerksam, ohne noch genau zu wissen, was er von mir wollte. Nach einer Weile fragte er, ob alles in Ordnung sei, und ich nannte ihm mit einigem Herzklopfen zwei Stellen, von denen ich meinte, daß sie etwas anders ausgedrückt werden müßten. Er nahm den Brief, sah sich die beiden Stellen an, sagte: „Du hast recht" und schrieb den ganzen Brief noch einmal. Dieses Erlebnis hat einen tiefen Eindruck in mir hinterlassen, und ich glaube, für mich war es der Anfang einer Beziehung, die weit über das Verhältnis Großvater — Enkel hinausreichte. Ich habe von da an immer genau darauf geachtet, was er sagte und wie er sich verhielt. Denn ich hatte das sichere Gefühl, daß er einen Maßstab in sich trug, mit dem man das Leben meistern konnte. Und diesem Hinhören verdanke ich Einblicke in das Wesen dieses Mannes, die mir unvergeßlich sind.

Einmal erzählte er mir von meinem Großvater Lehndorff und dessen älteren Bruder Heinrich, dem Flügeladjutanten Kaiser Wilhelms I., die er beide gut gekannt hatte: „Weißt du, dein Großvater und der Onkel Heinrich, das waren Leute, vor denen man nur den Hut ziehen konnte. Sie haben mir beide gesagt, sie wüßten nicht, was sie in ihrem Leben falsch gemacht hätten, und wenn sie noch einmal auf die Welt kämen, würden sie alles wieder genauso machen. Das ist doch eine großartige Bilanz. Von mir kann ich nur sagen: Ich würde alles anders machen." Und er war sehr überrascht, als ich herausplatze: „Gott sei Dank, daß du das sagst! Das andere ist ja schrecklich!" (Dazu ist heute zu sagen, daß die Äußerung der beiden Genannten aus einer Zeit lange vor dem Ersten Weltkrieg stammte, als die Welt noch „in Ordnung" war.)

Meine Großmutter war, wie gesagt, von ganz anderer Wesensart. Sie war die personifizierte Skepsis, und alles Pathetische ging ihr gegen den Strich. Wenn die Wogen des Gefühls ihr zu hoch schlugen, sah sie sich zu kurzen, trockenen Bemerkungen veranlaßt, die eine unmittelbare Ernüchterung zur Folge hatten. In den zwanziger Jahren erlebte ich in Januschau einmal den Besuch des Grafen Siegfried Eulenburg-Wicken, Träger des Ordens Pour le Mérite, den mein Großvater besonders schätzte. Er war der letzte Kommandeur des I. Garderegiments zu Fuß im Ersten Weltkrieg und bekannt unter dem Spitznamen „der Geist von Potsdam". Nach dem Kriege war er eine Weile als landwirtschaftlicher Eleve in Januschau tätig gewesen, um sich auf die Bewirtschaftung seines eigenen Besitzes vorzubereiten. In dieser Zeit hatten meine Großeltern ihn natürlich sehr verwöhnt, und seine fachliche Ausbildung hatte in der Hauptsache darin bestanden, daß mein Großvater mit ihm über die Felder fuhr und sich mit ihm über alles mögliche unterhielt. Nun hatte er sich erstmalig wieder zu einem Besuch in Januschau angesagt, und der Großvater hatte die Absicht, die beiden Tage etwas festlich zu gestalten. Wie zu erwarten, kam es dabei auch zu patriotisch emotionalen Höhepunkten. (wird fortgesetzt)

Nur wenig Sonne über Ostpreußen

Die Wetterlage im Monat September in unserer Heimat analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Eine grundlegende Tatsache in der Natur unseres Planeten Erde besteht darin, daß der größte Teil der Oberfläche, nämlich 71 Prozent, von einem zusammenhängenden Weltmeer eingenommen wird, in dem die Kontinente Inseln sind. Diese Tatsache wurde nicht nur von entscheidender Bedeutung in der Geschichte der Menschheit, sie findet ihren Ausdruck auch in natürlichen Vorgängen und Erscheinungen auf der Erde. So kennen wir das Meer als die Quelle des atmosphärischen Wasserdampfes, der die Niederschläge liefert, als Wärmespeicher, der das Klima mildert, als Ursprung der Brandungswellen, die Küsten zerstören und aus Trümmern wieder aufbauen. Wir kennen ferner das Meer als Heger eines überreichen Lebens in allen Zonen und Tiefen. Das Meer ist ein gewaltiges, zugleich wichtiges und interessantes Stück Natur.

Es war auch Meeresluft, die am 1. September zwischen einem Tief über Osteuropa und einem Hoch über Westeuropa von Norden her mit böigen Winden in unsere Heimat einfloß. Sie wirkte zu dieser Jahreszeit allerdings nicht „mildernd", sondern ausgesprochen kühlend, denn bei wolkenverhangenem, regnerischen Wetter überstiegen die Mittagstemperaturen kaum 13 Grad. Tags darauf fand sich das Hoch mit seinem Kern über Leipzig, und bei auflockernder Bewölkung kletterten die Maxima bis 17 Grad. Das Hoch wanderte dann weiter Richtung Karpaten, und bei von Nord über West auf Südwest drehender Strömung überstiegen am 4. die Temperaturen geringfügig die 20-Grad-Marke. Am 6. aber folgte bereits wieder ein Tiefausläufer mit stärkerer Bewölkung und Schauern sowie einem Temperaturrückgang auf 16 bis 18 Grad.

Ein rasch nachfolgendes Hoch ließ die Farbe blau am Himmel erneut Oberhand gewinnen und die Wolken vertreiben. Damit entfaltete auch die Sonne ihre wärmende Kraft und hob die Quecksilbersäule auf Werte bei 22 Grad. In den Nachmittagsstunden des 9. beendete ein atlantischer Tiefausläufer das sonnige Wetter mit einem Schwall kühler Meeresluft, Schauer und Regenfälle ließen das Temperaturniveau um 5 bis 8 Grad absacken. Aber es sollte noch schlimmer kommen. Der Tiefausläufer stellte die gesamte Höhenströmung und damit die Großwetterlage um. Mit einer ausgeprägten atlantischen Westdrift rollte nun Tiefausläufer auf Tiefausläufer von Westen heran. Der zeitliche Abstand betrug etwa 24 Stunden, so daß für Zwischenhochs mit Wetterberuhigung kaum Zeit blieb.

Zwischen dem 9. und 15. war also das Wettergeschehen recht turbulent. Nur kurzfristig zeigte sich über Ostpreußen die Sonne, wenn sie mal eine Wolkenlücke fand. Starke Bewölkung war also an der Tagesordnung und dazu immer wieder Regenfälle und Schauer, ja selbst Gewitter. Erst am 16. riß die Serie ab und ein ostwärts wanderndes Hoch brachte eine merkliche Wetterberuhigung mit stärkeren Bewölkungsauflockerungen. Die Temperaturen zogen um 3 bis 4 auf 15 bis 18 Grad an, aber auch das wäre noch zu wenig gewesen für ein erfrischendes Bad in den masurischen Seen. Das Hoch mußte zwar am 17. wieder einem Tiefausläufer weichen, in der Wetterlage hatte sich aber insofern doch eine Tendenzwende eingestellt, daß nun nicht mehr die Tiefausläufer, sondern die Hochs wetterprägend waren.

So setzte sich am 18. zügig heiteres bis wolkiges Wetter durch und auch Schauer fielen keine mehr. Am 20. und 21. war es sogar fast wolkenlos und die Sonne konnte ungehindert vom Firmament „lachen". Dennoch vermochte sie es nur mit Müh und Not, die Temperaturen bis an die 20-Grad-Marke heranzuführen. Aber kaum war die Leistung vollbracht, da strömte von Skandinavien wieder kühlere Luft ein. Die Kaltluftzufuhr passierte allerdings unter Hochdruckeinfluß, das heißt, sie war mit Bewölkung, aber nicht mit Regen verbunden. Das Balkanhoch wurde ersetzt von einem skandinavischen Hoch. Da Hochs im Uhrzeigersinn umströmt werden, muß damit der Südwind einem Nordwind weichen und das hieß übersetzt: Etwa 5 Grad niedrigere Temperaturen.

Inzwischen hatte auch astronomisch der Herbst Einzug gehalten, nachdem sich der Sommer schon lange ganz heimlich davongeschlichen hatte. Dem Hoch folgte also am 25. wieder ein Tiefausläufer und diesem erneut hoher Luftdruck. Dieses wenig aufregende, weil sich fast täglich wiederholende Wechselspiel charakterisierte den Witterungsablauf bis zum Monatsende. Auch die Temperaturschwankungen waren mit Werten zwischen 12 und 15 Grad eher dürftig und daher kaum faszinierend. Vielleicht ob dieses Trauerspiels regnete es auch am letzten Tag stundenlang.

Im Mittel tendierte der diesjährige September in unserer Heimat zur negativen Seite. Er zeigte sich als zu kühl und zu naß.

Er kam aus großer Drangsal und Not

Ermländer feierten Bischof Maximilian Kaller anläßlich seines Geburtstags vor einhundert Jahren

Bad Königstein — Im „Haus der Begegnung", dem Zentrum der Bad Königsteiner Bildungsanstalten, feierten die Ermländer ihren letzten Bischof, Maximilian Kaller, der vor hundert Jahren, am 10. Oktober 1880, in Beuthen (Oberschlesien) geboren wurde und der hier, beziehungsweise im nahen Frankfurt am Main, nach der Vertreibung aus seinem Amt und Land lebte, wirkte, starb und begraben liegt. Die Kollegskirche, ein weiträumiger, barackenartiger Bau, schlichtes Zeugnis der „Vertriebenenkirche in Not", war bis auf den letzten Platz gefüllt, als der Apostolische Visitator für die Ermländer, Prälat Johannes Schwalke, den Festgottesdienst hielt. In seinen Gedenkworten kennzeichnete er den Flüchtlingsbischof als einen „Pilgervater in dunkler Nacht", als Wegweiser der wandernden Kirche über Drangsale und Nöte hinweg in die ihr vorbestimmte Heimat.

Von geistlicher Unruhe getrieben, hielt es den im schlesischen Grenzland geborenen jungen Theologen nicht lange in seiner Heimat. Nach kurzer Tätigkeit als Kaplan in Breslau entsandte ihn Fürstbischof Kopp als Diasporamissionar auf die pommersche Insel Rügen, wo er, allein auf sich gestellt, in mühevoller Arbeit die verstreute Gemeinde sammelte und ihr kirchliche Heimat bereitete. Die nächste Station seines Wirkens war Berlin, wo er lange Jahre das Pfarramt von St. Michael auf dem Kreuzberg innehatte, da, wo heute die Mauer die im Geiste vereint gebliebene katholische Weltstadtgemeinde trennt. Schon hier zeichnete er sich in dem schwierigen Jahrzehnt nach dem Ersten Weltkrieg nicht nur durch seelsorgerischen Eifer sondern auch durch ein Christentum der Tat, durch segensreiches soziales und karitatives Wirken aus. Von Berlin wechselte er in päpstlichem Auftrag nach Schneidemühl (Pommern) über, wo ihm die Verwaltung der „Freien Prälatur", des deutschgebliebenen Restteils der Diözesen Posen und Gnesen oblag und wo er zum ersten Mal mit Flüchtlingsnöten in Berührung kam.

Vor fünfzig Jahren im Dom zu Frauenburg inthronisiert

In Schneidemühl wurde er zum Bischof von Ermland geweiht und 1930, vor 50 Jahren, im Dom zu Frauenburg inthronisiert. Die Ermländer waren, wie Prälat Schwalke zu berichten wußte, zunächst nicht sonderlich erbaut darüber, daß ihr Seelenheil einem „Ausländer" anvertraut sein sollte. Aber es spricht für das Charisma dieses großen Bischofs, daß er sich bald auch die Herzen dieser eher zurückhaltenden Menschen zu erobern wußte. Dabei brauchte er noch nicht einmal daran zu erinnern, daß Schlesien schon vor Hunderten von Jahren dem pruzzischen Warmien, dem späteren Ermland, mit Bischof Eberhard von Neisse einen hervorragenden Seelenhirten geschenkt hatte, daß dieser schlesische Siedler ins Land nachgezogen hatte, die heimische Bräuche und den schlesischen Dialekt in abgewandelter Form noch bis in die Gegenwart bewahrt haben. Und schließlich kamen auch die Vorfahren des größten Sohnes des Ermlandes, des Domherren Nicolaus Copernicus, aus diesem Land.

Die seelsorgerischen Nöte, die insbesondere durch die Kirchenverfolgung unter dem NS-Regime, unter dem das Ermland besonders schwer zu leiden hatte, hervorgerufen wurden (Gerhard Reifferscheid hat darüber 1975 in der Schriftenreihe der Zeitschrift des Historischen Vereins anschaulich und dokumentarisch berichtet), „schweißten Bischof und Volk zu einer Leidens- und Widerstandsgemeinschaft zusammen". Gleichviel, ob es sich um die geistliche Betreuung der Jugend nach dem Verbot der kirchlichen Vereine, um polnische Gastarbeiter oder um KZ-Opfer handelte, der Bischof von Frauenburg ließ sich keinen Deut von seinem Hirtenauftrag abhandeln und ebenso wie zahlreiche andere ermländische Priester auch durch Verleumdungen und Schikane der Gestapo nicht kleinkriegen und nicht erpressen. Immer wieder, so berichtete Prälat Schwalke, fand er Auswege und Schleichwege, über die er trotz widerstrebender amtlicher Gewalt der seelisch bedrängten großen Gemeinde, die ja auch die Diaspora in Westpreußen und die übrigen Teile Ostpreußens, zuletzt auch das Memelland, umfaßte, Beistand leisten konnte. Und als ein Seelsorger für das KZ Theresienstadt gesucht wurde, da stellte er sich und sein Bischofsamt zur Verfügung, ein Opfer, das jedoch vom Papst nicht angenommen wurde. Auch in seinen Hirtenbriefen und in der Kirchenzeitung legte er von dieser Glaubensgesinnung mutig Zeugnis ab, das weit über die Grenzen des Bistums gehört und dem nachgeeifert wurde.

Damit steht nicht im Widerspruch, daß dieser Mann, der in seiner oberschlesischen Heimat schon in früher Jugend die Grenzlandnöte seines Volkes erlebt hatte, nach Ausbruch des Krieges die kämpfende Truppe in offenherziger patriotischer Gesinnung mit seinem Segen begleitete und ihr den Sieg wünschte. Aber als dann mit dem Rußlandfeldzug die hybride Maßlosigkeit des „Führers" offenbar wurde und ihre verheerenden Folgen vorauszusehen waren, als der Gegner an der Grenze Ostpreußens stand, da traf Kaller durch Einrichtung eines „Meldedienstes" der „Wandernden Kirche" kluge Vorsorge für die Zeit nach dem Zusammenbruch, die Zeit der Massenvertreibung und der Verschleppung seiner Diözesanen. Er selbst war fest entschlossen, in Not und Tod bei ihnen auszuharren. Aber Anfang Februar 1945 zwang ihn die Gestapo, das brennende Frauenburg zu verlassen. Er wurde zunächst in das KZ Stutthof, dann nach Danzig und von dort nach Halle gebracht, wo er bei den Grauen Schwestern Aufnahme fand.

Kaum war der Krieg beendet, da zog ihn die Pflicht zurück in sein bischöfliches Amt, um dem zurückgebliebenen Teil seiner Gemeinde in schlimmen Nöten beizustehen und für die Diözese zu retten, was irgend möglich wäre. Aber der polnische Kardinal Hlond zwang ihn, auf die Amtsausübung zu verzichten. Zum zweiten Mal vertrieben, begann er von Frankfurt am Main aus die verstreuten Gemeindemitglieder zu sammeln und ihnen auch in ihren existentiellen Schwierigkeiten beizustehen. Er richtete einen Suchdienst ein und gründete einen Siedlungsdienst. 1946 zum Päpstlichen Sonderbeauftragten für die vertriebenen Deutschen ernannt, spendete er ihnen, kreuz und quer durch die Lande unterwegs, nicht nur geistlichen Trost, sondern er war auch mit Erfolg bemüht, sie vor Verzweiflung und Radikalismus abzuhalten und das volle Gewicht seines Amts und seiner Persönlichkeit für die rechtliche Gleichstellung der Vertriebenen mit den Einheimischen einzusetzen.

Wie in seinem ganzen Leben Wort und Tat stets unverbrüchlich übereinstimmten, so gab er auch jetzt durch sein persönliches Verhalten ein Beispiel. Obwohl ihm eine komfortable „Residenz" zur Verfügung gestellt wurde, hauste er bis zu seinem Tod in einer armseligen Notwohnung. Am 7. Juli 1947 starb er, von all den Mühen und Sorgen entkräftet, und wurde unter großer Anteilnahme der Ermländer wie auch der Öffentlichkeit von Kardinal Frings begraben. Er ruht neben seinem Hirtenbruder, dem sudetendeutschen Gründer der Königsteiner Anstalten, Bischof Kindermann, in einem Grab auf dem stillen Friedhof der kleinen Pfarrkirche von Königstein unter dem grünen Dach zweier hoher, mächtiger Eschen. Auf ihrem Grabmal steht geschrieben: „Sie sind gekommen aus der großen Drangsal" (Apk. 7, 14).

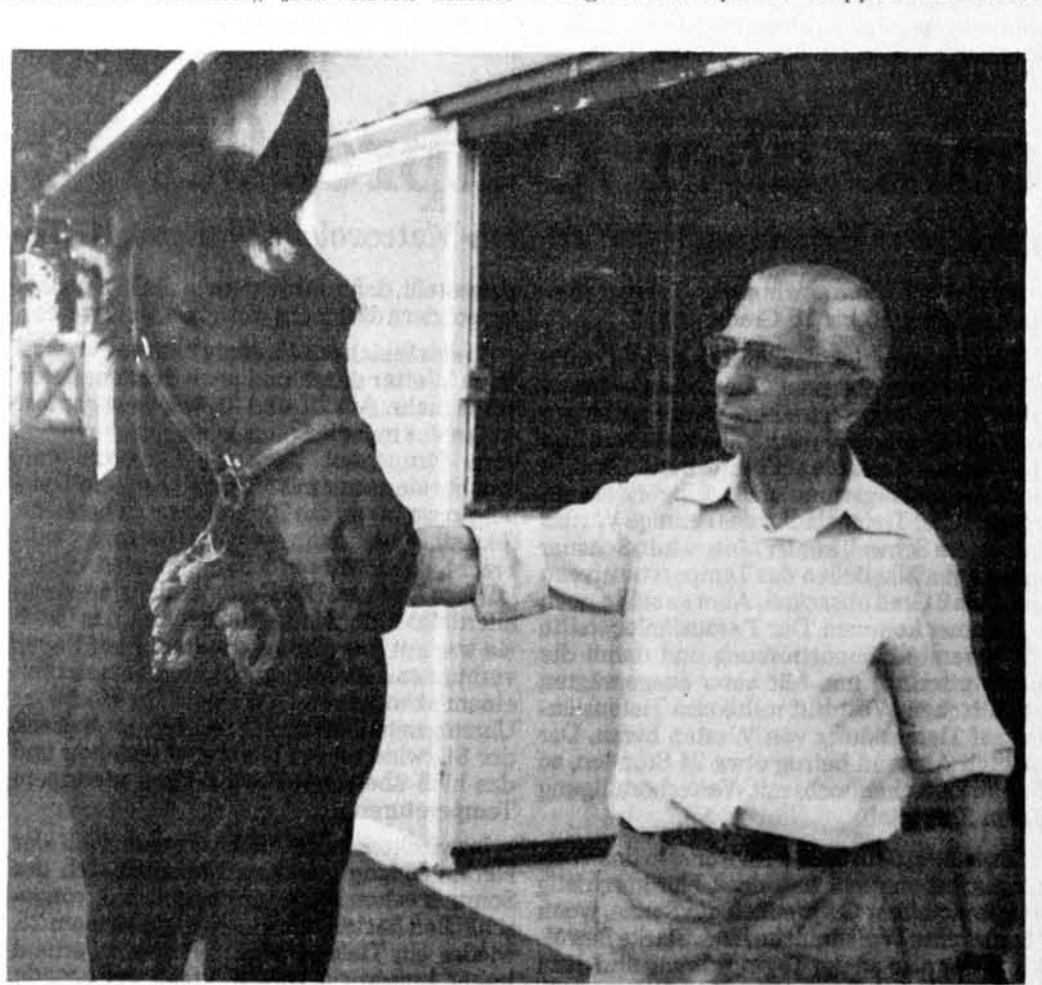
Was diesen schlichten Flüchtlingspriester, diesen großen Bischof auszeichnete, seine christlichen Tugenden, der spirituelle Antrieb, der ihn beflügelte, der ihm den Mut gab, auch in scheinbar ausweglosen Lagen unter Aufbietung aller geistigen und physischen Kräfte nicht zu verzagen und immer wieder Auswege zu finden, was sein Leben und Wirken der katholischen und der gesamten Christenheit über das Grab hinaus bedeuten, das machte Prälat Professor Dr. Gerhard Fittkau, sein früherer Privatsekretär und Helfer auch in

... festgehalten in allem Tun

den Nachkriegsjahren, in beredten Worten in seiner Gedenkrede in Königstein deutlich: Die Liebe Christi, so sein Wahlspruch, habe ihn festgehalten in allem Tun. Seine Lauterkeit, seine glasklare Offenheit, seine Demut und Bescheidenheit haben ihm alle Herzen gewonnen. Für ihn war, so Fittkau, keine Mauer, keine Grenze zu hoch. Sein Mut und seine Phantasie fanden immer wieder Türen und Tore, Zugänge und Einbruchstellen, durch die er Hilfe bringen konnte. Seine Methoden der Seelsorge, der Sozialarbeit und Caritas seien richtungsgebend für alle Zeit. Seine apostolische Hirtengestalt bleibe Gleichnis und Vorbild für die Zukunft von Kirche und Welt.

Und man könnte hinzufügen: Der letzte Bischof im alten Preußen wandelte in den Fußstapfen des ersten, des großen Adalbert von Prag, der die friedliche Mission, zu dem ihn Papst, Kaiser und Polenherzog vor bald 1000 Jahren an den Ostseestrand entsandt hatten, mit dem Märthyrertod bezahlen mußte. Es gilt, gerade auch in der spannungsgeladenen Gegenwart, diese Mission des Friedens in gleichem Geist über Mauern und Grenzen hinweg, über Berge von Schuld und Sühne hinweg fortzusetzen und zu vollenden. In der Feierstunde in Bad Königstein klang die stille Hoffnung an, das heiligmäßige Leben dieses Mannes, des ersten Päpstlichen Protektors für die Flüchtlinge und Vertriebenen, möge durch einen kanonischen Akt sanktioniert werden. Möge dieser fromme Wunsch das Ohr des Papstes, des Papstes aus Polen, erreichen.

Clemens Josephus Neumann



Trakehner Stute Memelliebe von Schwalbenzug aus der Morawa von Traumgeist XX mit Züchter Dietrich von Lenski-Kattenau: Ihr Vollbruder Memelruf kommt an diesem Wochenende nach Neumünster zur zentralen Hengstkörung. Beider Bruder Memelstolz fiel durch seinen großen Charme und überragenden Bewegungsablauf auf der Körung 1975 besonders auf und steht heute als Beschäler in Bayern. An die Körung, die von Freitag, 10 Uhr, bis Sonnabend, 18 Uhr, dauert, schließt sich um 20 Uhr eine Trakehner Galaschau an. Den Abschluß bildet am Sonntag (Beginn 8.30 Uhr) eine Versteigerung der verkäuflichen Hengste und eine Zuchtstutenauktion. Zur Körung angenommen wurden von 250 nur 93 Hengste, von denen allein 8 von Lucado aus der Lutetia von Danauwind abstammen. 26 Zuchtstuten mit ausgesuchter Spitzenqualität wurden zur Auktion zugelassen.

115 Kämpfe als Amateur und Profi

Die ostpreußische Boxerfamilie trauert um Ernst Hohmann

Hannover — Am 29. November 1980 wäre der Senior der „Ostpreußischen Boxerfamilie", Ernst Hohmann, 84 Jahre alt geworden. Er verließ uns vor kurzem und folgte seiner Frau Hilde, ebenfalls aus Königsberg, vom Haberberg.

Welcher Ostpreuße kennt nicht den vielseitigen Sportsmann, der in den 20er Jahren weit über die Grenzen Ostpreußens bekannt war? Er war der erste Boxer, der in Königsberg den Boxkampf öffentlich zeigte und mit 115 Kämpfen als Amateur und Profi zu den erfolgreichsten Kämpfern dieser Sportart zählte. Unvergessen seine Begegnungen mit dem Schweizer Halbschwergewichtsmeister Louis Clement, der den bekannten Rudi Wagener aus Duisburg schlug (Deutscher Amateurmeister 1920/1922), und dem kanadischen Mittelgewichtsmeister Borowsky, den Hohmann im Jahre 1924 nach 1 : 10 Minuten entscheidend besiegte. Austragungsort: Die Börse zu Königsberg. Ausspruch von Hohmann: „Der fiel direkt vor die Nase meines Schwiegervaters." In der Geschichte des Polizeiboxsports ist Hohmann ebenfalls kein Unbekannter. Unvergessen das Zusammentreffen mit dem nicht wesentlich jüngeren Polizei-Vizeeuropameister (1933) im Halbschwergewicht, Anton Gaykowski, früher Berlin, heute Wiesbaden, anläßlich des Wiedersehenstreffens am 6./7. September 1975 in Stadthagen. Beide standen sich schon 1922 in Berlin, Polizeikaserne „Am Alexanderplatz" (Alexanderkaserne), gegenüber. Der Kampf ging über fünf Runden mit 6-Unzenhandschuhen, und Ernst Hohmann war überrascht, als Aton Gaykowski ein Foto von diesem Kampf, nach 53 Jahren, vorlegte.

Der Schreiber dieser Zeilen, mit den Kämpfen im Seilgeviert eingehend vertraut und seit Jahren Initiator der Treffen der „Ostpreußischen Boxerfamilie" und der „Deutschen Polizeiboxer", freute sich immer wieder, Ernst Hohmann als Senior bei diesen Begegnungen begrüßen zu können. Hohmann, ein Musterbeispiel für die physischen Vorteile, die der Boxsport demjenigen zuweist, der sich ihrer zu bedienen weiß, wohnte nach den Kriegsereignissen zunächst in Berlin und siedelte später nach Hannover über.



Die wiederholten Besuche zeigten immer wieder, daß sich Ernst Hohmann gern zurückerinnerte an seine aktive Zeit als Boxer. Aber auch in der Leichtathletik errang er zahlreiche Preise und Meisterschaften. Ein Bild von Max Schmeling mit persönlicher Widmung schmückte das anheimelnd eingerichtete Wohnzimmer in der Hildesheimer Straße in Hannover.

Auch nach dem Krieg blieb er dem Sport treu. Zunächst zwei Jahre als Boxlehrer bei „Heros Eintracht" Hannover, dann zwei Jahre bei den Engländern und schließlich als Ring- und Punktrichter bei Deutschen Meisterschaften, auch Schriftführer des Bundes Deutscher Berufsboxer. Als Sport- und Massagelehrer war er sehr gefragt. Dr. Pelzer, Nurmi und Hirschfeld bestätigten dies nicht nur schriftlich, sondern auch mit Geschenken. Er erhielt viele Besuche und Ehrungen, und so war es auch anläßlich seines 80. Geburtstags. Eine große Zahl von Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben und Abgeordnete verschiedener Vereine seiner Heimatstadt Königsberg sowie aus Berlin und Hannover waren erschienen, um zu bezeugen, daß er keineswegs vergessen war. Ernst Hohmann war immer gut gelaunt, oft zu Späßen aufgelegt, ein lebensbejahender Mensch, der uns bei unseren alljährlichen Boxer-Treffen sehr fehlen wird.

Heinz Werner

Lastenausgleich:

Das Volksvermögen der Vertriebenen

Schwache Antworten auf berechtigte Fragen von Dr. Walter Becher an die Bundesregierung

BONN — Die Summe des privaten und öffentlichen Vermögens, das die deutschen Vertriebenen in ihren Heimatgebieten zurücklassen mußten, bildet einen Faktor, der nicht deshalb untergling, weil er aus der innen- und außenpolitischen Diskussion von der Bundesregierung ausgeklammert wurde. Wenn allein das verlorene Nationalvermögen der 3,5 Millionen Sudetendeutschen (nach dem Kaufkraft-Vergleich des Jahres 1956) auf 112 Milliarden DM (!) berechnet wird, kann man nur staunen, warum man das Gesamtvermögen der vertriebenen Deutschen aus dem Krongut der deutschen Rechtspositionen streicht.

Mit Recht rollte Dr. Walter Becher dieses Problem in einer Reihe von schriftlichen Anfragen auf (siehe Folge 34), welche auch auf die persönlichen Eigentumsrechte der deutschen Vertriebenen abheben. Der sogenannte Lastenausgleich hat nach der Präambel des Gesetzes vom 14. August 1952 ja keinen Verzicht auf die Rückgabe des von den Vertriebenen zurückgelassenen Vermögens bedeutet. Das Gesetz wurde vielmehr ausdrücklich mit diesem Vorbehalt verabschiedet. Es wollte den Geschädigten Existenzsicherung, Eingliederungs- und Starthilfe gewähren. Es verstand sich bestenfalls als Entschädigung für die entgangene Nutzung.

Der Bundesregierung muß daher vorgehalten werden, daß sie die Schätzung des Gesamtvermögens der deutschen Vertriebenen, die in den Aufgabenbereich des Bundesfinanzministeriums fällt, trotz vieler parlamentarischer Anfragen nicht zu Ende führte bzw. unterließ. Die deutschen Vertriebenen haben erneut die Frage aufzuwerfen, ob sie den Zweiten Weltkrieg alleine verloren. Sie können berechtigterweise darauf verweisen, daß man in jüngster Zeit den Palästinensern mit der Zubilligung von Selbstbestimmung, Rückkehr in die Heimstätten und Rückgabe des verlorenen Vermögens das gewähren will, was man den deutschen Vertriebenen vorenthält.

Antwort mit Interesse erwartet

Die Fragen Dr. Bechers an die Bundesregierung, deren Beantwortung mit Interesse erwartet wurde, sind inzwischen beantwortet worden, und man kann nur bedauern, daß sie wegen der parlamentarischen Pause nur schriftlich beantwortet werden konnten, denn im anderen Fall hätten sie mit Sicherheit eine lebhafte Fragestunde ausgelöst.

An das Auswärtige Amt gerichtet waren folgende drei Fragen Dr. Bechers:

Welche Maßnahmen hat die Bundesregierung veranlaßt, um der Präambel des Lastenausgleichsgesetzes zu entsprechen, die den ausdrücklichen Vorbehalt unterstreicht, „daß die Gewährung und Annahme von Leistungen keinen Verzicht auf die Geltendmachung von Ansprüchen auf Rückgabe des von den Vertriebenen zurückgelassenen Vermögens bedeutet"?

Warum hat die Bundesregierung es unterlassen bzw. unterlasse sie es, bei Verhandlungen mit Staaten, aus denen Deutsche vertrieben wurden, das Nationalvermögen (private und öffentliche Vermögenswerte) anzuführen, das den Betroffenen genommen wurde und für das sie durch die Leistungen nach dem Lastenausgleichsgesetz gemäß dessen eigener Präambel in keiner Weise entschädigt wurden?

Welche Schritte gedenkt die Bundesregierung, die gemäß der einschlägigen UNO-Resolution und der EG-Beschlüsse den Palästinensern u. a. die „Rückgabe des ihnen genommenen Vermögens" zubilligt, zu unternehmen, um nach den in diesen Beschlüssen zugrunde liegenden Prinzipien und gemäß der Präambel des Lastenausgleichsgesetzes auch die Rückgabe des von den deutschen Vertriebenen zurückgelassenen Vermögens in die Wege zu leiten?

Dohnanyis Binsenweisheiten

Die sehr dürftige Antwort des Staatsministers Dr. Klaus von Dohnanyi enthielt wieder einmal nur Binsenwahrheiten: Die Bundesregierung habe die gegenüber deutschen Vertriebenen getroffenen Beschlagnahme- und Enteignungsmaßnahmen nie als rechtmäßig anerkannt (was auch niemand behauptet hat). Im übrigen bezog er sich auf eine frühere einschlägige Antwort der Bundesregierung von 1976, wonach die Bundesregierung bezüglich von Forderungen gegenüber anderen Staaten mehrfach habe wissen lassen, daß „davon erst bei einer Gesamtregelung der Vermögensprobleme des Zweiten Weltkrieges, d. h. im Zusammenhang mit einem Friedensvertrag für Gesamtdeutschland, gesprochen werden kann". An dieser Auffassung der Bundesregierung habe sich nichts geändert.

Also auch wiederum kein Hinweis auf mindestens verbale Vorbehalte bei Verhandlungen mit den Vertreiber-Staaten und kein Hinweis darauf, daß es auch einmal eine einschlägige Resolution des einen oder anderen internationalen Gremiums geben könnte.

Eine vierte Frage Bechers fiel in den Geschäftsbereich des Bundesfinanzministers. Mit ihr sollte in Erfahrung gebracht werden, wann — nachdem die wissenschaftliche Berechnung des von den hochindustrialisierten 3,5 Millionen Sudetendeutschen zurückgelassenen Nationalvermögens allein schon nach dem Kaufkraftvergleich von 1956 eine Summe von 112 Millionen DM ergeben hat — mit der Beendigung der Schätzung des von allen Vertriebenen zurückgelassenen Volksvermögens zu rechnen ist, die von den Flüchtlingsverwaltungen der damaligen US-Zone von den Ministerpräsidenten dieses Bereichs bereits im Januar 1947 erbeten und später vom Bundesfinanzministerium in Angriff genommen worden war.

Auch hier fiel die Antwort mager aus. Der zuständige Parlamentarische Staatssekretär Dr. Rolf Böhme verwies ebenfalls auf ähnliche Antworten der Bundesregierung von 1976 und erklärte, wegen der Schwierigkeit der Materie sei ein Abschluß bisher leider nicht möglich gewesen, und es könne dafür auch noch kein Termin genannt werden. **dod**



Wohnstube 1937 in Herzogswalde, Kreis Mohrungen: Unwiederbringlich verloren

Foto Kunz

Kurzinformationen

Einrichtungsdarlehen

BONN — Nachdem durch die Richtlinien der Bundesregierung im Jahre 1976 u. a. die Gewährung von verbilligten Einrichtungsdarlehen an Aussiedler und Zuwanderer ermöglicht worden ist, sind nach seiner Laufzeit von nunmehr fast vier Jahren an 73 656 Spätberechtigte insgesamt 400 Millionen DM ausgezahlt worden. Der durchschnittliche Betrag des Einzeldarlehens beträgt rund 5300 DM, im Monatsdurchschnitt werden zur Zeit fast 1800 Darlehen mit rund 9,4 Millionen DM bewilligt. Im Einvernehmen mit den beteiligten Bundesministerien beträgt der Zinssatz für diese Darlehen ab 1. September 1980 nur noch 2,5 Prozent, der Bund übernimmt eine Zinssubvention von 6 Prozent. Eine Aufteilung ergibt, daß 83,4 Prozent dieser Darlehen an Aussiedler und 16,6 Prozent an Zuwanderer aus der „DDR" gegeben worden sind. An erster Stelle der ausgezahlten Darlehen steht Nordrhein-Westfalen mit fast 28 000, gefolgt von Baden-Württemberg mit 11 500, Bayern mit 9000, Niedersachsen mit 6300, Hessen mit 5500 und Berlin mit 4800 Bewilligungen. Die übrigen Bundesländer haben seit November 1976 lediglich zwischen 0,8 und 4 Prozent der Spätberechtigten aufgenommen. W. H.

Aussiedlerbeschäftigung

BONN — Der Vorsitzende des Eingliederungsausschusses des Beirats für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen beim Bundesminister des Innern, unser ständiger Mitarbeiter Walter Haack, hatte sich Anfang des Jahres dafür eingesetzt, daß frühere Eisenbahner, soweit sie aus der „DDR" und den Aussiedlungsgebieten gekommen waren, im Bundesgebiet Berücksichtigung bei der Einstellung bei der Deutschen Bundesbahn (DB) finden sollten. Diese Forderung wurde nach einem Schreiben des Bundesverkehrsministers voll erfüllt. Das Ministerium hat nach Einschaltung der Hauptverwaltung der DB mitgeteilt, daß „in der ersten Jahreshälfte 1980 bei der DB insgesamt 66 Spätaussiedler bzw. Zuwanderer eingestellt wurden. Hierunter befanden sich 51 Bewerber, die bereits in ihren Herkunftsländern bei den dortigen Eisenbahnen beschäftigt waren. Da gegenwärtig bei der DB in nahezu allen Dienstzweigen Bedarfslücken bestehen, treten Probleme bei der beruflichen Eingliederung von Aussiedlern aus osteuropäischen Staaten und Zuwanderern aus der ‚DDR' und Ost-Berlin — unter der Voraussetzung, daß Tauglichkeit und Eignung vorhanden sind — kaum auf." h.

Gesundheitswesen:

Ist das Schlafbedürfnis Einbildung?

Manche Vorstellungen sind wissenschaftlich nicht haltbar — Der Ruhezustand sollte genossen werden

HAMBURG — Wir verschlafen ein Drittel unseres Lebens. Grund genug, sich mit dem Phänomen Schlaf eingehend zu beschäftigen. Das haben schon viele Wissenschaftler getan, die herausfinden wollten, was eigentlich während des Schlafs mit den Menschen passiert, mit ihrem Körper, mit den Nerven, mit dem Geist. Es ergibt sich, daß manche Vorstellungen vom Schlaf wissenschaftlich nicht haltbar sind. So z. B. die Meinung, daß der Schlaf vor Mitternacht der gesündeste sei. In früheren Zeiten, als die Menschen noch mehr körperlich arbeiteten, hatte diese Vorstellung vielleicht ihre Berechtigung, heute aber nicht mehr.

Nach neuesten Erkenntnissen beginnt der Tiefschlaf etwa 45 Minuten nach dem Einschlafen, aber unabhängig von dem Zeitpunkt, zu dem man einschläft. Das Wort Tiefschlaf wirft aber schon die Frage auf: Wie unterscheidet sich der Tiefschlaf von allen übrigen Schlafzuständen? Und wieweit erfüllt ein Ruhezustand, bei dem nicht alle Vorgänge des Geistes völlig ausgeschaltet sind, die gleichen Aufgaben, die man dem Schlaf beimißt?

Es gibt amerikanische Forscher, die der Meinung sind, daß der Schlaf im Grunde überflüssig ist. In der Steinzeit, so sagen sie, wußten Mensch und Tier nichts anderes anzufangen, als sich in eine Art Bewußtlosigkeit zu versenken und während der Dunkelheit auf Bäumen und in Höhlen vor sich hinzudämmern. Von daher hat sich der Mensch daran gewöhnt, daß er sechs bis acht Stunden Schlaf braucht.

Wir müssen uns dieser Meinung nicht anschließen. Sicher aber ist, und das liegt im Interesse eines jeden, der unter Schlaflosigkeit leidet, daß eine Wertung von Schlaf — also Tiefschlaf — und Ruhezustand wichtig ist. Während der Ruhe ist der Geist nicht völlig abgeschaltet. Aber der Mensch braucht nicht acht Stunden tiefen Schlafes. Es genügt, wenn er etwa sechs Stunden Ruhe und drei Stunden Tiefschlaf erreicht.

In diesen Ruhestunden kann er sich auch regenerieren, Gehirn, Muskulatur usw., und die Menschen, die sagen, das genügt nicht, die leiden — nach Aussage von Dr. Günter Neumeyer, Leiter des Archivs für Schlafphysiologie in Hamburg, häufig unter Depressionen. Sie schlagen sich mit Angst und Besorgnis, mit dem Gefühl der Sinnlosigkeit und der Langeweile herum. Diese Menschen erleben das Nichtschlafen, das Nurruhen, als etwas Schreckliches, sie versuchen sich mit Schlafmitteln zu betäuben und das ist schädlich.

Wer nachts aufwacht, der soll zwar keine geistigen Leistungen vollbringen, aber er kann lesen oder Radio hören oder nichts tun, aber er sollte diesen Ruhezustand als Genuß empfinden. Dann wird er ganz von selbst wieder in den Tiefschlaf gelangen, denn je besser man das Nicht-Einschlafen akzeptiert, desto eher findet man Schlaf. Eine „Einschlafpanik" ist alles andere als nützlich, und der Griff zur Tablette sollte auf extreme Schlafschwierigkeiten beschränkt bleiben. Starke Schlafmittel werden heute immer seltener verordnet. Mittel zur Beruhigung, sogenannte Psychopharmaka, in möglichst geringer Dosis, helfen auch schon.

Das Schlafenmüssen beeinflußt die Einstellung zum Schlaf negativ. Daher hält es der Schlafphysiologe auch für falsch, Kinder zu früh ins Bett zu schicken, wenn sie noch gar nicht müde sind. Damit werden Schlaf-Neurosen gefördert.

Es ist interessant, daß Schlafentzug sogar als Heilmittel eingesetzt wird, und zwar von den Neurologen. Heute leiden sehr viele Menschen an Depressionen, die im Extremfall bis zum Selbstmord führen können. Solche Patienten hat man in der Klinik angehalten, mehrere Tage überhaupt nicht zu schlafen. Danach waren dann die dummen Gedanken, die Angst, die Depression verschwunden, und es folgte ein kurzer, aber sehr erholsamer Schlaf.

Von dem Archiv für Schlafphysiologie wird der Vorwurf erhoben, daß sich die Wissenschaftler zwar schon recht eingehend mit dem Vorgang Schlaf befaßt haben, daß sie sich aber nicht genügend um das Bett kümmerten, in dem der Schlaf schließlich vor sich geht. Man ist der Meinung, daß etwa 70 Prozent der Haltungsschäden bei Jugendlichen auf eine falsche Lagerung im Bett zurückzuführen sind. Das wäre ein Vorwurf, der in erster Linie die Orthopäden treffen müßte, denn ihnen würde es am ehesten zukommen, ihren Patienten ein Bett zuzumessen, das auf die Körperformen abgestimmt ist. Jedes einzelne Bettsegment sollte so beweglich sein, daß es sich der jeweiligen Schlafstellung anpaßt und daß die Wirbelsäule ihre natürliche, leicht geschwungene S-Form beibehalten kann. Hier und da sollte es schon Hersteller und Verkäufer von Betten geben, die bereit und in der Lage sind, so individuell auf ihre Kunden einzugehen.

M. J. Tidick

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Joswig, Johann, aus Markshöfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lärchenweg 12, 7220 Dauchingen, am 2. November

Krause, Minna, aus Tannenberg, Kreis Osterode, jetzt Seewartstraße 4, 4952 Porta Westfalica, am 20. Oktober

Schiemann, Gustav, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Graf-Anton-Weg 41, am 30. Oktober

zum 94. Geburtstag

Kastaun, Auguste, geb. Eggert, aus Bahnhof Gerdauen und Annawalde, Kreis Gerdauen, jetzt Stockelsdorfer Weg 56, 2407 Bad Schwartau, am 24. Oktober

Kucharzewski, Elisabeth, aus Ortelsburg, Berliner Straße 5, jetzt Bäckerstraße 39, 4950 Minden, am 26. Oktober

Skubich, Wilhelm, aus Surren, Kreis Johannisburg, jetzt Pflegeheim, Schönböckener Straße, 2400 Lübeck, am 28. Oktober

zum 93. Geburtstag

Aschendorf, Auguste, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Stegewaldstraße 12, 2350 Neumünster, am 1. November

Jordan, Otto, aus Schmauch, Kreis Preußisch Holland, jetzt Herderstraße 11, 4134 Reinberg, am 18. Oktober

Koyro, Ottilie, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt An der Friedenseiche 1, 4782 Erwitte, am 1. November

Schröder, Therese, aus Braunsberg, jetzt Zum Öhr 4, 2380 Schleswig, am 1. November

zum 92. Geburtstag

Kolletzki, Marie, Krankenschwester, aus Sensburg und Sorquitten, Kreis Sensburg, jetzt Altenwohnheim, Hermannstraße 10, 6100 Darmstadt, am 31. Oktober

Skopnick, Charlotte, geb. Herzberg, aus Lyck, Königin-Luise-Platz 14, jetzt v. d. Brückentor 4, 3440 Eschwege, am 28. Oktober

Skubich, Auguste, geb. Waldendzik, verw. Melza, aus Surren, Kreis Johannisburg, jetzt Torneiweg 62, 2400 Lübeck, am 24. Oktober

Stoll, Hauptlehrer, aus Reußen, Kreis Allenstein, jetzt Brauweiler Straße 118, 5000 Köln-Löwenich, am 18. Oktober

zum 91. Geburtstag

Danielzik, Marie, geb. Rogowski, aus Klein Lasken, Kreis Lyck, jetzt Körnerstraße 48, 7500 Karlsruhe 1, am 29. Oktober

Fischer, Luise, Diakonisse, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 31. Oktober

Gerlitzki, Marie, geb. Fröhlich, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Waldenburger Straße 5, 4460 Nordhorn, am 29. Oktober

Mollenhauer, Karl, aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Bahnhofstraße 3, 2804 Lilienthal, am 27. Oktober

Roy, Margarete von, geb. Kolwitz, aus Rastenburg, Eichamt, jetzt Heckerdamm 223, 1000 Berlin 13, am 28. Oktober

zum 90. Geburtstag

Fischer, Fritz, Landwirt, aus Friedrichstal, Kreis Wehlau, jetzt Ernst-Eisenlohr-Straße 5, 7847 Badenweiler, am 28. Oktober

Knepel, Otto, Lehrer i. R., aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Billungstraße 31, 2800 Bremen 77, am 28. Oktober

Schulz, Fritz, Justizoberwachtmeister i. R., aus Königsberg, jetzt Alsenplatz 14, 2350 Neumünster, am 28. Oktober

Teichert, Emma, aus Tilsit, Albrechtstraße 11 a, jetzt Celsiusweg 4, 2400 Lübeck 1, am 31. Oktober

zum 89. Geburtstag

Boy, Elisabeth, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hochstraße 1, 5421 Nievern, am 31. Oktober

Bublitz, Gertrud, geb. Kischlat, aus Surminnen, Kreis Angerburg, jetzt bei Hilde Kollwitz, 2164 Oldendorf Nr. 42, am 31. Oktober

Dziersk, Wilhelm, Handelsvertreter, aus Allenstein, Kaiserstraße 28, jetzt zu erreichen über Patenschaft für Allenstein, Dreikronenhaus, 4650 Gelsenkirchen, am 23. Oktober

Matschijewski, Gertrude, aus Seestadt Pillau I, Lazarettstraße 3, jetzt Schulstraße 19, 3280 Bad Pyrmont, am 1. November

zum 88. Geburtstag

Biallowons, Henriette, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Kamp 23, 4250 Bottrop 2, am 27. Oktober

Bondzio, Ida, geb. Michalzik, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt Stromeckstraße 5, 3340 Wolfenbüttel, am 28. Oktober

Buttkus, Ida, verw. Höldtke, geb. Schaefer, aus Eckwalde, Kreis Elchniederung, jetzt Am Wilkenbach 68, 4507 Hasbergen, am 19. Oktober

Luick, Lina, aus Dossitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Waldstraße 40, 2071 Hoisdorf, am 29. Oktober

Salz, Otto, aus Aulacken, Kreis Lyck, jetzt Am Teichstück 39, 4300 Essen 13, am 29. Oktober

Serwatka, Erna, geb. Schneider, aus Goldap-Abb., jetzt bei Rita Schulz, Auestraße 8, 6951 Schefflenz, am 27. Oktober

zum 87. Geburtstag

Brattka, Frieda, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenheim, Mergelteichstraße 10, 4600 Dortmund-Brumminghausen, am 28. Oktober

Greszyk, Helene, geb. Bressen, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Kirschblütenweg 11, 5038 Rodenkirchen, am 29. Oktober

Konrad, Alma, aus Königsberg, Siedlung Spandienen, jetzt Huntenhorster Weg 3 a, 2400 Lübeck 1, am 27. Oktober

Kreutz, Margarte, geb. Schwill, aus Hardteck, Kreis Goldap, jetzt Hainholzer Damm 18, 2200 Elmshorn, am 19. Oktober

Kuhrau, Hans, aus Lötzen, jetzt Theodor-Körner-Straße 8, 3410 Northeim, am 28. Oktober

Osenger, Wilhelmine, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Kronsgaard, am 28. Oktober

Sadlowski, Karoline, geb. Sudnik, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Schützenstraße 10, 4724 Wadersloh, am 1. November

Sturm, Friedrich, aus Insterburg, Thorner Straße 23 (zuletzt Einwohnermeldeamt), jetzt Berliner Straße 2, 6551 Waldböckelheim, am 26. Oktober

zum 86. Geburtstag

Gause, Wilhelmine, aus Insterburg, General-Litzmann-Straße 2 d, jetzt Blumenstraße 4, 4937 Lage, am 18. Oktober

Hohmann, Valentin, Viehkaufmann, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Bahnhofstraße, jetzt Grevenhauser Weg 67, 4030 Ratingen 8, am 28. Oktober

Orlowski, Agnes, aus Allenstein, jetzt Schönowstraße 4, 1000 Berlin 37, am 28. Oktober

Siemens, Paul, aus Lyck und Nordenburg, jetzt Stettiner Straße 17, 8754 Großostheim, am 31. Oktober

zum 85. Geburtstag

Barsuhn, Gustav, aus Ossafelde, Kreis Elchniederung, jetzt Samlandweg 8, 5160 Düren, am 19. Oktober

Friese, Charlotte, Lehrerin, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Goedekestraße 4, 3100 Celle, am 21. Oktober

Herrmann, Charlotte, geb. Runde, aus Heiligenbeil, jetzt Irenestraße 8, 2330 Eckernförde, am 1. November

Knoch, Ernst, aus Tilsit, Große Gerberstraße 17, jetzt Bandstraße 41, 5600 Wuppertal 1, am 16. Oktober

Rogge, Grete, aus Rauschen, Kreis Samland, jetzt Bodeweg 35, 3200 Hildesheim, am 28. Oktober

Tantius, Marie, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Josefskirche 10, 2900 Oldenburg, am 31. Oktober

Waschkowski, Gertrud, geb. Klein, aus Tilsit, jetzt Otto-Suhr-Allee 91 a, 1000 Berlin 10, am 2. November

zum 84. Geburtstag

Bandilla, Adolf, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt Winseldorfer Mühle, 2214 Winseldorf, Post Hohenlockstedt, am 29. Oktober

Fidorra, Karoline, geb. Troyda, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Allerweg 48, 3012 Langenhagen 1, am 17. Oktober

Grümky, Maria, geb. Görigk, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Am Güterbahnhof, 2390 Altholzkrug, am 28. Oktober

Hirsekorn, Alexander, aus Lyck, jetzt Rob.-Linnar-Straße 33, 3220 Alfeld, am 27. Oktober

Hoffmann, Anna, geb. Galda, aus Güldengrund-Abbau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Mühlenkamp 50, 2440 Oldenburg, am 29. Oktober

Kopanka, Max, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Kerschensteiner Straße 7, 8901 Neusäß, am 27. Oktober

Matthée, Kurt, aus Königsberg, jetzt Behringstraße 38, 5300 Bonn 2, am 29. Oktober

Podzkiesmitz, Heinrich, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 38, jetzt Jahnstraße/Baracke, 6320 Alsfeld, am 26. Oktober

Ziemens, Martha, geb. Fohl, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Berliner Straße 166, 3181 Rühen, am 30. Oktober

zum 83. Geburtstag

Bannasch, Alfred, Rektor i. R., aus Klein Gehlfeld, Kreis Osterode, jetzt Berliner Straße 13, 4030 Ratingen, am 22. Oktober

Birkner, Otto, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Tulpenweg 3, 3073 Liebenau, am 1. November

Bolus, Walter, aus Laschnicken, Kreis Interburg, jetzt Am Marktplatz 3, 2179 Osterwanna, am 24. Oktober

Born, August, aus Röblau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kellenzeile 45, 1000 Berlin 26, am 1. November

Grenda, Frieda, aus Johannisburg, Marktt 10, jetzt Dr.-Karl-Möller-Platz 1, 2330 Eckernförde, am 23. Oktober

Grigo, Richard, Landwirt, aus Woinen, Kreis Johannisburg, jetzt Massower Straße 18, 2410 Mölln, am 31. Oktober

Kalweit, Adolf, aus Bürgersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Kirchstraße 3, 2803 Weyhe-Leeste, am 24. Oktober

Kamutzki, Ida, geb. Rademann, aus Herzogskirchen, Kreis Gumbinnen, jetzt Stader Straße 51, 2178 Otterndorf, am 13. Oktober

Steynak, Fritz, aus Schwentainen, Kreis Treuburg, jetzt F.-Bölk-Straße 10, 2060 Bad Oldesloe, am 24. Oktober

zum 82. Geburtstag

Domscheit, Martha, aus Seestadt Pillau I, Wasserstraße 3, jetzt Blitzstraße 21/23, 2300 Kiel-Gaarden, am 30. Oktober

Düring, Frieda, aus Lyck, Bismarckstraße 25, jetzt Ziegelstraße 34, 2400 Lübeck, am 27. Oktober

Gemballa, Otto, aus Klein Strengeln, Kreis Angerburg, jetzt Endeler Kamp 16, 4330 Mülheim, am 30. Oktober

Jorroch, Paula, aus Eckertsdorf, Kreis Sensburg, jetzt Rahdener Straße 7 b, 4992 Espelkamp

Kaminski, Marie, geb. Sanio, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Martinstraße 60, 4018 Langenfeld, am 30. Oktober

Kuberka, Lene, geb. Lopp, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Im Wiesengrund 12, 4753 Massen-Unna, am 31. Oktober

Roehr, Olga, aus Locken, Kreis Osterode, jetzt Hermann-Grothe-Straße 48, 4100 Duisburg 26, am 22. Oktober

Skoppek, Martha, geb. Heß, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Andreestraße 1, 5455 Rengsdorf, am 31. Oktober

zum 81. Geburtstag

Böttcher, Paul, aus Birkenfelde, Kreis Schloßberg, jetzt Schulstraße 6, 2150 Buxtehude, am 26. Oktober

Buttkewitz, Julius, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt Liebermannstraße 51, 6500 Mainz-Lerchenfeld, am 28. Oktober

Gollub, Charlotte, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Dieselstraße 3, 4200 Oberhausen, am 29. Oktober

Granitzki, Marie, aus Lenzendorf, Kreis Lyck, jetzt Riemannstraße 6, 2418 Ratzeburg, am 27. Oktober

Hägstädter, Maria, aus Zielhausen, Kreis Lyck, jetzt Lilienthalstraße 77, 4600 Dortmund-Huckerade, am 28. Oktober

Heidel, Klara, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt Trierer Straße 2, 7500 Karlsruhe, am 29. Oktober

Heydasch, Karoline, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Rudolphistraße 14, 3492 Brakel, am 31. Oktober

Knoop, Ida, aus Neuhausen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Im alten Bruch 47, 4100 Duisburg 25, am 29. Oktober

Kornalewski, Bruno, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Raiffeisenstraße 1, 4740 Oelde, am 2. November

Krokowski, Anna, geb. Schepansky, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Stocklarner Straße 4, 4777 Welver-Stocklarn, am 27. Oktober

Kugler, Margarete, geb. Preuss, aus Königsberg, Hans-Sagan-Straße 56, jetzt Blankstraße 24, 2400 Lübeck, am 2. Oktober

Nattermüller, Margarete, aus Lötzen, jetzt Nordallee 7—9, 5500 Trier, am 1. November

Neumann, Adolf, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Wiesenstraße 60, 2150 Buxtehude, am 16. Oktober

Repschläger, Ida, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Berliner Straße 14, 5893 Kierspe 2, am 30. Oktober

Sarzio, Ludwig, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Gossenhof 45, 4154 Tönisvorst 2, am 29. Oktober

Schmeer, Charlotte, aus Kobbelbude, Kreis Königsberg-Land, jetzt Dubbenweg 87 a, 2160 Stade, am 30. Oktober

Schröder, Alex, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt Ladenbeker Furtweg 260 II, 2000 Hamburg 80, am 31. Oktober

Schwartz, Hans, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 56, jetzt Langenhorner Chaussee 525, 2000 Hamburg 62, am 29. Oktober

Strunk, Lydia, aus Königsberg, Muerstraße 3—5, jetzt Ulmenweg 12, 3400 Göttingen, am 30. Oktober

Wittke, Charlotte, geb. Schmidt, aus Königsberg, jetzt Bahnhofstraße 43/44, 6714 Weisenheim, am 27. Oktober

zum 80. Geburtstag

Bilda, Margarete, aus Lyck, Falkstraße 15, jetzt Wilskistraße 44, 1000 Berlin 37, am 26. Oktober

Blaseio, Emilie, geb. Utzat, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Am Ehrenmal 8, 2371 Stafstedt, am 31. Oktober

Denda, Frieda, geb. Bense, aus Ortelsburg, jetzt Buschredder 43, 2000 Hamburg 56, am 30. Oktober

Freikowski, Ida, aus Lötzen, jetzt Hopfengarten 17, 3301 Timmerlah, am 27. Oktober

Fuhrmann, Emmy, aus Danzig-Schidlitz, jetzt Schlesierweg 3, 2150 Buxtehude, am 20. Oktober

Grommek, Max, aus Kreis Osterode, jetzt Plöner Straße 76, 2420 Eutin, am 31. Oktober

Kairat, Louise, geb. Speicher, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Heideweg 14, 2900 Oldenburg, am 29. Oktober

Kniest, Elise, aus Frankenreuth, Kreis Schloßberg, jetzt Duisburger Straße 344, 4330 Mülheim/Ruhr, am 28. Oktober

Kropp, Otto, Ortsvertreter, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Kallstädter Talstraße 11, 6943 Birkenau, am 27. Oktober

Küssner, Franz, Polizeihauptmann i. R., aus Schwiddern, Peitschendorf, Kreis Sensburg und Soldau, jetzt Grüner Weg 10, 2418 Ratzeburg, am 21. Oktober

Meschke, Kurt, aus Königsberg, Reiferbahn 4, jetzt Brunnenstieg 3, 2210 Itzehoe, am 19. Oktober

Paprottka, Helene, geb. Flöß, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Friedrichstraße 33, 4570 Quakenbrück, am 26. Oktober

Raeder, Otto, Steuerrat a. D., aus Angerburg, Heiligenbeil, Insterburg und Marienburg, Schlentherstraße 5, jetzt Rosengrund 15, 2242 Büsum, am 2. November

Rammonat, Gertrud, geb. Scheneider, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Holtstegge 19, 4270 Dorsten 21, am 26. Oktober

Szislo, Anna, geb. Sabotzki, aus Königsberg-Juditten, Juditter Allee 90, jetzt Carl-Hermann-Richter-Straße 29, 2150 Buxtehude, am 28. Oktober

Teweleit, Bruno, aus Pr. Eylau, Warschkeiter Straße 3, jetzt Wittenkamp 2, 2000 Hamburg 60, am 28. Oktober

Ulbrich, Helene, geb. Lessner, aus Lyck, Blücherstraße 8, jetzt Deresestraße 5, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 2. November

Uschkoreit, Hermann, aus Ragnit und Untereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Rethfelder Straße 9, 2200 Elmshorn, am 22. Oktober

Wagner, Charlotte, aus Insterburg, Hindenburgstraße 84, jetzt Domstag 60, 2330 Eckernförde, am 15. Oktober

Wicht, Franz, aus Kreuzburg, Kreis Pr. Eylau, jetzt Am Stadtpark 8, 2353 Nortorf, am 24. Oktober

Wien, Kurt, aus Bretschkehmen, Kreis Angerapp, jetzt Memelstraße 15, 4100 Duisburg, am 22. Oktober

Woydelko, Irma, geb. Sens, aus Lyck, Hindenburgstraße 14, jetzt Münchener Straße 11, 1000 Berlin 30, am 28. Oktober

zum 75. Geburtstag

Aufenacker, Hildegard, aus Königsberg, Bismarckstraße 4, jetzt Tesdorpstraße 4, 2400 Lübeck 1, am 31. Oktober

Bartoschat, Emma, geb. Buttchereit, aus Mohlen, Kreis Insterburg, jetzt 2321 Dannau, Kreis Plön, am 30. Oktober

Behnke, Elisabeth, geb. Radzio, aus Lyck, jetzt Harsefelder Straße 119 bei Thome, 2160 Stade, am 1. November

Botscheck, Gerhard, aus Willkühnen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Felde 70, 2086 Ellerau, am 30. Oktober

Buchholz, Paul, aus Dungen, Kreis Osterode, jetzt Thüringer Straße 5, 4902 Bad Salzuflen 1, am 26. Oktober

Ferner, Charlotte, geb. Schrock, aus Udewangen, Kreis Pr. Eylau, jetzt Boschstraße 7 c, 2850 Bremerhaven, am 29. Oktober

Fink, Franz, Zollsekretär i. R., aus Goldap, Klein Sakrau, Kreis Neidenburg, und Soldau, jetzt Dithmarscher Straße 25, 2000 Hamburg 70, am 18. Oktober

Freundt, Helene, geb. Link, aus Angerburg, Bismarckstraße, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Kreishaus, 2720 Rotenburg/Wümme, am 30. Oktober

Galka, Grete, geb. Radau, aus Rosignaiten, Kreis Samland, und Königsberg, jetzt Schmuckhöhe 7 a, 2000 Hamburg 63, am 27. Oktober

Graw, Ella, geb. Nuckel, aus Berghöfen (Parkalwen), Kreis Labiau, und Königsberg, jetzt Durschstraße 15, 7210 Rottweil, am 31. Oktober

Gütt, Marta, aus Lyck, jetzt Borussia-Straße 31, 1000 Berlin-Tempelhof, am 27. Oktober

Kizio, Reinhold, aus Königsberg, jetzt Königstraße 54, 4950 Minden, am 21. Oktober

Krause, Martha, aus Lyck, jetzt Borgkamp B H 4, 4742 Stromberg, am 30. Oktober

Lissinna, Frida, geb. Brandstäter, aus Naggen, Kreis Insterburg, Gut Daubarren/Schwalbental, Kreis Insterburg, jetzt Im Langen Rain 17, 7107 Nordheim, am 2. November

Preuhs, Minna, aus Kampken, Kreis Labiau, jetzt Husumer Baum 47, 2381 Schleswig, am 9. Oktober

Probst, Herta, geb. Ungermann, aus Seestadt Pillau I, Holzwiese 4, jetzt Wendenstraße 23, 2300 Kiel-Kronshagen, am 2. November

Riechert, Prof. Dr. Traugott, aus Lyck, jetzt Sonnenhalde 10, 7800 Freiburg, am 29. Oktober

Rupsch, Elsbeth, geb. Grahl, aus Tilsit, Lindenstraße 13, jetzt Siedlungsstraße 15, 6419 Nusttal 1, am 27. Oktober

Schmidt, Lotte, geb. Duscha, aus Buchwalde, Kreis Osterode, jetzt Beksberg 24, 2000 Wedel/Holstein, am 26. Oktober

Schacht, Luise, aus Treuburg, jetzt Mehringplatz 10, Haus 2, 1000 Berlin 61, am 14. Oktober

Slawski, Anna, aus Spirgsten, Kreis Lötzen, jetzt Harzburger Straße 19, 3000 Hannover-Herrenhausen, am 1. November

Stuhlemmer, Olga, geb. Schmeling, aus Neuendorf, Kreis Elchniederung, und Goldap, jetzt Aignerstraße 15, 8000 München 90, am 18. Oktober

Taczus, Marta, geb. Kayka, verw. Barzik, aus Rotbach, Kreis Lyck, jetzt 3051 Welze 4, am 30. Oktober

Tamuschat, Fritz, Krüner 7, 4322 Sprockhövel 2, am 10. Oktober

Walleneit, Hans, Schmiedemeister, aus Goldberg (Pareiken), Kreis Labiau, jetzt Alarichstraße 22, 5000 Köln 21

Wiebe, Maria, aus Kreis Heiligenbeil, jetzt 2420 Eutin, Wilhelmshöhe 119, am 30. Oktober

zum 70. Geburtstag

Beyer, Martha, geb. Schustereit, aus Danielshöfen (Klewienen), Kreis Labiau,, jetzt Diesternwegstraße 36, 2080 Pinneberg, am 31. Oktober

Dombrowski, Martha, geb. Daudert, aus Gilge, Kreis Labiau und Heidemaulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Wilhelm-Buch Weg 1, 2203 Horst, am 30. Oktober

Ewert, Max, aus Königsberg, Schrötterstraße 157, jetzt Berliner Straße 3, 4904 Erger/Herford, am 28. Oktober

Grabowski, Michael, aus Angerburg, jetzt bei Frau Martha Kahnau, Mildestieg 6, 2000 Hamburg 33, am 27. Oktober

Grün, Otto, aus Thyrau, Kreis Osterode, jetzt Skagerrakstraße 18, 3540 Korbach 1

Haase, Elisabeth, aus Kreis Elbing, jetzt Langer Königsberg 2, 2420 Eutin, am 30. Oktober

Harward, Frieda, geb. Tüttlies, aus Wilkental/Aulenbach, Kreis Insterburg, jetzt zu erreichen über Frau Hildegard Kiehl, Eduardstraße 41 c, 2000 Hamburg 19, am 25. Oktober

Kieragga, Helene, geb. Schwarznecker, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Gerhart-Hauptmann-Straße 13, 2082 Uetersen, am 30. Oktober

Fortsetzung auf Seite 16

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Berlin

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Telefon (0 30) 2 51 07 11, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus.

2. November, So., 15 Uhr, **Samland, Labiau:** Totengedenken, Deutschlandhaus Raum 116, Stresemannstr. 90, 1/61.

2. November, So., 16 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Hochschulbrauerei, Amrumer Str./Ecke Seestr., 1/65,

2. November, So., 16 Uhr, **Königsberg:** Hochschulbrauerei, Amrumer Str./Ecke Seestr., 1/65,

9. November, So., 15.30 Uhr, **Rastenburg:** Berliner-Kindl-Festsäle, Hermannstr. 217—219, 1/44,

9. November, So., 15.30 Uhr, **Insterburg:** Deutschlandhaus Kasino, Stresemannstr. 90, 1/61,

12. November, Mi., 15 Uhr, **Frauengruppe:** Dia-Vortrag über den Besuch der Ostpreußengruppe in Nunawading/Australien, Deutschlandhaus Raum 210, Stresemannstr. 90, 1/61,

22. November, Sbd., 15 Uhr, **Ortelsburg:** Deutschlandhaus Raum 210, Stresemannstr. 90, 1/61,

23. November, So., 15 Uhr, **Sensburg:** Deutschlandhaus Raum 208, Stresemannstr. 90, 1/61,

29. November, Sbd., 16 Uhr, **Osterode:** Deutschlandhaus Kasino, Stresemannstr. 90, 1/61,

30. November, So., 15 Uhr, **Allenstein:** Hansa-Restaurant, Alt Moabit 48, 1/21,

30. November, So., 15 Uhr, **Treuburg:** Adventsfeier, Deutschlandhaus Raum 208, Stresemannstr. 90, 1/61,

Veranstaltungen der Stiftung Deutschlandhaus in Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft Ostpreußen: Alle Veranstaltungen finden im Deutschlandhaus, Stresemannstr. 90, 1/61, statt:

3. November, Mo., 16 Uhr, Dia-Vortrag von Dr. Ernst von Eicke „Ostpreußen",

5. November, Mi., 16 Uhr, Filmvortrag „Die Vertreibung",

9. November, So., 16 Uhr, Rosenau-Trio: „Von der Memel bis zur Weichsel",

11. November, Di., 17 Uhr, Eröffnung der Mundartwoche mit „Kostproben",

15. November, Sbd., 16 Uhr, Mundartwoche „Ostpreußen".

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Telefon (0 40) 7 32 73 86, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbeck/Uhlenhorst/Winterhude — Sonntag, 26. Oktober, 16 Uhr, im Püttkrug, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Hertz-Straße (U-Bahn Mundsburg oder Bus 172, 173, 106). Diavortrag: Die Landschaften Ostpreußens in Gemälden deutscher Maler.

Farmsen/Walddörfer — Freitag, 7. November, 18 Uhr, Berner Heerweg 187b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft und Weihnachtsbasar.

FRAUENGRUPPEN

Hamm/Horn — Montag, 27. Oktober, 15.30 Uhr, Gaststätte „Rosenburg" Zusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 6. November, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

LANDESGRUPPE WESTPREUSSEN — Sonnabend, 25. Oktober, 16 Uhr, „Haus der Heimat", Vor dem Holstentor 2, Hamburg 36, Veranstaltung. Oberstleutnant a. D. Erich Hauth, Repräsentant der Zeitung „Die Welt", wird einen Dia-Vortrag halten zum Thema: Auf ostdeutschen Spuren in Südwest-Afrika, anschließend Diskussion. Diese Veranstaltung ist auch für die Jugend sehr interessant. Das „Haus der Heimat" ist zu erreichen: U-Bahn Messehallen, Bus 111, Schnellbus 22 und 36.

SALZBURGER VEREIN — Sonnabend, 8. November, 15 Uhr, Alstersaal des Intercity-Restaurants, Hauptbahnhofsgaststätte 1. Klasse, Zusammenkunft. Neben Horst Meyhöfer, Hildesheim, der über die neusten Ergebnisse seiner Ahnenforschung berichten wird, und Angelika Marsch, die ihr neues Buch „Bilder zur Augsburger Konfession und ihren Jubiläen" vorstellt, konnte die ostpreußische Dichterin, Journalistin und Autorin zahlreicher Bücher, Ruth Geede, ehemalige Mitarbeiterin des Reichssenders Königsberg, für eine Lesung aus ihren Werken gewonnen werden.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Telefon (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel.

Bremen-Nord — Dienstag, 5. November, 20 Uhr, bei Wildhack/Beckedorf, Dia-Vortrag „Wiedersehen mit Ostpreußen" von Lm. Prengel. Der Singkreis trägt Heimatlieder vor und heißt neue Mitglieder willkommen.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

LANDESGRUPPE — Sonnabend, 25. Oktober, 10.30 Uhr, Hotel „Lysia", Lübeck, gesamtdeutscher und kultureller Frauen- und Mitarbeiterkongreß unter dem Motto „Unvergängliches Vermächtnis", veranstaltet vom Landesverband der vertriebenen Deutschen — Vereinigte Landsmannschaften und Kreisverbände Schleswig-Holstein unter der Schirmherrschaft von Annemarie Schuster, MdL. Brigadegeneral a. D. Odo Ratza spricht über „Ostdeutsche Kulturarbeit — eine Aufgabe für die Zukunft". Schlußwort: Dr. Josef Domabyl, Landesvorsitzender des LvD. Umrahmung durch das Bläsertrio der Musikhochschule Lübeck. Am Nachmittag zwischen 14 und 16.15 Uhr musikalisches Programm unter Mitwirkung zweier Trachtengruppen. Unkostenbeitrag 1 DM, Ermäßigung —,50 DM.

Heide — Die Leiterin der Frauengruppe, Ella Köhnke, begrüßte die Besucher des Erntedankfests sehr herzlich. Den Landsleuten, die in den vergangenen Wochen Geburtstag hatten, brachte die Trachtengruppe ein Ständchen. Der reichlich gedeckte Gabentisch, geschmückt mit Blumen aus dem eigenen Garten und selbstgebackenem Brot, lud zum Verweilen ein. Als Überraschung lag für jeden ein Blumenfoto auf dem Tisch, als Dank von Lm. Riebeling für die schöne Zeit, die sie bei der Frauengruppe verleben durfte. Nach altem Brauch schnitt die Leiterin der Volkstanzgruppe, Madlon Lorenz, den großen Brotlaib an. Ella Köhnke erinnerte mit einer Geschichte an die Zeit, wo doch der Brotkorb recht hoch hing und daß es auch heute noch keine Selbstverständlichkeit sein sollte, sich so laben zu können. Nach dem Schmaus sang die Frauengruppe ein plattdeutsches Lied. Anschließend führte die Trachtengruppe Volkstänze vor, bevor man zufrieden und voller Dankbarkeit auseinanderging.

Malente-Gremsmühlen — Dienstag, 28. Oktober 17 Uhr, Hotel „Deutsches Haus", Farbdia-Vortrag von Dr. Gerhard Lippky: „Eine Reise zu den Deutschen in Siebenbürgen und zu den Klöstern in der Bukowina".

Uetersen — Sonnabend, 1. November, Monatsversammlung, bei der Lm. Kinzle eine Ausstellung und Informationen über einen „Dritte-Welt-Laden" gibt. — Das Erntedankfest wurde in Erinnerung an ostpreußische Bräuche mit Gedicht- und Liedvorträgen gestaltet. Als neue Mitglieder konnten die Damen Korthals, Scheibel und Doring begrüßt werden.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Nord: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Süd: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1. West: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück.

Gifhorn — Die Gruppe zog bei ihrem Erntedankfest die buntgeschmückte Erntekrone auf, um alle Teilnehmer an die vielfältigen Bräuche zu erinnern. In dem mit Wappen ostdeutscher Provinzen und Herbstblumen geschmückten Saal konnte der Vorsitzende die zahlreich erschienenen Landsleute und Gäste begrüßen. Als Ehrengäste waren zugegen: die Vorsitzende der Kreisfrauenvereinigung Gifhorn und der CDU, Oberstudienrätin Sator, die stellvertretende Kreisvorsitzende des BdV, Schlage, und der Vorsitzende der Gruppe Delmenhorst, Motulla, nebst Gattin. Der Sprecher erinnerte an die gemeinsame Aufgabe, das überlieferte Brauchtum und der Väter Sitte zu erhalten und zu pflegen. Die Frauengruppe, unter der Leitung von Landsmännin Freitag, hatte die Ausgestaltung der Feierstunde durch Wort und Lied übernommen und erweckte mit ostdeutschen Gedichten und mundartlichen Vorträgen, vor allem mit ihrem Frauenchor, eine heimatliche Atmosphäre. Später feierte jung und alt bei Gesellschaftstänzen bis nach Mitternacht.

Hannover — Sonnabend, 25. Oktober, 15 Uhr, Dorpmüller-Saal am Hauptbahnhof, Treffen der Frauengruppe mit Diavortrag „Lappland bis zum Nordkap mit Mitternachtssonne" von Christa Nietzki.

Hannover — Gruppe Königsberg: Nächste Zusammenkunft nicht — wie bisher — an einem Freitag, sondern Donnerstag, 6. November, 19 Uhr, im Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof. Nach gemeinsamem Fleckessen Lichtbildervortrag über Königsberg — heute mit den neusten Aufnahmen. Bitte schon jetzt notieren: Sonntag, 12. April 1981, in Hannover großes Königsberger Treffen für den gesamten norddeutschen Raum.

Lüneburg — Im Rahmen einer Kulturwoche beging die Kreisgruppe ihre 30-Jahr-Feier. In einer Dokumentationsausstellung über die Volksabstimmung wurde in der Wandelhalle des Kurzentrums auf die Geschehnisse vor 60 Jahren hingewiesen. In einer Feierstunde sprach Professor Emil Schlee, Kiel, zum Thema „Deutsch-polnische Nachbarschaft — 60 Jahre Volksabstimmung". Dr. Barbara Loeffke, BdV-Kreisvorsitzende, führte vor der Festversammlung u. a. aus, daß das Interesse von Parteien an der deutschen Frage und der deutschen Ostpolitik recht einseitig geworden sei und daher heute hier die Vertreter fehlen. Vorsitzender Gerhardt konnte sich diesen Ausführungen nur anschließen. Auch er vermißte die eingeladenen politisch führenden Kräfte aus Stadt- und Landkreis. Er gab ferner einen Abriß über 30 Jahre Landsmannschaft Ost- und Westpreußen in Lüneburg und dankte allen Landsleuten für ihre Treue zur Heimat. Grußworte sprachen Horst Schröder MdB, Lüneburg, Lm. Hoffmann, Vorsitzender der LO Landesgruppe Niedersachsen, Landesobmann Sprafke, Hannover, für die LW. Die beiden Vorsitzenden zeichneten auch langjährige Mitglieder und verdiente Mitarbeiter mit Treuezeichen und Ehrenurkunden aus. Für einen festlichen musikalischen Rahmen sorgte die Musikgruppe des Schulvereins Reppenstedt. Ein bunter Abend mit Tanz schloß sich an.

Erinnerungsfoto 313



Schule Gillau — Von unserer Leserin Evi Schimanski, die heute in der Nähe von Bremen lebt, erhielten wir diese Aufnahme. Sie zeigt die Mädchen und Jungen mit ihren Lehrern der Schule in Gillau, Kreis Allenstein. Das Bild entstand 1927 anläßlich der damaligen Schulentlassung. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 313" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir an die Einsenderin weiter. hz

Wilhelmshaven — Montag, 3. November, 19.30 Uhr, im „Gorch-Fock-Haus", Heimatabend mit Lichtbildervortrag.

Nordrhein-Westfalen

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Alsdorf — Sonnabend, 25. Oktober, 19 Uhr, Gaststätte Schmitz, Annastraße 48, Erntedankfest mit Vortrag von Matthias Nießen, Eschweiler, über Erntedank in Ost- und Westpreußen. Die Kindergruppe der DJO — Deutsche Jugend in Europa — Alsdorf-Hongen, ergänzt das Programm mit Liedern, Volkstänzen und Laienspiel. Anschließend spielt Paul Watolla zum Tanz auf. Eintritt frei. — Sonnabend, 1. November, 19 Uhr, Gaststätte Schmitz, Alsorf, Annastraße, Diavortrag mit über 300 Bildern von Vorsitzendem Erwin Rutsch über eine Reise mit dem Pkw durch Ostpreußen im August 1980. — An jedem ersten und dritten Dienstag im Monat, Hotel Maassen, 1. Etage, Bahnhofstraße, Treffen der Frauengruppe.

Bielefeld — Sonnabend, 1. November, 15 Uhr, Sennefriedhof, am Vertriebenenkreuz, Totengedenkfeier. — Montag, 3. November, 14.30 Uhr, Gemeindehaus der Matthäus-Kirchengemeinde, Buslinie 5, Haltestelle Gerhard-Hauptmann-Straße, Treffen der Frauengruppe. — Donnerstag, 6. November, 15 Uhr, Gaststätte Eisenhütte, Marktstraße 8, Zusammenkunft der Gumbinner Frauen. — Auf der diesjährigen Zweitagesfahrt besuchten die Gruppe Bad Hersfeld, die Wasserkuppe und Bischofsheim in der Rhön. Am späten Nachmittag erreichten sie Würzburg und besichtigten die Residenz und den Dom und übernachteten in Burgebrach im Steigerwald. Am Sonntagmorgen fuhren sie weiter nach Bamberg, um in einer eineinhalbstündigen Führung diese romantische Stadt zu besichtigen. Anschließend besuchten sie die Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen und das ehemalige Benediktinerkloster Banz und nahmen auf der Rückfahrt in der „Fünf-Burgen-Stadt" Schlitz das Abendessen ein. Die Fahrt war für alle Teilnehmer ein schönes Erlebnis. — Der Dia-Vortrag von Willi Scharloff, Hannover, „Königsberg und das nördliche Ostpreußen heute" wurde von den zahlreichen Besuchern mit großem Interesse verfolgt. Durch die Gegenüberstellung von früheren und neuesten Aufnahmen und die entsprechenden Erläuterungen des Referenten, der auch auf Zwischenfragen bereitwillig einging, erhielt der Betrachter einen lebendigen Eindruck von den großen Veränderungen vor allem im Stadtbild von Königsberg. Zur Umrahmung des Heimatabends las Elfriede Nadrowski Gedichte von Agnes Miegel.

Düsseldorf — Freitag, 31. Oktober, 19 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Eichendorff-Saal, heimatpolitische Veranstaltung. Ministerialrat Professor Emil Schlee, Kiel, spricht über das Thema „Preußen — Gestalt und Idee". Musikalische Umrahmung durch die Düsseldorfer Chorgemeinschaft.

Hagen — Die Gruppe feierte ihr diesjähriges Erntedankfest. Vera Gelleszat hatte ein Programm zusammengestellt, das an ostpreußische Sitten und Gebräuche erinnerte. Vorsitzender Herbert Gell konnte in seinen Begrüßungsworten Horst Albers aus Unna willkommen heißen, der in seinen Ausführungen kritische Anmerkungen machte und bedauerte, daß in der heutigen Überflußgesellschaft der Sinn des Dankens verlorengehe. Stimmungsvoll umrahmt wurde die Feierstunde durch den ostdeutschen Heimatchor unter der Leitung von Lothar Girke. Beim Tanz unter der Erntekrone blieb man noch lange in gemütlicher Runde beisammen.

Holzwickede — Sonnabend, 25. Oktober, 20 Uhr, Lokal „Zur Glocke", Zusammenkunft. — Vorsitzender Dietrich Böhnke konnte auf der Feier anläßlich des 20jährigen Bestehens der Gruppe u. a. den Gemeindedirektor, Vertreter der Kirchen und Parteien, den Vorstand des BdV Massen und die der Gruppen Witten, Unna und Königsborn begrüßen. Leider war Felix Bannaschewski, der an den Vorbereitungen großen Anteil hatte, aus gesundheitlichen Gründen an der Teilnahme verhindert. Die Umrahmung des Festes durch den Wittener Gemeinschaftschor fand großen Anklang. Äußerst interessiert folgte man den Ausführungen von Dr. Beutner zum Thema „Das kulturelle Erbe Ostpreußens" sowie ihrem Referat über Brauchtum und Spezialitäten Ostpreußens. Ebenso interessant sprach Kreisvorsitzender König über die Toleranz in Preußen und machte Vorschläge für künftige Gruppenarbeit. Der gemütliche Teil des Abends wurde nach Ehrung langjähriger Mitglieder von der Theatergruppe der Katholischen Pfarrgemeinde mit lustigen Tänzen eingeleitet. Bei Bärenfang und Tanz endete die Feier sehr harmonisch. Nicht unerwähnt bleiben sollte die gute Zusammenarbeit aller Mitglieder und Freunde bei der Durchführung des Festes, Dank auch den Jugendlichen für ihre tatkräftige Unterstützung.

Köln — Sonnabend, 1. November, Friedhof Chorweiler, Kranzniederlegung zum Gedenken an die Toten. Nähere Angaben in den Versammlungen. — Dienstag, 4. November, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, St. Apernstraße/Ecke Helenenstraße, Treffen der Frauengruppe. Es wird an diesem Nachmittag der für September vorgesehene und aufgeschobene Vortrag vom Deutschen Roten Kreuz nachgeholt. Um rege Beteiligung wird gebeten. — Die Zusammenkunft im Oktober stand unter dem Zeichen des Erntedankfestes. In diesem Sinne wurden einige Gedichte und eine lustige Geschichte „Gerdauen ist doch schöner" vorgetragen. Außerdem berichteten einige Damen, wie sie früher das Erntefest feierten. Da die Frauengruppe zu Weihnachten wieder Pakete an die in der Heimat verbliebenen Landsleute schicken will, wurde für diesen Zweck eine Tellersammlung veranstaltet und ein Kürbis meistbietend versteigert. So vergingen die Stunden viel zu schnell.

Krefeld — Der Kulturabend anläßlich der 25-Jahr-Feier der Kreisgruppe war ein voller Erfolg. So konnte der Vorsitzende, Richard Gobin, rund 300 Teilnehmer begrüßen. Der Landesvorsitzende der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen hatte ein Grußwort übermittelt. Die Landesgruppe der Westpreußen war vertreten durch den Landesgeschäftsführer, Veit Meusel, und die Leiterin der Landesgruppe, Radatz, die auch Grüße der Landesgruppe Westpreußen überbrachte. Ein kurzes Grußwort sprach auch ein Vertreter der SPD. Die Ostdeutsche Jugenddanzdeel Salzkotten, Leitung Wolfgang Ehlert, verstand es, die Anwesenden zu begeistern. Im 1. Teil des Programms kamen Lieder und Gedichte aus Ost- und Westpreußen zum Vortrag. Lm. Lerbs, der die verbindenden Worte sprach, gedachte u. a. des 375. Geburtstages von Simon Dach und des 100. Geburtstages von Paul Fechter. Im 2. Teil konnten die Gäste die Vielseitigkeit der Jugenddanzdeel Salzkotten bewundern. In bunter Reihenfolge wechselten Volkstanz, Lieder, zum Teil als Solovorträge, und Gedichte. Es war nicht nur eine Reise durch Ost- und Westpreußen, sondern auch durch weitere deutsche Lande. Gekonnt vorgetragen, erntete die Jugenddanzdeel Salzkotten reichen Beifall. Lm. Gobin konnte dem Leiter der Jugendgruppe ein Geschenk der Stadt Krefeld

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen

2. November, **Gumbinnen:** Kreistreffen für Norddeutschland, Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14, Hamburg-Wandsbek

8. November, **Gumbinnen:** Kreistreffen für das Gebiet Köln und Bonn, Kolpinghaus, Restaurant am Römerturm, St.-Apern-Straße 32, Köln

Angerapp

Kreisvertreter: Edgar Ehrlich, Telefon (0 91 87) 55 74, Kranichseestraße 4, 8501 Winkelhaid-Ungelstetten.

Kreistagssitzung — An der Sitzung des Kreistages nahmen von seiten der Patenstadt Bürgermeister Ingrid Siebeke und der neue Stadtdirektor Horst Masanek teil. Mit eindrucksvollen Worten bekräftigte Bürgermeister Siebeke die Fortdauer des Freundschaftsbundes und forderte die Angerapper auf, die Verbundenheit mit der Heimat an Kinder und Kindeskinder weiterzugeben. Nach dem Tätigkeitsbericht des amtierenden Kreisvertreters Heinz Czerlinski wiederholte dieser seinen Entschluß, nach 15jähriger Tätigkeit als Kreisvertreter aus gesundheitlichen Gründen von diesem Amt zurückzutreten. Heinz Czerlinski dankte für die gute Zusammenarbeit mit der Verwaltung der Patenstadt. Auf Vorschlag von Hans Onischke wurde der bisherige Stellvertreter Edgar Ehrlich einstimmig zum neuen Kreisvertreter gewählt. Auf seinen Wunsch und Antrag wurden zum Zweck der Arbeitsteilung zwei Stellvertreter einstimmig gewählt: Helmut Tritschoks, Hirtenweg 7, 2080 Pinneberg, und Friedrich-Wilhelm Seroski, Sperlingsfeld 38, 3000 Hannover-Buchholz. Reinhard Teßmer sprach und warb für den ‚Bildband Angerapp'. Die bereits am 20. 9. in der Patenstadt anwesenden Angerapper trafen sich am Abend zu einer gemütlichen Runde. Hans Fritsch hielt einen Dia-Vortrag über unsere Heimatstadt und: „Fünfzig Jahre aus dem Leben eines Angerapper Sportlers", von seinem sportlichen Werdegang von den Anfängen bis zur Olympia-Reife. Das Jahreshaupttreffen wurde mit dem Klang der Szabiener Kirchenglocke und der Totenehrung eingeleitet. Kreisvertreter Edgar Ehrlich konnte zahlreiche Ehrengäste und Vertreter der Stadt begrüßen. Höhepunkt des Treffens war die Rede des Kreisvertreters, die kurz und prägnant unseren heimatpolitischen Standpunkt aufzeigte. Nach einem gemeinsamen Mittagessen, wozu die Patenstadt eingeladen hatte, begann der gesellige Teil des Jahreshaupttreffens. Bis zum späten Nachmittag blieben die Angerapper beisammen, wobei kräftig das Tanzbein traktiert wurde.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14.

Hamburg, Sonntag, 2. November — Kreistreffen für die Gumbinner in Norddeutschland. Beginn 10 Uhr in der Gaststätte Lackemann, Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14, Markt. 11 Uhr Andacht, Pfarrer Zordahn. Anschließend kurze Ansprache des Kreisvertreters mit Aussprache (Bürgerbesprechung). 12.30 Uhr Mittagspause. Gegen 14 Uhr Lichtbildervortrag: Bilder aus Gumbinnen und Umgebung, eine lebendige Heimatkunde. Mit der folgenden Kaffeestunde und Unterhaltung endet dann das diesjährige Hamburger Treffen. Die Schriften, Ansichtspostkarten, Ortspläne, Kreiskarten, Bildbestandslisten und die Preußisch-Litauische Zeitung vom Salzburger Jubiläum 1932 werden angeboten, und Bestellungen können aufgegeben werden. Die jungen Familienmitglieder und Gäste sind herzlich willkommen.

Ostpreußenreisen 1981 — Familien, die mit Privatwagen im nächsten Jahr nach Ostpreußen, möglichst in den Kreis Goldap oder Angerburg, zum Urlaubsaufenthalt reisen wollen und bereit sind, einen Jugendlichen gegen Kostenbeteiligung mitzunehmen, werden gebeten, sich mit dem Kreisvertreter D. Goldbeck, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14, in Verbindung zu setzen.

Mitarbeitertagung Stadt Gumbinnen — Am Wochenende 15./16. November findet in Bielefeld eine Mitarbeitertagung für die Stadt Gumbinnen und die hierfür seit einigen Jahren begonnene Straßen- und Einwohnerdokumentation statt. Diese Tagung dient der Information und dem Erfahrungsaustausch. Interessenten, die bereit sind, sich an dieser wichtigen Aufgabe zu beteiligen, können sich zur Teilnahme an der Tagung anmelden und werden dann mit den Einzelheiten durch eine formelle Einladung bekanntgemacht. Die Reise- und Aufenthaltskosten trägt die Kreiskasse. Anmeldungen sind zu richten an die Stadt Bielefeld, Geschäftsstelle Patenschaft Gumbinnen, Postfach 181, 4800 Bielefeld 1.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 40) 6 77 61 32, Schmiedestr. 9, 2000 Braak.

Sitzung — Der erweiterte geschäftsführende Kreisausschuß kam zu seiner zweiten Sitzung nach dem Hauptkreistreffen zusammen. Die Tagungsordnung war sehr umfangreich. Es wurde das gesamte Programm für das nächste Heiligenbeiler Kreistreffen vom 13. und 14. Juni 1981 in Burgdorf erarbeitet. Siegfried Pelz verlas den von ihm verfaßten zweiten Rundbrief an die Kreisausschußmitglieder, Kirchspielvertreter und deren Vertreter, der im Oktober versendet wird. Etwa 50 Mitarbeiter der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil werden darin über wichtige Themen unserer Heimatarbeit informiert. Die intensive Werbung des Kreisvertreters um weitere Kirchspielvertreter hat bereits einen gewissen Erfolg, haben sich doch schon einige Damen und Herren zur Verfügung gestellt. Auch Landsleute für die wichtige Funktion als Ortsvertreter haben sich freundlicherweise gemeldet. Für verschiedene Gemeinden und Kirchspiele fehlen aber immer noch diese Mitarbeiter. Interessenten bitte melden bei Dr. Pelz. Kreiskassenwart Dietrich Korsch legte den Kassenbericht vor. Dabei stellte sich heraus, daß die Kosten für die Juni-Ausgabe des Heimatbriefes bis jetzt höher waren als eingegangene Spenden.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Telefon (02 21) 52 21 84, Leostraße 63, 5000 Köln 30. Kartei: Telefon (02 03) 28 13 21 51, Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Jugendtreffen in Duisburg — Liebe Mädchen und Jungen, sicher kennt ihr das Haus Königsberg in Duisburg, wahrscheinlich aber nur von außen. Wir möchten euch die Möglichkeit geben, unser Haus auch einmal von innen kennenzulernen. Interessenten werden wir unter fachkundiger Leitung jugendgemäße Veranstaltungen anbieten, so z. B. Vorträge mit Diskussionen, Gitarren-Akkordeon-Kurse, Volkstanz usw. Deshalb laden wir euch freundlich ein zu unserem ersten Jugendtreff am Montag, dem 17. November um 18 Uhr im Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, Duisburg. Bringt bitte auch Freundinnen, Freunde und Bekannte mit. Auf eure Teilnahme freuen sich Bertram Graw und Host Dühring.

Vortrag in Duisburg — Zu den Politikern, die ab Mitte des 19. Jahrhunderts wesentlich zur Gründung des Deutschen Reichs beigetragen haben, gehört der Königsberger Martin Eduard von Simson. Am 10. Mai 1848 wurde er als Abgeordneter Königsbergs in die Frankfurter Nationalversammlung (Paulskirche) gewählt und bald einer ihrer Präsidenten. In dieser Eigenschaft leitete er die Delegation, die am 3. April 1849 den preußischen König Friedrich Wilhelm IV. bat, die Wahl zum Deutschen Kaiser anzunehmen. Dieser lehnte jedoch ab. Erneut führte Simson eine Abordnung des Norddeutschen Reichstags, die am 18. Dezember 1870 in Versailles König Wilhelm I. die Kaiserwürde antrug. — Im Rahmen der Veranstaltungsreihe der Stadtgemeinschaft findet Freitag, 21. November, 19.30 Uhr, im Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, Duisburg, ein Vortragsabend statt. Dr. Günther Meinhardt spricht über „Leben und Wirken des Martin Eduard von Simson".

Königsberg im Hörfunk — Das Haus Königsberg, Duisburg, Mülheimer Straße 39, stand im Mittelpunkt einer Sendung des Westdeutschen Rundfunks, die einen umfassenden Eindruck über die sozialen Aufgaben, das Gemeinschaftsleben von Königsbergern mit Westdeutschen wie über den Umfang und den Inhalt der Sammlungen vermittelte. Vertieft wurden die Einzelheiten durch ein Interview mit dem Custos der Stadtgemeinschaft Königsberg für das Haus, Dipl.-Ing. Albinus, Bonn. Zum Abschluß des gesprochenen Teils der Sendung ergriff Duisburgs Oberbürgermeister Josef Krings das Wort und erläuterte den Sinn der Patenschaft der Stadt Duisburg für Königsberg, die nun nahezu 30 Jahre lang bestehe und sich bewährt habe. Zentrum der Patenschaftsbemühungen sei das Haus Königsberg.

Traditionsgemeinschaft Königsberger Schwimmer — Unser letztes Treffen in Bad Nauheim, ausgerichtet von Schwimmkamerad Heinz Führer (KSC), war eine Reise wert. Zum ersten Mal konnten wir auch ehemalige Allensteiner Schwimmerinnen in unserem Kreis begrüßen und mit ihnen Erinnerungen austauschen. Die Vorbereitungen für das nächste Treffen vom 28. bis 31. Mai 1981 in Pirmasens sind angelaufen. Das Ehepaar Walter und Erika Bruns, Telefon (0 63 31) 7 31 65, Adlerstraße 6/II., 6780 Pirmasens, wäre dankbar, wenn die Anmeldungen schon bald erfolgen würden. Bei dieser Gelegenheit möchte ich (Helga Krutein, Postfach 216, 3388 Bad Harzburg) im Namen aller Königsberger Schwimmer bekanntgeben, daß wir uns über jeden freuen, der den Wunsch hat, sich unserem geselligen Kreis anzuschließen, ganz gleich, welchem Schwimmverein in Ostpreußen er angehört hat.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Heimattreffen 1981 — Am 24. Mai findet unser Heimattreffen 1981 in Hannover, Stadthalle, statt. Bitte merken Sie schon jetzt diesen Termin vor. Das Heimattreffen steht unter dem Thema „600 Jahre Stadt Neidenburg".

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle.

Unser diesjähriges Hauptkreistreffen hat wieder viele Besucher angezogen. Schon kurz nach Öffnung des Lokals waren alle Räume bis auf den letzten Platz gefüllt, so daß ein Teil der etwa 4000 Besucher mit einem Platz im Restaurant oder auf den Terrassen vorlieb nehmen mußte. Unsere kleine Künstlerin Karin Gastell unterhielt die Besucher bis zum Beginn der Feierstunde mit Volks- und Heimatliedern. Um 11.30 Uhr wurde der Tag der Ortelsburger, mit Aufnahmen der Ortelsburger Kirchenglocken von Walter Kroll, Ebendorf, eingeläutet. In der Begrüßungsansprache richtete der Kreisvertreter herzliche Grüße an die ältesten Teilnehmer wie Gustav Schuster-Montwitz, Eheleute Gleba-Ebendorf und Eheleute Glaß-Ortelsburg und dankte ihnen für ihre Heimattreue, die sie trotz ihres hohen Alters seit vielen Jahren bewiesen haben. Während der Totenehrung wurden die letzten Heimgegangenen, Anna Bialluch, Willy Pawelzik und Paul Patalla erwähnt. Nach der Begrüßung von Bürgermeister Opalka und Karl Jurkowski führte der Vertreter der Patenstadt aus: Er fühle sich mit den Patenkindern besonders verbunden, da sein Vater aus dem Kreis Ortelsburg komme. Jurkowski überbrachte die Grüße unserer Berlin-Gruppe. Der Kreisvertreter dankte in seinem Schlußwort allen für ihre Anwesenheit. Karin Gastell wurde für ihren musikalischen Beitrag mit einem Blumengesteck geehrt. Auch in diesem Jahr waren Aussiedler unter uns, die nach 35jähriger zwangsweiser Trennung zum ersten Mal an unserem Beisammensein teilnehmen konnten. Der Kreisvertreter ermahnte die Anwesenden, ihnen beizustehen. Am 2. November treffen sich die ehemaligen Einwohner des Amtsbezirks Nareythen mit der Stadt Passenheim zu ihrem diesjährigen Wiedersehen in unserer Patenstadt Herne im Saalbau Wanne-Eickel (Herne 2), Wilhelmstraße 26.

Posteingänge — Wegen starker Beanspruchung durch den Versand des Heimatboten, Durchführung des Jahreshauptkreistreffens und Vorbereitung der Ausstellung: Lebensraum Ostpreußen, die Keimzelle Preußens (Leihgabe des Ostpreußischen Jagdmuseums Lüneburg), die vom 20. Oktober bis 4. November im Kreishaus Paderborn stattfindet, konnten nicht alle Posteingänge sofort erledigt werden. Wir werden aber bemüht sein, die Rückstände noch in diesem Monat aufzuarbeiten.

Kirchspiel Puppen — Da der Bericht über eine Zusammenkunft der ehemaligen Einwohner des Kirchspiels Puppen für eine Unterbringung im Ostpreußenblatt zu umfangreich ist, werden wir ihn ungekürzt mit Foto im nächsten Heimatboten veröffentlichen.

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 14

Klang, Reinhold, aus Heiligenbeil, jetzt Wöhrder Hauptstraße 34, 8500 Nürnberg 20, am 23. Oktober

Kreitz, Lisa, geb. Bialeit, aus Thiergarten, Kreis Angerburg, jetzt Schubertstraße 47, 3030 Walsrode, am 29. Oktober

Krutzinna, Margarete, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt Fischerstraße 11, 2330 Eckernförde, am 10. Oktober

Meyer, Eva, geb. Flach, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Seebekring 31, 2000 Hamburg 71, am 30. Oktober

Poppek, Richard, aus Nareythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Mannheimer Weg 41, 4000 Düsseldorf, am 31. Oktober

Preuß, Hermann, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Kreishaus, 2720 Rotenburg/Wümme, am 28. Oktober

Reddehas, Frieda, verw. Schliefer, geb. Becker, aus Bergfriede, Kreis Osterode, Deutsch Eylau und Braunsberg, jetzt Hauptstraße 6, 3544 Hessen-Waldeck 3 (Höringhausen), am 26. Oktober

Schumacher, Hans, Eisenbahnbeamter i. R., aus Königsberg, Hufen, Schillerstraße 13, jetzt Stoffeler Straße 15, 4000 Düsseldorf, am 17. Juni

Tresp, Oswald, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Über der Kirche 26, 2301 Holle 5, am 31. Oktober

Trenkel, Emma, geb. Schröder, aus Julienhof-Mispelsee, Kreis Osterode, jetzt Schlesienstraße 7, 2120 Reppenstedt, am 27. Oktober

Wiersbinski, August, aus Lyck, jetzt Jasminweg 10, 5000 Köln 80, am 1. November

zur diamantenen Hochzeit

Becker, Willi und Frau Gertrud Becker, geb. Witt, aus Königsberg, Bahnhof Juditten, jetzt Nordstraße 81, 4020 Mettmann, am 23. Oktober

Lamshöft, Emil und Frau Anna, geb. Krüger, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rosenweg 3, 4052 Korschenbroich 1, am 26. Oktober

Schmidt, Fritz und Frau Margarete, geb. Baucus, aus Schleswighöfen, Kreis Schloßberg, jetzt Steftiner Straße 17, 2130 Lüchow, am 29. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Ehlert, Adolf und Frau Erna, geb. Schönsee, aus Bordehnen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Karl-Arnold-Straße 43, 4005 Meerbusch 1, am 24. Oktober

Haugwitz, Paul und Frau Margot, geb. Sprenger, aus Braunsberg, jetzt Marktstraße 3, 4792 Bad Lippspringe, am 30. Oktober

Jugend bis ins hohe Alter betreut

Margarete und Fritz Schmidt feiern ihre diamantene Hochzeit

Bremen — Der Ehrenvorsitzende der Kreisgemeinschaft Schloßberg (Pillkallen), Inhaber des Goldenen Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen, Fritz Schmidt, und seine Ehefrau Margarete, geb. Baucus, aus Petereithelen/Schleswighöfen, feiern am 29. Oktober in Lüchow bei guter Gesundheit das Fest der diamantenen Hochzeit.

Fritz Schmidt, Bauernsohn aus Rogehnen, Kreis Preußisch Holland, wurde nach seiner landwirtschaftlichen Ausbildung und Tätigkeit sowie vierjährigem Kriegsdienst in Rußland und Frankreich durch Heirat 1920 selbständiger Landwirt in Petereithelen, Kreis Pillkallen. Der 113 ha große Hof mit Zucht von Warmblutpferden Trakehner Abstammung und Herdbuch-Hochleistungsrindern war Beispielwirtschaft der Landwirtschaftskammer Ostpreußen. Neben seinem Beruf engagierte sich Fritz Schmidt aktiv im Vereinsleben des Kreises, gehörte u. a. dem Stahlhelm-Bund der Frontsoldaten an, ab 1929 als Kreisführer und später auch als Führer des Stahlhelm-Wehrsport-Bataillons Pillkallen/Stallupönen. Beim Amtsgericht Pillkallen war er beeidigter landwirtschaftlicher Sachverständiger. Von 1933 bis 1939 Kreisbauernführer, leitete Schmidt anschließend den Wirtschaftsverband der



Margarete und Fritz Schmidt — Foto Privat

Landesbauernschaft in Königsberg. Mit der 1. Ostpreußischen-Infanterie-Division nahm er als Artillerie-Hauptmann am Polenfeldzug teil. Ab 1940 wieder in verschiedenen verantwortungsvollen landwirtschaftlichen Ämtern tätig, kam Fritz Schmidt 1945 auf dem Seeweg als Flüchtling nach Schleswig-Holstein und fand später in Heidenoldendorf Frau und Tochter wieder, die die Flucht auf dem Landweg überstanden hatten. Ein Sohn war als aktiver Leutnant bereits im Polenfeldzug gefallen.

Der Neuanfang in berufsähnlichen Tätigkeiten führte die Familie 1946 nach Sulingen, später nach Lüchow, wo er im eigenen Haus in enger Nachbarschaft mit Sohn Ottfried und dessen Familie wohnt.

Bereits 1946 war Fritz Schmidt um Sammlung seiner Landsleute bemüht, was bereits 1947 mit Dr. Wallat zur Gründung der Kreisgemeinschaft Schloßberg führte; Schmidt wurde stellvertretender Kreisvertreter. Als Kreisbeauftragter und Vorstand der Bewertungskommission zur Erstellung neuer Einheitswerte für den Lastenausgleich war er außerdem tätig. Mit Übernahme der Patenschaft für den Kreis Schloßberg durch den Landkreis Harburg 1954 widmete er sich insbesondere dem Zusammenhalt und der Betreuung der Schloßberger Jugend. Seiner Initiative, auch als Kreisvertreter von 1968 bis 1971 und darüber hinaus, ist es zu danken, daß Kinderferien- und Jugendlager mit Unterstützung des Patenkreises Harburg/Winsen bis heute durchgeführt werden.

Fritz Schmidt hat der heimatpolitischen Arbeit wesentliche Impulse gegeben. So ist z. B. der Schloßberger Heimatbrief zu einem wesentlichen Bindeglied seiner engeren Landsleute geworden. Auch sonst hat er sich überall überzeugend für die Rechte unserer Heimat eingesetzt, wobei ihn seine Frau Margarete nach besten Kräften unterstützt hat. Redaktion und Verlag sowie die Kreisgemeinschaft Schloßberg wünschen dem Jubiläumspaar weiterhin Gesundheit und Wohlergehen im Kreis seiner Kinder und Enkel.

Georg Schiller

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Fortsetzung von Seite 15

überreichen. Georg Miethke, Vorsitzender im Kreisbeirat für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen und Vorsitzender des BdV, Kreisgruppe Krefeld, gedachte in seinem Schlußwort der Abstimmung in Ost- und Westpreußen vor 60 Jahren und hob lobend hervor, daß auch die Jugend stark vertreten war.

Münster — Dienstag, 28. Oktober, 20 Uhr, Spiegelsaal der Bahnhofsgaststätten, Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, spricht über das Thema: „Deutschland zwischen Ost und West." Auch für die jüngeren Landsleute ist diese Veranstaltung sehr interessant.

Paderborn — Montag, 20. Oktober, 16 Uhr, Foyer des Kreishauses Paderborn, Eröffnung der Ausstellung „Lebensraum Ostpreußen", die bis einschließlich 4. November geöffnet ist. Landrat Köhler MdL, wird sie vor einer Reihe geladener Gäste eröffnen. Die Ausstellungsstücke sind Leihgaben des Ostpreußischen Jagdmuseums Lüneburg. Die Anregung zu dieser Ausstellung ging von Gustav Heybowitz, BdV Paderborn, aus. Dem Besucher wird neben einer Übersicht über Kultur, Menschen, Landwirtschaft vor allem Einblick in die ursprüngliche Tierwelt dieses Lebensraumes vermittelt. Mit Bildern, Schrift und Modellen sind u. a. die Kurische Nehrung mit Rositten und Marienburg vertreten, viele Schaustücke zeugen von Herdbuchvieh, Trakehnen und Bernsteinfunden.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Die Gruppe feierte ihr Erntedankfest. In seiner Begrüßungsansprache würdigte Lm. Lupp die Bedeutung seiner Heimatprovinz für die Ernährung des Deutschen Reiches. Nach seinen Ausführungen waren die früheren deutschen Provinzen Ost- und Westpreußen sowie Schlesien, Pommern, und Ostbrandenburg ausgesprochene Agrargebiete, die in der Lage waren, fast die gesamte deutsche Bevölkerung zu ernähren. Nachdem sie sich jetzt unter polnischer Verwaltung befinden, sind die Ernteerträge rapide zurückgegangen, und der polnische Staat muß jedes Jahr Millionen Tonnen Getreide aus anderen Staaten einführen. Weiter erinnerte Lupp an das Brauchtum in seiner Heimat während der Erntezeit. Die Feier wurde umrahmt von Darbietungen der Frauengruppe. Beim gemütlichen Teil tanzte jung und alt unter der Erntekrone.

Solingen — Das Erntefest war wieder ein voller Erfolg. Vorsitzender Paul Cimander konnte neben dem CDU-Landtagsabgeordneten Bernd Wilz mehrere Ratsmitglieder, den Vorsitzenden der Jungen Union, Manfred Schückes, und Vorsitzende der landsmannschaftlichen Gruppen aus den Nachbarstädten sowie die zahlreich erschienenen Gäste begrüßen, die den Stadtsaal Wald bis auf den letzten Platz füllten. Das Bauernstück „Ein fideler Vater" der BdV-Theatergruppe erntete stürmischen Beifall und gab durch seinen köstlichen Humor sofort die Einstimmung für das Erntefest, über dessen Bedeutung in Ostdeutschland die Leiterin der Solinger Volkstanzgruppe Pommern, Irene Hackbarth, referierte. Die Solinger Volkstanzgruppe Pommern erfreute in ihren Trachten die Zuschauer mit Tänzen und weckte die Erinnerung an Erntefeste in der Heimat. Die anschließende Geburtstagsgratulationscour der Volkstanzgruppe für Else Fleischer gab Ausdruck des guten Einvernehmens zwischen älterer und junger Generation, wofür der Jugend auch an dieser Stelle herzlich gedankt sei. Zum Tanz spielte die Kapelle „Rote Teufel" auf. Eine von den Frauen aufgebaute Tombola mit wertvollen Preisen fand die Bewunderung aller Gäste. Frohsinn und Harmonie hielten an bis zum Schluß des Erntefestes.

Witten — Sonnabend, 25. Oktober, 19.30 Uhr, bei Gräfe, Heimatabend. Lm. Runke zeigt Dias aus Ostpreußen 1980.

Hessen

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Telefon (06421) 47934, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg.

Fulda — Sonnabend, 25. Oktober, 15.30 Uhr, DJO-Heim, An der Ochsenwiese, Monatsversammlung. Lm. Seip vom Naturkunde-Verein Osthessen hält einen Vortrag mit Lichtbildern „Die Flora und Fauna der Rocky Mountains".

Kassel — Dienstag, 4. November, 15 Uhr, „Prinzenquelle", Schanzenstraße, heimatliche Kaffeestunde.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Telefon (07231) 101529, Wittelsbacher Straße 16, 7530 Pforzheim.

Göppingen — Donnerstag, 30. Oktober, 19.30 Uhr, Oettingersaal, Kellereistraße, zusammen mit der Volkshochschule, Filmvortrag von Fritz Rommoth, „Ostpreußen — Geschichte, Kultur, Überlieferung, Eingliederung und Leben in der neuen Heimat."

Karlsruhe — Sonnabend, 1. November, 15 Uhr, Hauptfriedhof, Feierstunde zum Gedenken an die Toten.

Stuttgart — Mittwoch, 29. Oktober, Ort wird in der Versammlung noch bekanntgegeben. Vortrag von Elisabeth Erdtmann über Ernährung im Alter.

Bayern

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Telefon (089) 2013378, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Sonnabend, 25. Oktober, 19.30 Uhr, Kongreßhalle, Mozartsaal, Feierstunde zum 30jährigen Bestehen der Ortsgruppe. — Musikalische Umrahmung durch Streich- und Chormusik. — Die Bilderausstellung „Der deutsche Osten — die Geschichte einer gesamtabendländischen Idee in Bildern und Dokumenten" wird nicht nur den Besuchern dieses Abends, sondern auch der Augsburger Bevölkerung und den Schulen zugänglich gemacht. Die Arbeit der Kreisgruppe erstreckt sich nicht nur auf geselliges Zusammensein. In regelmäßigen Abständen werden die Mitglieder über Geschichte und bekannte Künstler der Heimat in Wort und Ton unterrichtet. Das vornehmste Ziel des Vorstandes ist es, die Erinnerung, daß Ost- und Westpreußen noch deutsches Land, ist, wachzuhalten. Dies bewies wieder der gut besuchte Informationsabend auf dem Martin-Luther-Platz.

Kelheim — Lm. Gabriel und seine Gattin besuchten die Gruppe, und er stellte sich als neuer Bezirksvertreter vor. Vorsitzender Weiß gab einen Bericht über den Mitgliederstand und die Arbeit der Gruppe. Nachdem der Bezirksvorsitzende über die zukünftigen Aufgaben gesprochen hatte, bat er, den Kontakt mit den übrigen Gruppen des Bezirks zu pflegen. Außerdem hielt er ein Kurzreferat über den Begriff der Heimat. Zur Erinnerung an diese Begegnung wurden Geschenke ausgetauscht, und man trennte sich in bestem Einvernehmen. — Ende September richtete der BdV den Tag der Heimat aus. Nach einer Kranzniederlegung am Gedenkstein, wozu auch viele Ostpreußen erschienen waren, gestaltete Lm. Kreuzer im anschließenden Heimatnachmittag den für die Ostpreußen vorgesehenen Teil der Darbietungen. In kurzer, übersichtlicher Weise schilderte sie die vielfältigen Schönheiten der Heimat, umrahmt von Gedichtvorträgen und erntete viel Beifall, als sie den Brief: „Bleib bloß zivilistisch" vorlas.

Memmingen — Sonnabend, 1. November, 10 Uhr, Treffpunkt Waldfriedhof Eingang, 10.30 Uhr, Totengedenken am Mahnmal der Heimatvertriebenen.

München — Sonnabend, 1. November, 17 Uhr, Bürgersaalkirche, Neuhauserstraße 48, Totengedenken für die Gefallenen, Verstorbenen und bei der Vertreibung ums Leben gekommenen in Form einer gemeinsamen Eucharistiefeier.

Weilheim — Die Ostpreußen und Pommern der Kreisgruppe feierten nach heimatlichem Brauch das Erntedankfest. Viele Landsleute, darunter aus Bad Tölz, Dachau, Fürstenfeldbruck, München, Starnberg und Tutzing waren gekommen. Vorsitzender Kurt Karau begrüßte diese große Gemeinschaft sehr herzlich. Er wertete die Teilnahme an dem Fest als Zeichen der Verbundenheit zur unvergeßlichen Heimat. Besonders begrüßt wurde Kulturreferent Birkholz aus München, der Grüße des Landesvorstandes überbrachte und die Festrede hielt. Mit einem Rückblick auf die Ernte in früheren Jahren erinnerte er an die mühevolle Arbeit und die vielen Menschen, die im Einsatz waren, um die Ernte einzubringen. Heute hingegen geht alles maschinell, doch sollte man dabei die vielen hungernden Menschen, besonders die der Dritten Welt, nicht vergessen. An erster Stelle des Erntefestes in der Heimat standen das Gebet und der Dank für eine ertragreiche Ernte. Dem folgte die Freude mit Spiel und Tanz unter der Erntekrone. So schmückte die Erntekrone den Saal, gebunden von Lina Lange, die auch den Erntespruch „Das Korn stand hoch, die vollen Ähren sich im Winde bogen", sprach. Die Erntekrone war so begehrt, daß mehrere Interessenten sich um sie bewarben; sie ging an die Landsleute aus Fürstenfeldbruck. Nach Eröffnung des Tanzes durch den Vorsitzenden wurde der köstliche Bärenfang gereicht, der diesmal ganz besonders gut gelungen war. Die großartige Stimmung unter den Landsleuten hielt bis lange nach Mitternacht an.

Würzburg — Dienstag, 4. November, 17 Uhr, Gaststätte Schloßberg, Burkader Straße, Vortrag „Fritz Kudnig, Dichter der Kurischen Nehrung" und Lesung aus seinen Werken. — Die vorige Monatsversammlung war dem Erntedank in der Heimat gewidmet. Kinder der Pomehrendorfer Trachtengruppe verschönten mit Liedern und Flöten das Programm. Nach der Begrüßung und Einführung durch den Vorsitzenden Paul Bergner folgten zwei Lesungen „Unser täglich Brot" durch Hildegard Bergner-Reich und „Ostpreußischer Plon" durch die 2. Vorsitzende Hildegard Müller. Der 2. Teil der Versammlung war ganz einer Ehrung gewidmet, denn an Hildegard Bergner und das Ehepaar Ella und Hermann Kosemund wurde das Treuezeichen Westpreußen verliehen. Das Ehepaar Kosemund hat sich um die Entstehung und Anfertigung der Pomehrendorfer Tracht verdient gemacht. Hildegard Bergner leitet die Volkstanzgruppe der Kinder mit Umsicht und großem Erfolg. Das kam beim Treffen in Dinkelsbühl überzeugend zum Ausdruck. Die Ehrung der verdienten Landsleute fand anhaltenden Beifall.

„Die deutsche Nation"

Seminar für Studenten und Junglehrer

Bad Pyrmont — „Die deutsche Nation auf dem Müllplatz der Geschichte?" Unter diesem provozierenden Thema steht das große Herbstseminar des Studentenbundes Ostpreußen (BOST) in der Zeit vom 31. Oktober bis zum 2. November im Ostheim in Bad Pyrmont. Während der Tagung soll vor allem die Behandlung der deutschen Frage im Unterricht untersucht und diskutiert werden. Angesprochen sind nicht nur Studenten und Schüler, sondern auch junge Berufstätige. Teilnahmevoraussetzung ist lediglich ein Interesse an dem Seminarthema. Auch die Teilnahmebedingungen sind recht günstig und auf ein junges Publikum zugeschnitten. Verpflegung, Unterbringung und Bahnfahrt sind kostenfrei. Es wird lediglich ein Teilnehmerbeitrag von 30,— DM erhoben. Die Tagung steht unter der fachkundigen Leitung des Lehrers Michael Kowallik und des Fachhochschuldozenten Friedrich Zempel. Beide gehören noch zur jungen Generation. Interessenten können sich an Michael Kowallik, Hansaring 78, 2350 Neumünster, wenden und dort nähere Angaben erhalten. Die Leser des Ostpreußenblattes werden gebeten, besonders junge Lehrer auf diese Tagung hinzuweisen. Während der Tagung werden auch einige Mitglieder des Studentenbundes Ostpreußen über eine Fahrt nach Ostpreußen berichten, die sie während der Zeit der Streiks unternommen haben. **sb**

Kirchen in Ostpreußen

Dia-Vortrag und Foto-Ausstellung

Karlsruhe — Im Theodor-Zöckler-Haus der Laurentius-Gemeinde in Hagsfeld wie auch in der Kirche kehrten die Besucher ein, um am traditionellen Kirchentag der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen teilzunehmen. Pfarrer i. R. Brutzer leitete die Zusammenkunft mit einem typisch ostpreußischen Gottesdienst ein, in dem er auch auf die gegenwärtige politische Weltlage einging. Nach dem gemeinsamen Mittagsmahl erwartete die Teilnehmer ein Dia-Vortrag über „Kirchen in Ostpreußen", den Dipl. rer. pol. Ina Kaul mit viel architektonischem und kunstgeschichtlichem Sachverständnis hielt. Sie wies die interessierten Landsleute auf die Formenvielfalt und Ausdruckskraft der Kirchen von der Zeit der Christianisierung an bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges hin. Die Teilnehmer konnten dank der vorzüglichen Ausführungen die Auswirkungen der Ereignisse verschiedener Zeitepochen auf den Baustil der Kirchen erkennen. Bemerkenswert ihre Worte zur Innenausstattung der Gotteshäuser, einschließlich der Kirchenglocken und deren Fertigung. Doch auch der Gegenwart schenkte die Referentin Beachtung, indem sie Aufnahmen verschiedener Kirchen in ihrem heutigen Zustand zeigte. Gleichzeitg konnten die interessierten Besucher in einem Nebenraum eine Ausstellung ostpreußischer Kirchen, Dome und Klöster betrachten und mitbeurteilen, ob die Ausstellung von 17 Bildern demnächst an die Städtische Sparkasse weitergeleitet werden soll. **C.W.**

Bekanntschaften

Weihnachtswunsch: (Raum 6200, 6500 od. 6000). Welcher alleinst. Herr mit Niveau, mögl. Hochschulbildung, ca. 60—65 J., möchte mit Dame entspr. Alters gute Freundschaft pflegen und halten, um die altersbedingte Einsamkeit nicht aufkommen zu lassen? Briefkontakt unter Nr. 02573 an das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Ostpreußin, 55/1,60, su. netten Partner b. 65 J., Wagen angenehm, Umgeb. Aachen-Eschweiler. Zuschr. u. Nr. 02 523 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Beamter (gehobener Dienst) 36/1,74, mittelblond, led., Nichtraucher, mit Eigenheim, mö. sympathische natürl. Frau kennenlernen. Zuschr. u. Nr. 02 517 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Fabrikarbeiter, 35/1,69, ev., led., mö. eine nette Witwe bis 37 J. zw. spät. Heirat kennenlernen, Wohng. vorh. Bildzuschr. u. Nr. 02 572 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Verschiedenes

Alleinst. gebild. Witwe, 62 J., zuverlässig, sehr natur- u. tierliebend, mö. gern ab 1981 im gepfl. Haushalt helfen, um nicht allein zu sein. Angeb. u. Nr. 02 522 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suche Bücher von W. v. Sanden-Guja: Alles um eine Maus / See der 7 Inseln / Wo mir d. Welt am schönsten schien. W. Meier-Peithmann, 3134 Bergen/D.

Amtl. Bekanntmachung

Öffentliche Aufforderung

22 VI 536/78

Am 19. September 1974 verstarb in Lüneburg die am 14. November 1896 in Domäne Waldau geborene deutsche Staatsangehörige Anna Maria Gotthilfe Kroll, geborene Masseit, zuletzt wohnhaft gewesen in Lüneburg. Erben konnten nicht ermittelt werden. Alle Personen, denen Erbrechte am Nachlaß zustehen, werden aufgefordert, diese Rechte binnen 6 Wochen ab Veröffentlichung bei dem unterfertigten Gericht anzumelden, widrigenfalls gemäß § 1964 BGB festgestellt wird, daß ein anderer Erbe als der niedersächsische Fiskus nicht vorhanden ist. Der Nachlaß beträgt etwa 33 000,— DM.

Lüneburg, den 10. Oktober 1980

Das Amtsgericht

Echte **Elchschaufeln** u. v. a. liefert GRONAU, Postf. 13 07, 6112 Gr.-Zimmern. Preisliste anfordern!



1912—1962



Königsbergs weltberühmte Spezialität

ORIGINAL

Gehlhaar Marzipan

Große Auswahl in den bekannten Sortiments. Versand im Inland portofrei ab DM 80,—.

Wir übersenden Ihnen gern unseren ausführlichen Prospekt.

Wiesbaden, Klarenthaler Str. 3

Bücher, Karten, Kreiskarten, Meßtischblätter sowie

ZIER-ZINN-TELLER

mit mehrfarbigen Wappen liefert zu DM 18,—

HEIMAT-Buchdienst BANSZERUS

Grubestraße 9 3470 Höxter

Angora Wäsche
zu Niedrigpreisen

z. B. Rheumahemd 39,95

Damenschlüpfer 19,95

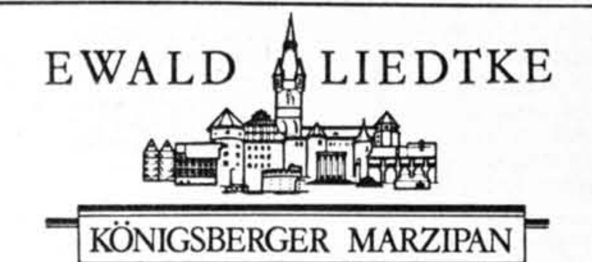
Kuttenkeuler GmbH

Freiladebahnhof 13

8700 Würzburg

Preisliste anfordern!

EWALD LIEDTKE



gegr. 1809

Jetzt: 2400 Lübeck 1, Postf. 22 58, An der Hülshorst 12, Ruf: 04 51/3 27 66

Liedtkes Marzipan nach den Rezepten der Hofkonditoren Pomatti und Petschlies, kommt ofenfrisch in den bekannten Sparpackungen zum Versand.

Randmarzipan: Herzen und Schiffchen/kleine Herzen

Teekonfekt: ungefüllt, gefüllt, gemischt und mit Herzen

Preise: 250 g = 8,— DM, 500 g = 16,— DM, 500 g Blechdose = 17,—

Erhältlich auch im Florida Café, HH-Bergedorf

Bitte vollständige Preisliste anfordern und rechtzeitig, vor allem für das Ausland, bestellen.

GESCHICHTE DER STADT KÖNIGSBERG

WALTHER FRANZ

Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1934, 226 S., 49 Abb. auf Tafeln u. im Text, 18 x 26 cm, gebunden, Subskriptionspreis DM 48,—, später DM 58,—.

DIE MITTELALTERLICHE KUNST IM GEBIET DES DEUTSCHORDENSSTAATES PREUSSEN

Burgbauten

KARL HEINZ CLASEN

Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1927, 252 S., 146 Abb. u. Pläne, 18 x 25 cm, Subskriptionspreis DM 48,—, später DM 58,—.

In alten Ansichtskarten

WESTPREUSSEN von Hans-Jürgen Schuch

BALTIKUM von Erik Thomson

OSTPREUSSEN von Ruth Maria Wagner

Jeder Titel 96 Seiten bis 95 Abb., davon 10farbig, 21 x 15 cm, gebunden DM 24,80.

Fordern Sie kostenlos ausführliche Prospekte an bei

WEIDLICH VERLAG
BETTINASTRASSE 27, 6000 FRANKFURT

Rheumakranke

wurd. schmerzfr. durch Dr. Bonses Pferde-Fluid 88, Verl. Sie sof. Prosp. **B. B. Minck, 2370 Rendsburg, Postfach**

- **HEIMATBILDER,** Porträts nach Ihren pers. Fotos v. hohem künstler. Wert, naturgetreu gem.
- **IHR FAMILIENWAPPEN** wertv., stilecht in vielen Ausf. Auch Neuentwürfe.

Wir liefern zu vernünftigen Preisen! KUNSTATELIER FRIESE · Waldweg 45/01, 7772 Unteruhldingen-Bodensee.

Echt NATUR-BERNSTEIN

Meisterwerke der Goldschmiedekunst

24seitiger Farbkatalog postwendend kostenlos.

Walter Bistrick Königsberg/Pr.

8011 BALDHAM vor München

Bahnhofplatz 1

Telefon (0 81 06) 87 53

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 29. Oktober 1980 feiert meine geliebte Frau

Charlotte Ferner

geb. Schrock

aus Uderwangen, Kr. Pr. Eylau

jetzt Boschstr. 7 c, 2850 Bremerhaven

ihren 75. Geburtstag.

Es wünscht ihr alles Liebe und Gute, vor allen Dingen gute Gesundheit

IHR FRANZ

Desgleichen herzliche Grüße allen Domnauern und Friedländern.



Jahre wird am 26. Oktober 1980

Gertrud Rammonat, geb. Schneider

ehem. Bäuerin aus Haselberg, Kr. Schloßberg/Ostpr.

jetzt Holtstegge 19, 4270 Dorsten 21

Herzliche Glückwünsche sowie beste Gesundheit

Bruder Kurt und Marga

Zelterstraße 87, 3380 Goslar 1

Max Plogsties

und seine Frau

Erna, geb. Fink

aus Tilsit, Neuer Viehhof

jetzt Glockengasse 13 a, 3320 Salzgitter 51 (Flachstöckheim)

feiern am 27. Oktober 1980 das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratuliert herzlich

Anna Pollack und Familie

Im Mühlenfelde 9, 3017 Pattensen

80

Am 28. Oktober 1980 begeht unsere liebe Mutter und Oma

Anna Szislo, geb. Sabotzki

aus Königsberg (Pr)-Juditten

Juditter Allee 90

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich die Kinder und Enkel

Carl-Hermann-Richter-Straße 29

2150 Buxtehude



Fester Sitz

für Ihre dritten Zähne

Das Haft-Pulver von PROTEFIX zeichnet sich durch überdurchschnittliche Haftkraft und lange Haftzeit aus. PROTEFIX Haft-Pulver ist geruchlos, geschmacksneutral und für die Mundschleimhaut gut verträglich, weil es aus natürlichen, rein biologischen Grundstoffen gewonnen wird. Sparsam im Gebrauch, denkbar einfach anzuwenden: aufstreuen, andrücken – fertig! – Rückstände lassen sich unter fließendem Wasser leicht abspülen.

Protefix

beendet die Haft-Probleme

PROTEFIX Haft-Pulver • Haft-Folien in Apotheken und Drogerien

30. 10.

„Zum 55. Hochzeitstag" unserer lieben Eltern

Gustav Haus und Frau Magdalene

aus Altsnappen, Kr. Schloßberg

jetzt Wagnerstr. 23, 4242 Rees 2

die herzlichsten Glück- und Segenswünsche, alles Gute und noch viel Gesundheit für die Zukunft wünschen von Herzen

Tochter Lisbeth Bechert und Ehemann Erich

Sohn Herbert

Schwiegertochter Ursula

die Enkelkinder Wolfgang und Friedhelm

Das Fest der diamantenen Hochzeit feierten am 17. Oktober 1980

Herr Hermann Sosnowski

Schmiedemeister

und Frau Auguste

geb. Bischoff

aus Allenstein

Hohensteiner Str. 103

jetzt Brockskämpweg 13

465 Gelsenkirchen-Bismarck

Es gratulieren in Liebe, Dankbarkeit und Verehrung

ihre 8 Kinder sowie alle Schwieger- und Enkelkinder



Schwermer Marzipan

(früher Königsberg/Pr.)

Das **echte Königsberger Marzipan,** in bekannter Qualität nach überlieferten Rezepten hergestellt:

Echtes Königsberger Marzipan	Rohkost- und Diätpralinen
Bunter Teller	Königsberger Krönungspasteten
Randmarzipan	Baumkuchen- und Christstollen

Sie erhalten diese Artikel ganzjährig an Ihre Anschrift oder als Geschenksendung direkt für Verwandte und Bekannte geliefert.

Fordern Sie bitte unseren 28seitigen Buntkatalog an.

Unsere Erzeugnisse erhalten Sie auch in den gut geführten Fachgeschäften.

Schwermer Marzipan Dietrich Stiel GmbH

(bereits in dritter Generation im Familienbesitz)

Postfach 4 40, Königsberger Straße 30, D-8939 Bad Wörishofen, Tel.: 0 82 47/40 57

Schwermer

Ihren



Geburtstag

feiert am 29. Oktober 1980 unsere Mutter, Frau

Charlotte Beckmann

geb. Woszidlo

aus Wiartel, Kr. Johannisburg (Ostpreußen)

jetzt Stadtbergstr. 38, 4440 Rheine

Es gratulieren ihre Kinder

Enkelkinder, Urenkel und Geschwister

Das Fest ihrer goldenen Hochzeit feiern am 25. Oktober 1980

Gustav und Ida Heidmann

geb. Häese

aus Luxethen, Kr. Pr. Holland

jetzt Goldelsestieg 24, 2000 Hamburg 74

Es gratulieren herzlich

Tochter Gertrud mit Erwin

Enkelin Gabriele mit Hans-Friedrich und Klein-Sören und Meike

Herbert Dombrowski*

Fleischermeister

Ostdeutsche Spezialitäten · 4044 Kaarst 1 · Am Hoverkamp 37

*früher Adlersdorf, Kreis Lotzen

Verpackungsfreier Nachnahme-Versand!

Grutzwurst im Darm 500 g DM 3,30

Grutzwurst 400 g-Dose DM 3,30 / 800 g-Dose DM 5,90

Landleberwurst im Darm m. Majoran 500 g DM 7,90

Landleberwurst m. Majoran 400 g-Dose DM 5,50

Rinderfleck 400 g-Dose DM 3,60 / 800 g-Dose DM 6,70

Schwarzsauer 400 g-Dose DM 3,90 / 800 g-Dose DM 7,30

Prompte Lieferung!

Botho von Berg

Gast im Reich von Aloha

Erinnerungen eines Ostpreußen an die Inselwelt von Hawaii. Professor Eva Schwimmer illustrierte diese Liebesgeschichte bezaubernd. 85 Seiten, farbiger Umschlag, 9,80 DM.

Rautenbergsche Buchhandlung, Postf. 19 09, 2950 Leer



Am 9. September 1980 erlebte unsere Patentante, Frau

Lili Meyer, geb. Weiß

aus Friedland, Ostpreußen

jetzt DDR 7027 Leipzig, Kom. Prendelallee 85

ihren 98. Geburtstag in voller geistiger Frische. Es wünschen weiterhin Gesundheit und Zufriedenheit

die ehemal. Götzlacker aus Ostpreußen

70

Am 2. November 1980 feiert unsere liebe Mutti und Omi

Eva Maria Schulz

geb. Pauly

aus Königsberg (Pr)

Robert-Koch-Str. 4

jetzt Friedrichstraße 46, 6450 Hanau 1

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren ihr herzlich und wünschen gute Gesundheit und noch viele schöne Jahre

die Söhne

Hans-Joachim und Frau Katharina

Jürgen und Frau Vera

sowie 5 Enkel

Nach einem erfüllten Leben wurde mein lieber Mann, unser stets gütiger, lieber Vater, Großvater und Urgroßvater von seinem schweren Leiden erlöst.

Otto Weiß

geb. 18. 9. 1897 gest. 28. 9. 1980

aus Cropiens, Kreis Samland

In tiefer Trauer

Marta Weiß, geb. Bouvain

Arnold Beck und Frau Hannelore geb. Weiß

Karl-Otto Weiß und Frau Uschi

Siegmar Weiß und Frau Christel

Oswald Weiß und Frau Ute

sowie die Enkel und Urenkel

Freiheit 20

DDR 2730 Gadebusch,

den 28. September 1980

Nach kurzer Krankheit, doch unerwartet, entschlief meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Neumann

geb. Geltat
aus Königsberg (Pr)
geb. 17. 1. 1908 gest. 8. 10. 1980

In stiller Trauer
Renate Wilke, geb. Neumann
Hans-Dietrich Wilke
ihr Enkel Peter
ihre Geschwister
sowie alle Angehörigen

Alter Aspel 18, 2370 Osterrönfeld
Die Beisetzung hat im engsten Familien- und Freundeskreis stattgefunden.
Von Beileidsbesuchen bitten wir Abstand zu nehmen.

1885—1980
Wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir.

Am 25. Juli 1980 entschlief unsere Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Martha Manier

geb. Woelk
aus Wiersbau, Kreis Sensburg, Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen
Dr. Walter Manier

3300 Braunschweig-Völkenrode, 15. Oktober 1980
Die Einsegnung ihrer Urne war am 18. September 1980 in Reinhardshagen, Hessen.

Am 27. September 1980 ist meine geliebte Schwester, unsere liebe Schwägerin, Tante und Großtante

Elise Müller

geb. Schmidt
Schule Kaimen, Kr. Labiau, und Königsberg (Pr), Luisenallee 50
im 92. Lebensjahr heimgegangen in Gottes ewigen Frieden.
Ihr Leben war Liebe und Fürsorge für ihre Familie.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Anna Wittke, geb. Schmidt
Else Schmidt, geb. Wesp
und alle Angehörigen

Brüttstraße 7, 2223 Meldorf
Klappacherstraße 14, 6100 Darmstadt
Ihrem Wunsch gemäß wurde sie in aller Stille auf dem Friedhof in Bickenbach/Bergstr. beigesetzt.

Auf Adlerflügeln getragen
über's brausende Meer der Zeit,
getragen auf Adlerflügeln
bis hinein in die Ewigkeit.

Heute verstarb nach geduldig ertragener Krankheit unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Elfriede Klöss

* 16. 8. 1894 † 14. 10. 1980
in Gandrinnen, Kr. Insterburg

In stiller Trauer
Friedrich Wilhelm Klöss
und Frau Magadalene,
geb. Sakuth
Peter Michael
u. Frau Bärbel Michael-Palmié,
geb. Palmié
Hubertus Klöss
Sabine Klöss
Martin Palmié

Thomas-Mann-Str. 15, 2000 Wedel
früher: Ernst-Reuter-Str. 16, Salzgitter-Bad
Die Beerdigung fand am Freitag, dem 17. Oktober 1980, um 12 Uhr auf dem evang. Altstadt-Friedhof in Salzgitter-Bad statt.

Unsere liebe Mutti, Schwiegermutter und Omi hat uns nach langer, mit großer Geduld ertragener Krankheit verlassen.

Nora Hütt

geb. Wilke
aus Angerburg
geb. 22. 6. 1900 Riga gest. 26. 9. 1980 Kiel

In stiller Trauer
Gabriele Grabner, geb. Hütt
Dagmar Rothfuchs, geb. Hütt
Friedrich Rothfuchs
Jörg-Peter Grabner
Michael Grabner
und Yung-Sook Song

Hohwachter Weg 4, 2300 Kiel 14
Unnaerstraße 8, 4755 Holzwickede-Hengsen
Auf Wunsch der Verstorbenen finden die Trauerfeier und anschließende Urnenbeisetzung in Dortmund statt.

Erna Schlegelberger

geb. Schaar
aus Untereißeln, Ostpr.
geb. 4. 3. 1893 gest. 12. 9. 1980

ist nach schwerer Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer
Heinz und Fritz Schlegelberger

Süderquerweg 581, 2050 Hamburg 80

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Uroma und Tante

Anna Wilhelmine Czyborra

geb. Skuza
Witwe des Gastwirts Gottlieb Czyborra
aus Deuthen bei Allenstein
geb. 16. 2. 1894 gest. 2. 10. 1980

In stiller Trauer
Helmut Czyborra und
Frau Lieselotte, geb. Fahl
Elfriede Meisenburg
geb. Czyborra
Hans-Jürgen Althaus und
Frau Renate, geb. Czyborra
Hortmar Rinker und Frau Elfriede
geb. Czyborra
Klaus Bochnig und Frau Doris
geb. Meisenburg
Sascha, Mike, Swen
und Anverwandte

Am Hagen 5, 5630 Remscheid, Oktober 1980
Die Beisetzung hat am 6. Oktober 1980 stattgefunden.

Herr, gib ihr die Erfüllung ihrer Sehnsucht
und vollende ihr Leben in Dir.
Laß sie Dein Angesicht schauen.

Der Herr über Leben und Tod rief heute unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Schwägerin

Ida Goldbach

geb. Dusella

im Alter von fast 81 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In Dankbarkeit und Liebe
Ruth Keussen, geb. Goldbach
Diether Keussen
Horst-Ulrich Goldbach
Romy Goldbach, geb. Kleebaum
Achim Goldbach
Gerti Goldbach, geb. Hermanns
und 12 Enkelkinder

4150 Krefeld-Bockum, den 18. September 1980
Heidedyk 50, 4150 Krefeld
Hahnendyk 11, 4152 Kempen 4
Erfurter Straße 19, 4152 Kempen 1

Tief bewegt danken wir allen, die beim Heimgange unseres lieben Verstorbenen

Dr. med. Werner Passarge

in Liebe, Treue und Verehrung unseren Schmerz teilten und Worte des Trostes für uns fanden.

Aja Passarge
Dr. med. Fritz Passarge u. Familie
Ulrich Passarge und Frau Nana

Wildtaubenweg 3, Mölln, im September 1980

Fern seiner unvergessenen ostpreußischen Heimat verstarb nach einem tragischen Verkehrsunfall unser geliebter Bruder

Gerhard Kurzbach

geb. 21. 9. 1918 gest. 7. 9. 1980
in Königsberg (Pr) in Amelinghausen

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Hilla und Bernhard

3036 Bomlitz 2

Am 4. Oktober 1980 verstarb nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben, mein lieber Mann, Vater, Großvater, Schwiegervater und Bruder, Herr

Emil Koszack

aus Lötzen, Lyckerstraße 8
im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
Käthe Koszack, geb. Müller
Inge Hengstenberg, geb. Koszack
Deta Schreier, geb. Koszack
und Anverwandte

Kurhausstraße 41 a, 8730 Bad Kissingen

Otto Schweiger

* 5. 4. 1909 † 15. 10. 1980
aus Eydtkuhnen

Heute entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein guter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gertrud Schweiger, geb. Eder
Eberhard Härtel und Frau Dorlis
geb. Schweiger
Hans-Jürgen Schweiger und
Frau Mechthilde, geb. Grings
und alle Anverwandten

Baumhof 7, 5600 Wuppertal-Barmen, Burgdorf, Essen
Die Beerdigung fand Dienstag, den 21. Oktober 1980, 13 Uhr, von der Kapelle des ev. Friedhofes Heckinghauser Str./Brändströmstr., Wuppertal-Barmen, aus statt.

Ich hab den Berg erstiegen
der euch noch Mühe macht.
Drum weinet nicht ihr Lieben
ich werd' zur Ruh' gebracht

Für uns alle unfaßbar hat Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Wierschowski

aus Pappelheim, Kr. Johannisburg
im Alter von 85 Jahren heimgerufen.

In stillem Schmerz
Frieda Wierschowski,
geb. Koslowski
Heinz Wierschowski
und Frau Brunhilde,
geb. Kosseck
Heinz Schwirblies
und Frau Herta,
geb. Wierschowski
Herbert Wierschowski
und Frau Dorothy,
geb. Blackmore
Günther Wierschowski
und Frau Inge, geb. Schramm
sowie Enkelkinder
und Anverwandte

Mittelstr. 14, 4630 Bochum 6
Die Beisetzung hat am 10. Oktober 1980 auf dem Friedhof in Wattenscheid-Günnigfeld stattgefunden.

Am 10. Oktober 1980 ist nach einem erfüllten Leben im Alter von 94 Jahren mein herzensguter Vater

Otto Gerth

Lehrer in Reuschendorf, Kr. Lyck

für immer eingeschlafen.

In stiller Trauer
Christel Nagel, geb. Gerth
Hanna Nagel
Ilse Wienholz, geb. Nagel
Lühr Wienholz
und die Urenkel Hans
und Christine

3119 Grünhagen, im Oktober 1980



Steinerne Zeugen deutscher Geschichte (XI):

Burg Hohenzollern

Burchadus et Wezil de Zolerin occiduntur" (Burchard und Wenzel von Zollern werden getötet), lautet die älteste Nachricht über das Hohenzollerngeschlecht in den Annalen des Klosters Reichenau aus dem Jahre 1061. Politisch aktiv müssen die Zollern also von Anfang an gewesen sein! Auch ist belegt, daß um die Wende des 11. zum 12. Jahrhunderts ein Zollerngraf Friedrich I. zum engsten Kreis um Kaiser Heinrich V. gehörte. Über das ganze 12. Jahrhundert hinweg tauchen die Namen von Zollerngrafen wie Friedrich II., Gottfried, Berthold und Friedrich III. immer wieder im Gefolge der Kaiser, aber auch bei Kreuzzügen und Fehden auf.

Durch Einheirat seiner Tochter in das Haus der Burggrafen von Nürnberg erbte Graf Friedrich III. die fränkischen und österreichischen Besitzungen Conrad II. von Nürnberg und wurde 1192 von Kaiser Heinrich VI. selbst zum Burggraf von Nürnberg ernannt. Als er um 1200 gestorben war, erhielt sein ältester Sohn Conrad die Nürnberger Herrschaft — dieser ist der Ahnherr der späteren Markgrafen und Kurfürsten von Brandenburg, also auch der Ahnherr des späteren preußischen Königs- und Kaiserhauses. Der jüngere Sohn Friedrichs des III., Friedrich IV., erbte die zollerschen Gebiete und setzte die schwäbische Stammestradition fort.

Durch Teilungen und Verkäufe wurde das kleine schwäbische Fürstentum in den nächsten Jahrhunderten immer weiter geschwächt und war bald auf Stadt und Burg Hechingen zusammengeschrumpft.

Diese erste Burg liegt im geschichtlichen Dunkel. Es wird angenommen, daß schon im 11. Jahrhundert hier eine Befestigungsanlage stand, denn in der Kapelle des mittelalterlichen Bauwerkes wurden einige große Reliefplatten aus rotem Sandstein gefunden, die mit großer Wahrscheinlichkeit noch von der ersten Burg stammen. Aus einem alten Kopialbuch (Abschriften von Urkunden) im Archiv des Klosters Stetten nahe Hechingen, stammt die erste schriftliche Kunde von dem Bauwerk. Sie ist datiert auf das Jahr 1267. Überliefert ist auch ein Vertrag aus dem Jahre 1402, in dem einzelne Burggebäude, wie Kapelle und Torhaus aufgeführt sind. 1423 ist die erste Burg nach elfmonatiger Belagerung durch ein von 18 verbündeten Reichsstädten aufgebotenes Heer erobert und zerstört worden. Der Zwist, der den Untergang herbeiführte, war in der Familie der Zollern selbst entstanden: zwischen Graf Friedrich, genannt dem Oettinger, und seinem Bruder, Graf Eitel Friedrich I.

Durch einen überlieferten kaiserlichen Erlaß von 1453 fällt es leichter, die Anfänge der zweiten Burg zu datieren. Es zeugt von der großen Bedeutung des Zollerngeschlechts, daß bei der feierlichen Grundsteinlegung am 25. Mai 1454 Heinrich von Fürstenberg den silbernen Mörteleimer, Freiherr von Brandis die silberne Kelle und Herzog Albrecht von Habsburg den silbernen Hammer trug. Schon 1460 soll die neue Burg in ihren Hauptteilen fertiggestellt gewesen sein. „Der Kernbau bestand", wie uns Rolf Bothe in seiner ausführlichen Baugeschichte der Burg nachweist, „aus einer hufeisenförmigen Anlage mit drei Wehrtürmen im Westen und der im Südflügel errichteten Michaelskapelle, die als einziger Bauteil der spätgotischen Burg noch vorhanden ist. Außerdem existierte ein größeres Wohnhaus im Osten ... In Anlehnung an die italienische Festungsarchitektur des 16. Jahrhunderts wurde die Burg zwischen 1618 und 1623 zur Festung ausgebaut und mit einem Kranz von Basteien umgeben."



Burg Hohenzollern: Zinnenwächter auf der Bastei ...

Obwohl die Zollerngrafen schon im 16. Jahrhundert ihre Wohnstätte ins neuerbaute Hechinger Schloß verlegt hatten, blieb die Burg Hauptstützpunkt für die Sicherheit des Landes und wurde, wie es in einer alten Chronik heißt, „in ehrlichem, guten Gebäu erhalten und mit allem gut versehen, was an Geschütz, Pulver, Blei und allerlei anderer Munition und Provision dienlich ist". Ständig wurde das Bauwerk umgebaut, vervollkommnet und erweitert, Kasernen kamen dazu, ein Torturm, neue Außenmauern und vieles weitere mehr.

Die geschichtliche Bedeutung von Burg und Festung in jener Epoche war nicht so überragend, wie die anderer Bauwerke gleicher Art. Die Bauernkriege berührten die Burg nicht, aber während des Dreißigjährigen Krieges wechselte sie wiederholt den Besitzer. Die verteidigenden Zollernstreitkräfte mußten schwedischen und württembergischen Truppen 1634 nach langer Belagerung die Festung übergeben. „Gegen die württembergische Besatzung hatte nach der Nördlinger Schlacht nur eine List Erfolg", berichtet Willy Baur in seiner kleinen Schrift zu Geschichte und Gegenwart der Burg über den Fortgang der Ereignisse, „und die bayerische wich bei Kriegsende nur nach langer Verhandlung. Den in der Nähe seiner hohenbergischen Herrschaften gelegenen festen Punkt suchte sich dann Österreich nutzbar zu machen. Durch vertraglich festgelegte regelmäßige Unterhaltsgelder sicherte es sich von 1667 an das Öffnungsrecht und den Anspruch auf eine eigene Besatzung in der Burg für die nächsten hundert Jahre."

Zwar hat schon der Große Kurfürst sich darum bemüht, die Räumung der Festung durchzusetzen, aber erst 1798 zogen sich die Österreicher vor französischen Revolutionsheeren zurück. Von dieser Zeit an verfiel das Bauwerk zunehmend und der damalige preußische Kronprinz, der spätere König Friedrich Wilhelm IV., war es, der es am 16. Juli 1819 auf einer Reise in den deutschen Süden besuchte und den Verfall beklagte. In einem Schreiben, das noch heute im Merseburger Preußen-Archiv verwahrt wird, bedankte sich 1821 der Fürst von Hohenzollern-Hechingen für des Kronprinzen Interesse: „Ein schöner Beweis großherziger Gesinnungen ist es aber, daß nun nach so vielen Jahrhunderten, der zum mächtigen König gewordene Nachkomme die Burg seiner Ahnen nicht zerfallen lassen will, vielmehr in der Wiederherstellung derselben der Welt bekundet, wie sehr er seine Altvordern, als Urbilder deutschen Edelsinnes und ritterlicher Tugenden dankbar achtet; und gewiß, wenn auch die Ritter und Grafen, die einstens diese Bergfeste bewohnten, keine Kronen hinterließen, so lag doch in ihren Thaten und den Beweisen ihres Edelmuths ein reichlicheres Erbe, welches ... dem Besitz des Königsthrones allein die schönere Würdigung zu geben vermag."

Allein die materiellen Möglichkeiten reichten nicht aus, die Burg wirklich zu restaurieren. Aber sie wurde immerhin vor dem weiteren Verfall bewahrt: die St.-Michaelis-Kapelle erfuhr eine Teilrestaurierung, bei der in die Fensteröffnungen die kunstgeschichtlich überaus wertvollen Glasgemälde aus der ehemaligen Zollern-Gruftkirche in Stetten bei Hechingen eingesetzt wurden, ein Turm wurde zum Aussichtsturm hergerichtet und ein Teil der alten Befestigungsanlagen gesprengt und abgetragen, um dem Ganzen einen romantischen Eindruck zu verschaffen.

Indes, eine wirklich ästhetische Lösung stellten die Veränderungen nicht dar. Nach seiner Thronbesteigung — der Kronprinz wurde 1840 als Friedrich Wilhelm IV. König von Preußen — steigerte sich die Anteilnahme in Berlin für die Geschicke der Burg. Die Hohenzollernforschung nahm mit Rudolph von Stillfried als Hauptvertreter einen großen Aufschwung. Zusammen mit Dr. Traugott Märker bearbeitete er, der später zum Chef des Preußischen Hausarchivs ernannt wurde, nicht nur die mittelalterlichen Quellen, hatte nicht nur Hauptanteil an dem Großwerk der „Monumenta Zollerana", sondern bemühte sich auch um die Erneuerung der Burg Hohenzollern mit Zähigkeit und Tatkraft.

Stillfried selbst entwarf Pläne zum Wiederaufbau der Burg und hatte großen Anteil daran, daß schließlich im November 1846 ein Vertrag

Siehe über waldbekränzte Hügel
Raget stolz ein Felsenschloß empor;
Kecklich stieg auf schnell erstarktem Flügel
Einst ein junger Aar daraus empor.
Faßte kräftig fernen Reiches Zügel,
Schätzte Tugend, Ehre, Wahrheit, Recht.
Und noch heute trägt der Hoheit Siegel
auf der Stirn sein königlich Geschlecht.

zwischen dem königlichen Zollernhaus in Preußen und den beiden fürstlichen Zollernhäusern in Hechingen und Sigmaringen zum Wiederaufbau der Burg abgeschlossen werden konnte. Der Architekt Friedrich August Stüler entwarf nunmehr detaillierte Pläne, zu denen der preußische König aber eine Reihe von Abänderungen befahl. Das Jahr 1848 brachte Veränderungen in den Fürstentümern, welche beinahe alle Pläne zunichte gemacht hätten. Die revolutionären Ereignisse ließen auch die beiden Fürstenthrone der schwäbischen Zollern wanken. Doch im Mai 1849, als die Fürsten ihre Macht wieder gefestigt hatten, wurden die beiden Fürstentümer zu Bestandteilen des preußischen Staates. Stillfried hatte an der Vermittlung des Machtwechsels entscheidenden Anteil. Und er wird sicher sehr froh gewesen sein, daß nach der Festlegung dieser Verbindung in einem Staatsvertrag vom 7. Dezember 1849 der König von Preußen daran interessiert war, in den neuerworbenen Gebieten eine Festung zu bauen.

Ein Meisterwerk der Kriegsbaukunst und Monument deutscher Kultur

So wurden von nun an Festungs- und Burgbau miteinander verbunden. Der preußische Festungsbaumeister Moritz von Prittwitz und Gaffron erhielt den Auftrag, die militärischen Befestigungen zu bauen, wobei es darum ging, wie das Kriegsministerium in Berlin bestimmte, „einen festen Posten zu gewinnen, der in Zeiten der Unruhe einen vollständig gesicherten Aufenthalt ... einer zeitweiligen Besatzung" ermöglichen sollte, um „von hier aus einen Einfluß auf die Fürstentümer auszuüben". Die Festungsanlagen, die in den folgenden Jahren entstanden, stellen ein Meisterwerk der Kriegsbaukunst in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts dar. Die mittelalterliche Umfassung des Berges mit sechs Basteien wurde in modernster Form erneuert, Zufahrt und Vorwerke dreifach befestigt, Fallbrücken und Kasematten nach den neuesten Erkenntnissen angelegt.

Das Schloß darüber, aus vielfältigen Bauteilen zusammengesetzt, wuchs unter Stülers Leitung zu einem klar gegliederten Baukörper, wobei die Grundrißanordnung der mittelalterlichen Burg zum Teil verlassen wurde. Die Einflüsse der Gotik sind prägend, aber auch Stilelemente anderer Epochen werden deutlich. 1856 wurde der Rohbau abgeschlossen, aber erst am 3. Oktober 1867 fanden die Einweihungsfeierlichkeiten statt, anläßlich derer die Burg König Wilhelm I. feierlich übergeben wurde. Die Übergabe einer Adresse der Abgeordneten des Norddeutschen Bundestages, die den Anschluß der süddeutschen Staaten an das entstehende Reich forderte, gab der Feier auch einen größeren politischen Hintergrund.

Nach Sinn und Zweck ihres Baues mehr als Familien- und Nationaldenkmal gedacht, wurde die Burg bis 1945 von den Hohenzollern nicht bewohnt. Und auch heute ist sie für den Chef des alten Königshauses, Prinz Louis Ferdinand von Preußen, nur Besuchsziel und Ort für Familienfeierlichkeiten. Jährlich zieht es mehr als 500 000 Menschen zu diesem eindrucksvollen Bauwerk, das seit 1945 in seiner evangelischen Christuskapelle auch die aus der Potsdamer Garnisonskirche vor den Sowjets geretteten Särge Friedrich des Großen und seines Vaters Friedrich Wilhelm I. beherbergt. Zu den vielbewunderten Kleinodien in der Schatzkammer gehört die preußische Königskrone, der Degen des Großen Kurfürsten, Uniformen verschiedener Könige und Gebrauchsgegenstände der Königin Luise, Dosen, Flöten und Krückstöcke Friedrich des Großen. Auch die Bronzestandbilder der acht brandenburg-preußischen Herrscher vom Großen Kurfürsten bis zu Kaiser Wilhelm I., die bis zum Ende des Krieges in der Ruhmeshalle des Berliner Zeughauses standen, sind hier aufgestellt. Schloßtreppe, Stammbaumhalle, Grafensaal, Bibliothek, Markgrafenzimmer, Königinzimmer, Bilderkabinette, die Kapellen, nicht zuletzt auch die alten Wehranlagen oder die Fahnen der preußischen Regimenter erheben die Burg Hohenzollern zu einem Monument der preußischen Geschichte und der deutschen Kultur, auch wenn die Hohenzollerherrschaft seit 1918 der Vergangenheit angehört.

Uwe Greve



... und reich geschmückter Grafensaal: **Ein Familien- und Nationaldenkmal**